Asc. 2075 h Geßner. g.

Vermischte Blätter.

Eine

Quartalschrift

von

Georg Geßner.

Zürich, bey David Bürkli. 1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Anspruchlos geb' ich hier diese Blätter in's Publikum, mit dem herzlichen Wunsche, daß Gott seinen Segen d'rauf lege. Mehrere davon haben in ihrer ersten Bestimmung einiges Gutes gewirkt, und so darf ich hoffen, daß sie auch an andern Lesern etwas ähnliches wirken werden. Wird hie und da ein guter Gedanke, eine fromme Empfindung geweckt oder genährt, christliche Gesinnung gestärkt und würdiges Nachdenken befördert, so bin ich auch für das Unvollkommene und Mangelhafte entschuldigt, und mein Zweck ist erreicht.

An eine Schrift dieser Art wird die Anforderung gemacht, daß sie etwas Mannichfaltiges enthalte, und doch scheint es auch nicht wohlgethan die, in der Form ganz verschiedenen Dinge, zu sehr mit einander zu vermischen. In Hinsicht auf den Stoff sollen hier keine andern Aufsätze erscheinen, als solche, die einen religiosen und moralischen Zweck haben; in dieser Beziehung wird das Werkgen Einheit haben, und ich erlaube mir, wenn es gleich sich unterm Nahmen vermischter Blätter ankündigt, keine Vermischung mit solchen Aufsätzen, die jenen Zweck nicht haben — und was die Form betrifft, so denk' ich, daß es für diese Art der Herausgabe schicklicher sey, wenn ich zwar in jedem Hefte das gleichartige zusammenreihe, aber

doch in jedem mehr als nur eine Gattung von Aufsätzen gebe.

Ueber das, was ich noch aus dem Nachlaß des seligen Lavater hier aufzunehmen gedenke, muß ich nur im voraus Folgendes erinnern:

Es kann wohl den Lesern der Lavaterschen Schriften nicht unbekannt seyn, daß von Zeit zu Zeit viele, beynahe alle seine, dem Publikum mittheilbaren Briefe, oder das Mittheilbare daraus in Auszügen in seine gedruckten Schriften ist eingerückt worden. Nicht nur jene zwey 1790 bey Hrn. Rottmann in Berlin herausgekommenen Bände seiner Briefe, sondern die Handbibliothek, die christliche Monatschrift und andere seiner Zeitschriften enthalten eine Menge seiner Briefe, so daß der Nachlaß der noch nicht gedruckten, nicht sehr groß seyn kann. Indessen haben schon so viele Freunde des Seligen doch gewünscht, noch eine Nachlese aus seinen Papieren zu erhalten, und ich entspreche gerne diesem Wunsche mit dem, was noch, außer jener Sammlung seiner nachgelassenen Schriften, übrig ist. Es sind nicht eben nur Briefe — auch andere Aufsätze und Bruchstücke, die aber immer ein Beytrag zu dem sind, was er durch seine Schriften gewirkt hat, und noch wirkt.

Zürich, 9. Merz 1809.

G. Geßner.

Abrahams Beruf.

Siehest du dort den freundlichen Mond, wie er fürstlich im Osten
Schwimmt im azurnen Blau, und bereit ist die nächtliche Bahn froh
Zu durchlaufen, indeß der König des Himmels im Westen
Sich gesenket in friedliche Ruhe; noch lächelt der Himmel,
Sanft von ihm bestrahlt, im Abendroth, fröhlich den Segen
Preisend, den sein Licht und seine Wärme gebracht hat.
Abram! laß uns beten, die freundlichen Blicke des Mondes
Laden uns ein dazu, Erhörung und Friede verkündend.
Sarai sprach's und faßte die Hand des würdigen Emirs,
Der mit weisem Sinn und voll von ernsten Gedanken

Neben ihr saß am Eingang der wohlgezimmerten Hütte.
Und es erwiederte d'rauf der verständige Emir die Worte:
Nicht zu der Fürstinn der Nacht, und nicht zum König des Tages
Mag ich mehr beten — mir liegt im Gemüth ein andrer Gedanke.
Schnell erwiederte d'rauf und ängstig die liebende Gattin:
Abram, wo sinnest du hin? Du willst zu den Göttern nicht beten?
Denen die Ahnherrn schon geopfert mit flehender Dehmuth,
Nahor und Serug, sie bogen dem König des Himmels die Kniee. *)
Und du warest doch stets so fromm .. Was liegt dir im Herzen?
Wer von den Göttern weicht, von dem auch weichen die Götter!

---

*) Josua XXIV. 2. Euere Väter, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, dienten vor Zeiten andern Göttern.

Sah' ich doch oft dich so trüb und so düster die
Stirne bewölkt dir —
Als im Priesterschmucke der Vater vor Kurzem beym
Altar
Stand und das Opfer webt', indessen wir knieend
gebetet,
Da schon hobst du nicht froh, wie sonst, dein Auge
zum Himmel,
Als des Tages König die Pforten des Osten geöffnet
Und der segnende Blick, der beleuchtende Strahl auf
das Opfer,
Hoch uns erfreuend, herab von des Himmels Festen
gefallen.
Ach, mir banget um dich, wenn dein Gemüth sich
verirret,
Und das fromme Gefühl in deinem Busen erkaltet.
Abram! laß uns froh anbeten die leuchtenden Götter!
Und der würdige Emir begann die bedächtige Rede:
Sarai, höre, mir wogt schon lange der Zweifel im
Herzen —
Nein, nicht Zweifel mehr, ich weiß es, Nahor und Serug

Vermischte Blätter.

Eine

Quartalschrift

von

Georg Geßner.

Zürich, bey David Bürkli. 1809.

Irren, indem sie den Ball, der leuchtend die Erde
umkreiset,
Und der Gestirne Heer, und den Nacht erleuchtenden
Mond so
Ehren als wären sie Götter, — die unsere Erde regieren.
Einer nur ist Gott! nur Einer! und seine
Geschöpfe
Sind der Sonne prächtiger Ball, und die freundliche
Leuchte,
Die uns von Osten dort schimmert, und diese funkelnden Sterne.
Einer nur ist Gott! nur Einer! aber unsichtbar
Ist Er unserm Aug' — o könnt' ich Ihn sehen,
Ihn hören!
Aber seh' ich auch nicht, und hör' ich nicht den
Erhab'nen,
Dennoch Er ist! ist Gott! nur Er ist's, Ihn nur
verehr' ich!
Er ist Adams Gott, und Abels, und Seths Gott,
Er nur
Henochs und Lamechs Gott, und Noahs großer Erretter.

Er hat den Bogen gesetzt in die Wolken und segnend auf Noahs
Opfer herabgeblickt — Der Him̃el und Erden geschaffen,
Der ist der Väter Gott, ist mein Gott — Den will ich ehren!
Alsdann faltet' er heilig die Händ' und sank auf die Kniee,
Sarai sank mit ihm auf die Kniee, ihr kämpfte im Herzen
Banger Zweifel, doch fühlt der Wahrheit Stärke die Treue;
Nur noch drang ihr Blick nicht durch's Gewölke, das dicht ihr
Vor das Auge gebracht der Gewohnheit gewaltige Stärke.
Abram betete jetzt mit der Würde der edelsten Einfalt:
Du, der den Himmel schuf und alle Heere des Himmels!
Du, der sprach und es war! Du den die Väter verehrten!
Wir auch ehren Dich, Du Unsichtbarer! o gieb Dich,
Du Verhüllter, gieb den Flehenden Dich zu erkennen.

Laß uns nicht in die Nacht des Irrthums sinken, bewahr' uns!
Weil das böse Geschlecht von Dir sich entfernte, das einst Du
In den Fluten versenkt, nur darum ereilt' es die Strafe.
Gott der Väter! wo ist Dein Wort? mit den Vätern einst sprach es!
Laß uns hören Dein Wort, sonst sinken wieder die Menschen
In des Irrthums Stricke, und ehren, als wären sie Götter,
Die Geschöpfe, die Du, Du einziger Schöpfer! geschaffen.
Bist Du, so zeige Dein Seyn — und bist Du der Eine, so laß nicht
Deine Verehrung dem, was Dein Geschöpf und nicht Du bist!

Also fleht Er und hob mit hoher Ruhe im Herzen
Sich vom bethauten Gras auf dem er kniete, und schloß dann
Sarai fest an's Herz und sprach die geflügelten Worte:

Einer nur ist Gott! der dieses Mondlicht geschaffen;
Laß dem Geschöpf uns nicht die Ehre des Schöpfers erweisen.
Sarai seufzt, und fühlt sich doch gestärket im Herzen,
Aber sie fand nicht Worte des Herzens Bewegung zu schildern.
Und noch fester drückt der Emir die Schweigende an sich.
Still dann wandelten sie, die Blicke zum Himmel gerichtet,
Unter der Terebinthe einher, die mit friedlichem Schatten
Vor dem sengenden Strahl des Tages die Hütte geschützet,
Jetzt durch die grünen Blätter, vom Abendhauche beweget,
Sanftes Silberlicht des Mondes freundlich herabließ
Auf die hohen Gestalten des Gott erwähleten Paares.
Bald dann nahm die Hütte sie auf zur erquickenden Ruhe,
Und der sanfte Schlummer ergoß sich auf die Geliebten,
Spät, weil sinnend sie erst noch die Gedanken verfolgten,

Die ein höherer Geist in der Brust des Emirs entschlagen.
Nur bey Sarai drängten sich bange Gefühle und Wehmuth,
Denn noch ahnte sie nur von Ferne die Wahrheit der Rede
Ihres Geliebten, und bald erwachten bange Gedanken,
Ob der Götter Zorn, der Mächtigen, nicht sie verfolge,
Weil der Gatte nicht so, wie der Vater, denkt und der Ahnherr.
Schwer fiel Alles ihr auf's Herz; sie dachte die Rache
Dieser gewaltigen Götter schon wirklich zu seh'n und zu tragen,
War sie die einzige doch im Vaterhause geblieben,
Welche unfruchtbar die Schmache der Frauen getragen,
Und schon zählte sie, wiewohl noch rüstiger Kraft voll,
Viele verlebte Jahre, und durfte nicht hoffen, was brünstig
Doch ihr Herz gewünscht. So drängten Gedanken Gedanken,
Und zuweilen durchstrahlt das Dunkel ein leuchtender Blitz nur.

Aber Abram, mit festerem Sinn und mit männlicher
Ruhe,
Wog der Wahrheit Kraft und fand sie gewichtiger immer;
Schärfere Prüfung führt den Freund der Wahrheit
ihr näher.
Also senkte sich nun auf Beyde des Schlummers
Erquickung.
Kaum noch graute der Morgen, als Abram mit
pochendem Herzen
Von dem Lager sich hob; voll großer und ernster
Gedanken
Ging er außer die Hütte, noch schwebte heilige Stille
Auf der Erde — das Lispeln des Morgenhauches im Laube
Hoher Terebinthen verkündigt die Gegenwart Gottes.
Noch Gestaltlos schien im heiligen Dunkel der
Dämm'rung
Gottes Erde zu ruh'n, und es schwebt' auf dem
Chaos des Herrn Geist.
Aber jetzt öffnen sich langsam des Lichtes Pforten im
Osten,
Und Aurore verbreitet den Gold besäumeten Teppich.

Heller wird's immer und heller auf Thaubeträufelter Erde,
Dennoch steiget noch hier und dort ein deckender Nebel,
Der im Klaren verschweb't und seinen Segen zurückläßt.
In den geöffneten Kelch der Balsam duftenden Blumen
Sinken zitternd hinein die glänzenden Perlen. Die Lerche
Steigt, den Schöpfer lobsingend, empor aus den lachenden Fluren,
Und der Heerden Geblöke, das muntere Springen der Lämmer;
Und der erwachende Hirt, der das Ruhelager verlassen,
Schreitet über die Flur mit Himmelgerichtetem Blicke,
Würdig, ein Gottesbild, daher und lobet den Vater.
Leben regt sich im Lichte des Morgens — fröhliches Leben!
So war's izt in der denkenden Seele des würdigen Emirs,
Welche durch weises Wägen von ernsten und hohen Gedanken
Sich zum hellen Lichte des klaren Erkennens hindurch kämpft,
Und mit festem Glauben erfaßt die heilige Wahrheit;

Denn die prüfende Treu an der Wahrheit wird Licht und Leben.
Jetzo nahte sich ihm mit freundlichem Blicke die Gattin,
Welche, verlassend das Zelt, den edeln Gatten gesucht hat.
Fürstlich schritt sie einher, die zierlichen Glieder verhüllet,
Zwar nicht jugendlich mehr, und dennoch verkündend die Fülle
Innerer Kraft, und im Blicke das Leben der reinesten Liebe.
Sie auch hatt' in der Stille der Nacht des gestrigen Abends
Warmes Gespräch bedacht; sie fühlte sich ruhig und dennoch
War nicht zweifelfrey ihr Gemüth, doch traute sie fester,
Nicht der Weisheit nur, dem frommen Sinne des Gatten.
Sicher, der Treue wird von der Himmlischen Weisheit geleitet.

Und die Kommende sah der verständige Gatte mit Freuden,
Drückt ihr fest die Hand und seinem Auge entzittert
Eine schöne Thräne der Dank durchdrungenen Wonne.
Jetzo nahm er das Wort und sprach mit kräftiger Rührung:
Einer nur ist Gott! der Himmel und Erden geschaffen,
Der ist der Väter Gott — ist mein Gott! Den will ich ehren!
Sarai! hör' Er lebt und liebt und rettet vom Irrthum!
Meine Seele zerfließt anbetend vor seiner Erbarmung.
Seiner bin ich gewiß! Er sprach, wie einst mit den Vätern,
Also sprach Er mit mir — Er ist mein Segner, mein Führer!
Im Gedanken an Ihn, den Ungekannten, den Einen
Schlief ich ein; mir war, als weht' ein göttlicher Hauch mich
Alldurchdringend an, zu nie gekannten Gefühlen
Mich erweckend — ich stand mit Licht umflossen, dann hört' ich

Laut bey'm Nahmen mir rufend die Stimme des Gottes der Väter;
Leicht ist sein Gebot und dennoch schwer auch, der Herr ist
Wunderbar und groß! und seine Verheissung ist Leben!
Abram sprach's.. Ein Zittern ergriff die würdige Gattinn,
Die ein Schauer der Ehrfurcht durchdrang, die blassere Wange
Und die pochende Brust, und des Auges staunende Blicke,
Und das Lächeln des Mundes verkündigt tiefe Erschütt'rung,
Die Anbetung wird des ewigen Gottes — doch stumm bleibt.
Fester schloß sie sich an den Arm des würdigen Gatten,
Der sie schweigend an's Herz, das hoch aufschlagende, drücket,
Und mit der Thräne der Freude die blasse Wange befeuchtet.
Nur Ein Wort entfloß dem Edeln: Ja, du wirst Mutter!

Schweigend dann standen sie wieder, es ruhten die
Blicke Jehovens
Auf dem erwähleten Paar der fürstlichen hohen Gestalten.
Als sie jetzt langsam sich von ihrem Entzücken
erholte,
Fragte mit forschendem Blick und lieblicher Stimme
die Gattinn:
Also ein Orakel ward dir? O sprich mir, mein Abram!
Ist es Wahrheit? ist's Traum? ich werde Mutter?
Mein Alter
Sollte der Wonne nicht im Wege stehen? ich Mutter?
Und der verständige Emir, der Gottgeweyhte,
erwiedert:
Höre das Wort des Herrn, des Gottes unserer Väter,
Deutlich vernahm ich's und klar, wie ich deine
Stimme vernehme:
„Abram, ziehe hinweg aus deinem Lande, verlaß die
„Heimathlichen Gefilde, des Vaters Haus und die
Freunde;
„Siehe, Ich zeige dir selbst das Land, in welches
du zieh'n sollst.

„Und Ich mache dich zum großen Volke, dich
segn' Ich!
„Großen Nahmen will Ich dir machen, du fürstliches Stammhaupt!
„Du selbst bist der Segen, du reich gesegneter Gottes!
„Wer dich segnet, den segn' ich hinwieder, und bringe Verderben
„Dem, der Verderben dir droht.. Und alle Geschlechter der Erde
„Sollen gesegnet in dir, du Gottgesegneter! werden!"
So sprach Gott mit mir — o Sarai! Fülle der Gnaden
Schließt das Wort in sich — erhabene Gottes Verheissung
Und der Belehrung Licht — O laß uns gehorchen und glauben!
Ihm erwiederte d'rauf die erstaunte, verständige Gattinn:
Großen Volkes Vater soll Abram werden? — Ein Stammfürst!
Bist du doch nicht der Erstgeborne — denn dieser ist Stammhaupt.

Und verlassen sollst du das Haus der Väter, die Freundschaft?
Wunderbar ist Gott! das Orakel ist heilig und — dunkel!

Und der fromme Emir versetzte mit kluger Besinnung:
Wunderbar ist Gott! das Orakel ist heilig und — Lichtvoll!
Nicht der Sonn' Anbeter und der Gestirne Verehrer,
Sondern der Ehrer von Enochs Gott, dem Schöpfer der Welten,
Wird der Glückliche seyn, der Beneidenswerthe, begünstigt
Von dem Allmächtigen selbst — ein Vater unzähliger Kinder.
Laß dem Geschöpf uns nie die Ehre des Schöpfers erweisen!
Siehe, mir ahn't im Herzen, warum der Heilige fordert:
Geh aus deinem Land, verlaß die Hütte der Väter!

—

Ihn nur sollen wir ehren, nur Ihm die Flamme vom Altar
Hoch zum Himmel sich mit duftendem Weyhrauch erheben,
Aber das größere Opfer — Entfernung vom Hause der Väter,
Dieses bringen wir Ihm! auf immer nur Seine Verehrer!
Er ist unser Führer, Er zeiget das sichere Land uns,
Wo nicht du nur und ich, als Kinderlose, Ihn ehren,
Wo der Kinderschaar und der Enkel fröhlich Ihm dienet.
Jetzt entquoll aus Sarai Auge die glänzende Thräne
Die der Wimper zitternd entfällt, dann sprach sie die Worte:
Ach, der Kinder Schaar und der Enkel! Ist's möglich, o Abram!
Und ein Stammfürst du? Ja gerne verlaß' ich mit dir auch

Selbst das Liebste, erfülle das Schwerste, im Glauben, der Herr wird
Geben was Er verhieß! An diesem Busen noch still' ich
Deine Söhne, und lehre sie nennen den Gott der Väter!
Und es verfolgt die schöne Rede der Glaubenden Vater:
Segnen will mich Gott und meinen Nahmen erhöhen!
Weit hin zielet sein Wort: Und alle Geschlechte der Erde
Sollen gesegnet in dir, du Gottgesegneter! werden!
Amen! das thue der Herr! und ich will gehorchen und glauben!

Elnathan und Benoni.

Ansicht der Leiden.

Dort, wo des Friedens ewige Wohnungen
Mit Leidenloser Daseynslust erfüllen
Die frommen Kämpfer, die zum Siege sich
Hindurch gekämpft, und welche still ergeben
Beharrten bis an's Ende der schweren Nacht,
Auf die ein heller Lebensmorgen folgt;
Dort, wo die Ueberwinder ihre Palmen
Zum Preise dessen tragen, der sie stärkte,
Und in die Wohnungen im Vaterhause winkte,
Wo viele sind, für Viele, schön bereitet
Von Ihm, der herrlich ging voran;
Dort wandelte am Blumenreichen Ufer
Des Lebensflusses hin Elnathan, selbst gekrönt
Für stilles Dulden nahmenloser Last.

An seiner Seite geht, wie frischer Lenz,
Von Leben strömend, glühend warm von Liebe,
Benoni. Seine Mutter hat auf Erden ihn

Mit heißem Schmerz geboren, — sie und er
Erlagen diesem Schmerz; in Einem Sarge
Versenkte sie die heiße, bange Trauer
In dunkle Gruft — und heißer als die Gluht
Des Mutterschmerzens, war die bitt're Quaal
Des Mannes, der als Gatte und als Vater
Dem Sarge folgt und mit Verzweiflung ringt.
Im Ueberirdischen erwachten sie —
Die Wehmuth wob noch einen feinen Schleier
Um's Mutterauge, dennoch schwoll ihr Herz
Von innigem Entzücken. Ach, sie fühlt
Zerrissen halb, und dennoch nicht zerrissen,
Das heil'ge Band, das mit dem Gatten sie
Vereinte; fühlt die süsse Mutterwonne
Und blickt' mit nie geahnten Dankgefühlen
Zu Gott empor: „Was bin ich? wo? und wie
„Ward dieser Liebling meiner Schmerzen Lohn?
„Gott! Dein ist Er! Nimm ihn von meiner Hand!"
Der Knabe lächelte mit Himmelsblick
Und Geist und Leben strömt aus seinem Auge.
Der früh Entfesselte zeigt voll und rein

Die schnell erwachenden, lebendigen Kräfte.
Schon größer fühlt die Mutter ihn als sich,
Und ahnt mit Wollust und mit Schmerzgefühl:
„Der bleibt mir nicht, zu Höher'm strebt er auf.
„Er soll's! und diese Wehmuth wird nur Wonne
„Seh' ich ihn über mir in höher'm Seyn!"

Da scholl vom Throne her die sanfte Stimme:
„Ja, mein ist er! ich nehm' ihn von dir an,
„Und weil du Mir ihn giebst, so sey er dein!
„Entfalte du mit Muttertreu und Liebe
„Die ersten Keim' in ihm! Dann bildet ihn
„Elnathan, einst dein eigner treuer Lehrer."

Das Mutterherz zerfloß in reiner Wonne,
Und wie des Frühlings Knospen sich entfalten,
So sah sie jede Kraft des Lieblings sich
Entwickeln — Liebe ward sein Leben.
So nahm Elnathan ihn zur höhern Bildung,
Zu der Benoni ihm der Herr vertraut.

Die Beyde saßen jetzt am Lebensstrome,
Der seine Silberwelle zu ihren Füssen wälzt',
Und über ihnen ragt ein Lebensbaum empor,

Voll reifer Früchte senkt er seine Zweige
Zu ihrer Hand herab — Elnathan pflückt sich eine
Und theilt mit seinem Zögling sie — Ihr Blick
und Herz
War nach dem Throne hin gerichtet .. Dank
Entquoll Elnathans Lippe: „Leben Schöpfer!
„Dir jubeln Millionen Leben! Doch
„Der Menschen Dank glüht Dir vor Allen heiß,
„Denn sie, einst sterblich, von dem Lebensbaume
„Verdrängt, sie hast du dir erlöst,
„Zurück zum Lebensbaume sie geführt.
„Hallelujah! Wir danken dir! Wir danken dir!
„Zu dir, der Alles gab, den Himmel selbst,
„Bleibt nur Ein Fleh'n für uns, nur Eins:
„Gieb noch uns Dank, der deiner würdig sey!"
Sie aßen, und des Lebens Fülle quoll
In alle Glieder — Anbetung war ihr Wesen,
Und reine Liebe welche aufwärts lodert,
Wie Flammen empor, zur Allvereinenden,
Und um sich her der Wesen Schaaren wärmt —
Dieß ist des Himmels wahres Leben.

Benoni wendet dann sich an den Lehrer:
„Elnathan, wenn ich meinen Nahmen denke,
„Den mir die Mutter giebt, den Schmerzensohn
„So pflegt sie mich zu nennen, wenn ich mir
„Das Leiden denke, das sie trug, den Schmerz
„Der Trennung, den sie fühlte, der noch jetzt,
„Wie Nebelflor die Frühlingsauen deckt,
„Auf ihrer Seele schwebt, wenn sie des Vaters
„Gedenkt, dann Theurer! staun' ich oft, warum
„Ist Leiden auf der Erde Menschenloos,
„Da unser Gott doch selbst die Liebe ist?
„Zwar sagte mir die Mutter manches schon.
„Auch sah ich oft ihr Auge hell umstrahlt,
„Wenn dankend sie auf ihren Knieen lag
„Und mit des Himmels reinster Anmuth sprach:
„Mehr, o du Liebe! Gott! Erbarmer! mehr
„Dank' ich für Leiden als für Freuden dir,
„Denn jene führten mich zu dir, mein Gott!
„Oft sah' ich sie mit Jubelwonne danken
„Wenn ihr ein Strahlenbote, der vom Thron
„Gesendet war, die Nachricht zugeflüstert;

„Ein heißes Leiden hat der Herr bestimmt
„Für deinen Gatten — diesen herben Kelch
„Zu reichen ihm, bin ich gesandt.. Er wächst!
„O sage mehr mir von der Leiden Zweck,
„Ich trug auf Erden kein's, als daß ich nur
„Dem schnellen Schmerz erlag, der meine Mutter
„Und mich in Einen Sarg gebracht;
„Dann wachten wir zusammen hier in's Leben
„Des Himmels auf — und mein war Gottes Reich!
„Doch hört ich oft von meiner Mutter, dort,
„Woher wir kamen, sey des Leidens stets,
„Des mannigfaltigsten, das Leib und Seele beugt,
„So viel, daß dort nur selten einer sey,
„Der nicht im heißen Kampf geübet werde.
„Hier ist kein Leiden, hier sind wir bey Gott;
„Und Wonne ist, wo Gott und Christus ist.
„Und überall ist Er — ist ja auch dort
„Die Liebe, die Alles in Allem erfüllet.
„Wie kann denn Leiden seyn? und was der
Leiden
„Bestimmung?"

Dieses fragt voll Lernbegier
Benoni, und ihn blickt mit treuer Liebe
Elnathan an, der Leiden-wohlgeübte.
In seinem Blick, in seinem Himmels Lächeln
Lag Alles, was sein Wort dann ausgedrückt:
„Mit Wahrheit sagte deine Mutter dir:
„Für überstand'ne Leiden ist der Dank
„Hier glühender, als für genoß'ne Freuden.
„Schon daraus lerne, Sohn! was Leiden sey —
„Es ist der Wonne Segenvolle Wurzel,
„Für jeden, der es kindlich stille trägt.
„Doch denke nicht, daß dir, der ohne Leiden
„Der Erd' entrann, der Wonne Becher nicht
„Gereichet werde. Sieh, die Wesen all,
„Die Seligen, die nie auf Erden lebten,
„Durch Leiden nicht, nicht durch der Trübsal Dunkel
„Zum Lichte drangen, immer waren sie,
„Im Leben dieses Lichtes, reiften hier
„Im Anschau'n Gottes auf zur Herrlichkeit.
„Wen keine Sünd' entweyhte, der bedarf
„Der Läut'rung nicht — der nicht der Arzeney,

„Den nie der Krankheit Hauche angeweht.
„Hier schreitet man empor vom Licht zum Lichte,
„Von Liebe fort zu Liebe, zur Vereinigung
„Mit ihm, der alles Lichtes Vater ist,
„Von dem die Endlichen nichts klarers denken,
„Als was der Liebe Schüler sprach: Gott ist
die Liebe!

„Wenn ich, einst auf der Erde pilgernd, lehrte,
„So wählt' ich mir vom Irdischen das Bild:
„Wenn schon von Schlacken rein das Gold, geschliffen
„Der Diamant der Erd' entnommen würde,
„So wäre nicht des Schmelzers heiße Gluht,
„Des raschen Schleifers Mühe nicht vonnöthen,
„So aber ist dem Gold der Schmelzer und
„Dem Diamant der Schleifer unentbehrlich.
„Das Edelste, was unser Gott erschuf,
„Das muß, um seine Freude ganz zu seyn,
„Je mehr Er's liebt, um desto reiner werden.
„Nun, Sohn! du sprichst mit Wahrheit und mit Recht:
„Wo Gott und Christus ist, muß Wonne seyn,
„Und überall ist Er; ist ja auch dort

„Die Liebe, Er — der Alles in Allem erfüllet.
„Wenn keine Nebel dort das Auge trübten
„Die Menschen sähen, fühlten dort schon Ihn
„In seiner Herrlichkeit und Milde.
„Allein ein Prüfungsstand ist jenes Leben,
„Ist Läuterung — und soll es seyn, damit
„Das Herrliche, was hier bereitet ist,
„Erreichet werde. Liebe, Liebe leitet
„Durch's dunkle Land zum hellen Lichte fort."
Elnathan sprach's und ihm erwiederte
Mit feinem Sinn der lernende Benoni:
„Mein Vater! ich verstehe was du willst,
„Die Leiden sollen Läut'rung seyn; der Mensch,
„Oft sagte mir die Mutter schon, er ist
„Befleckt mit Sünde, Schlacken nennst du dieß,
„Die weggeglüht, und rauhe Flecken, die
„Hinweggeschliffen werden — Liebe hilft
„Zur Reinigung, damit er herrlich hier
„Des Himmels Wonne finde. Aber höre,
„Da sollten ja die Menschen nur sich freu'n,
„Wenn sie die Liebe läutert und bereitet

„Zum Herrlich seyn — und dann, mir deucht es so,
„Wär' dennoch Freude nur und Dank, nicht Leiden
„Der Menschen Loos, und meine Mutter sprach
„So oft, wenn von der Erde Leiden sie
„Geredet, daß ihr dennoch kaum ein Strahl
„Der Liebe Gottes leuchtete, es schwand
„Vor ihr die Freude und die Hoffnung floh.
„Und wenn der Herr in Allem nahe ist,
„Und nur aus Liebe also führet, sprich,
„Wie kann dann Leiden seyn? und was der Leiden
„Bestimmung? Vater! Dieß versteh' ich nicht."

Der Führer nahm das Wort und sagte d'rauf:
„Weil du nicht selbst des Erdelebens Pfade
„Durchwandelt, siehe, so vermagst du dir
„Auch nicht das Irdische, so wie es ist zu denken —
„Nun, Sohn! so kannst du doch es daran merken,
„Wie wenig sich der Waller dort im Staube
„Vom Leben hier, von Himmels Seligkeit
„Ein ganzes, wahres Bild entwerfen mag.
„Die Größten selbst, im besten Augenblicke
„Erahnen nur: Noch ist's nicht offenbar,

Was

„Was wir seyn werden; doch, wird's offenbar,
„Dann werden wir Ihm gleich, denn unser Auge
„Erblickt Ihn, Kinder Gottes! wie Er ist.
„So ist auch das Gefühl der Gottes Nähe
„Und seiner Huld den Sterblichen getrübt;
„Und dennoch, dennoch führt nur Liebe sie.
„In allen Himmeln kann kein Seliger,
„Den Gottes Hand nur Himmels-Pfade führte,
„Die Leiden jener Sterblichen empfinden —
„Nur Einer kann's! nur Er, den auf dem Thron
„Die Himmel all' anbetend preisen, Er,
„Der, einst Mariens Sohn, der Erde Pfade
„Durchwandelte, und darum schließt das Herz
„Des guten Dulders sich vertrauensvoll
„An Ihn — Er kennt des müden Pilgers Herz —
„Durch's Dunkel wandelte auch Er zum Licht,
„Und grub den Seinigen das große Wort
„In ihr Gemüth: Heil Euch, ihr Trauernden —
„Ihr sollt getröstet werden herrlich, ganz!
„Wenn hinter'm Vorhang noch die Liebe hält,
„Und das Gefühl der heil'gen Gottes Nähe

„Umwölkt und matt den Sterblichen zu Theil wird,
„Benoni, dann, dann seufzet ihre Brust.
„Vermöchten sie die Liebe klar zu schau'n
„Und Gottes Nähe völlig zu empfinden,
„Das Leiden wäre dann nicht Leiden mehr.
„So siehest du, was Leiden ist, — allein
„Wenn Leiden nicht mehr Leiden wären, wenn
„Die Sterblichen, wie wir, sie anzuseh'n
„Vermöchten, dann wär' auch ihr Zweck dahin —
„Die Läuterung, der Trieb nur Gott zu suchen,
„Und sich das Auge rein und hell zu waschen
„Um Gott zu schau'n, Ihn ewig zu geniessen.
„Sieh', darum hörtest du die Mutter danken
„Wenn ihr ein Strahlenbot die Nachricht gab,
„Daß dem Geliebtesten ein herber Kelch
„Bereitet sey — Genesung in dem Kelche."
Elnathan sprach's und führte seinen Schüler
Dem Throne näher. Siehe, da erscholl
Ein Lobgesang, in den die Harfen klangen:
„Errettung kam von unserm Gott,
„Dem Thronenden, und von dem Opferlamm!

„Gott ist die Liebe! Hallelujah!
„Er führt aus schwarzer Nacht herauf den Tag;
„Aus schäumenden Wogen in Friedensgefilde!
„Lob, Ehre, Weisheit, Dank und Preis
„Und Anbetung und Macht gebühret Gott,
„In alle Ewigkeiten unserm Gott!"

Da traten aus der jubelnden Schaar hervor
Zween der Erlösten, ihre Kleider weiß
Und gold'ne Kronen auf umstrahltem Haupt.
Sie legten ihre Kronen an den Fuß
Des Thrones hin, und sanken auf die Kniee,
Zerfließend in der Wonne der Anbetung.
In ihre Jubel scholl der Himmel Lied:
„Groß und bewundernswerth sind deine Thaten,
„Herr, du allmächtiger Gott! der Heiligen König!
„Gerecht und wahrhaft bist in deinen Führungen
„Du, Herr! wer sollte dich nicht ehren? Wer
„Nicht deinen Nahmen preisen? Du allein bist heilig!"

Benoni staunt' und Wonnethränen flossen
Aus seinem Auge, als er horchend frägt
Den Lehrer: „Wer sind sie, die Weißgekleideten?
„Und woher kommen sie? O schau', Elnathan!

„Des Sieges Palmen reicht vom Throne her
„Der Heilige den Edeln dar!"

Elnathan sprach: „Sie sind der großen Trübsal
„Entkommen, standhaft kämpften sie den Kampf
„Zum Siege durch, und wuschen ihr Gewand,
„Und machten es im Blut des Lammes weiß.
„Sieh' darum steh'n sie jetzt vor Gottes Thron,
„Und dienen Tag und Nacht in seinem Tempel;
„Der Thronende wird ihr Beschirmer seyn.
„Sie werden nicht mehr hungern, nicht mehr dürsten;
„Der Soñe heißer Strahl wird nicht mehr auf sie fallen,
„Noch irgend eine Gluht sie sengen.
„Das Lamm, das vor dem Thron ist, wird sie weiden,
„Zu Quellen führen, welche nie versiegen,
„Und Gott enttrocknet ihrem Aug' die Thräne.
„Schau hin, Benoni, jener zu der Rechten,
„Er winkt dich zu sich hin, sein Auge strahlt
„Von Himmels Wonne und von Liebe nur —
„Er ist dein Vater! geh', und lern' an seiner Brust
„Das heiße Leiden führt zu hoher Himmelslust!"

Auf eines Freundes fünfzigsten Geburtstag.

Blickst du heute zurück auf den Weg, auf welchem dich Gott schon
Fünfzig Jahre geführt, mit welchen Lobpreisungen wirst du
Niedersinken und danken der ewigen Liebe, dem treuen
Weisen Führer, der dich durch Freuden und Leiden gesegnet.
Ach, ein halbes Jahrhundert, für welche Ewigkeit bürgt es!
Bruder! glücklicher Bruder! ist nicht dein Schicksal ein Pfand dir,
Daß die redliche Treu nicht unvergolten von Gott bleibt.
Wuchere fort mit dem Pfunde, das dir der Ewige zuwog,
Daß du es, reichlich vermehrt, am Rechnungstage dem Herrn bring'st.
Wenn dein Tagewerk auch dir oft nicht leicht ist, der Herr steht
Freundlich dir zur Seite und ruft: „Beharre nur treu stets!

„Nichts als Treue wird vom Schaffner im Hause
gefordert;
„Und der Getreuen Lohn ist groß am Tage der Garben!"
Ja, beharren wirst du, und der Segen Gottes
dir bleiben!
Daß du leichter fort, mit den wachsenden Jahren,
noch leichter
Fort auf dem Pfade wallest, durch Glauben und
Liebe zum Herrn hin,
Darum gab Er dir an die Seite die liebende Gattinn,
Die noch mehr als den Haushalt, noch mehr als
der Kinder Erziehung —
Und was ist schon dieß? — dir hilft mit christlichem
Sinne
Treu besorgen, die selbst mit dir vereinigt emporstrebt,
Auf zum heiligen Ziele — zu Christus! und mit Euch
die Kinder.
Um dich sammelt sich froh der seltene Kreis der
Geschwister,
Eine Freude der Engel, ein Gottes-Reich im Kleinen,
Wo zum Eins nur wird das Mannigfaltige Gute.

Wonniglich ruhet dein Aug' auf den wohlerzogenen
Kindern,
Die du die Deinen nennst, weil der Herr sie nennet
die Seinen.
Hoffend umfasset dein Herz das Ungesehene theure,
Deines Alters Krone, die Wonne der hoffenden Mutter.
Bruder! glücklicher Bruder! da tret' ich am fest-
lichen Tage —
Zwar im Geiste nur — auch in den gesegneten Kreis hin,
Sehe die Thräne dir, des Dankes köstliche Thräne,
Fließend vom hellen Auge, das Himmel anblickend,
nur Eins spricht:
„Vater! ich möchte dir danken — o lehre mich du
es, mein Vater!"
Alle rufen mit dir: „O lehr' uns danken, du Vater!"
Und ich lisple dir in's Ohr die geflügelten Worte:
„Solcher ist Gottes Reich! o Heil, dem Hause der
Treuen!"

Lavaters

Brief an einen sehr verirrten Freund.

Im Lande der Wahrheit fanden sich die Freunde gewiß wieder — und das hier nicht verstandene, laute Zeugniß für Lavaters Sinn und für die Wahrheit, wird wohl gerade das Mittel ihrer Wiedervereinigung geworden seyn, und beyde sich freuen, wenn es nun auf Erden noch warnt und Gutes wirkt.

Nein, länger kann ich nicht, und will nicht,
Bruder, schweigen!
Gott warn't dich, höre mich! Er warn't durch viele
Zeugen . . .
Ach, wenn der Wahrheit Ruf dein Ohr noch hören
kann,
So höre deinen Freund mit Kindereinfalt an!
Zu lange hab' ich schon den Jammer angesehen!
Zu lang war schon umsonst mein Warnen, Bitten,
Flehen!

Ach! ist's vielleicht auch jetzt? — Du wähnst, Versuchung sey
Was ich dir sagen will, und schlaue Heucheley!
Wie soll ich dich erfleh'n: o Bruder, lerne hören!
Wer nicht gern lernen will, wird niemal würdig lehren!
Hat der den Kindersinn, der andre stets beschwört,
Und wider jeden Rath verachtend sich empört? . .
Verdamme meine Bitt' als Satans feinste Schlinge,
Wenn ich vor deinen Geist nicht Gottes Wahrheit bringe!
Wo Wahrheit ist, ist Gott; wo Liebe, da sein Geist,
Der Wahrheit lernen uns, wie Wahrheit lehren heißt.
Ich suche nicht mit Grimm dein Herz zu übertäuben,
Die Liebe soll dir nur mit Licht die Wahrheit schreiben.
Ach, ferne rufen mir, wie nahe Brüder zu:
Geh', bitte, rede, schreib' und laß ihm keine Ruh!
Errett' ihn aus dem Sturm, entreiß ihn seinen Flammen!
Vereinigt Euer Herz! Schlagt Hand und Hand zusammen!
Hörst du der Weisheit Ruf? Verstopfst du noch dein Ohr?
Bin ich dir Satan noch, der Gottes Geist verlor?

Ist alles, was ich sag', Gift aus des Stolzes Quelle?
Spricht ihre Lügen nur durch meinen Mund die Hölle?
Ist deine Stürmerey, dein zehntes Wort: verflucht!
Ist dieß die Liebe dann, die zu gewinnen sucht?
Wird diesen rohen Sinn der Geist der Sanftmuth loben?
O Freund, o Bruder einst! ist Weisheit dieß von oben?
Kannst du Erbarmung seyn, gesinnt wie Jesus Christ,
Wenn seiner Liebe Wort bey dir Verdammung ist?
Kannst du nicht Widerspruch mit sanftem Geist ertragen;
Ach! was wird Gottes Lamm von deiner Dehmuth
sagen?
Du betest Nächte durch; und ringst vor Gottes Thron;
Du härmst dich ängstlich ab, willst Gottes Gnad'
erzwingen,
Verdienen mit Geheul, und sprichst dem Glauben Hohn,
Der nicht mit bangem Schweiß Erbarmung will
erringen —
Du fastest, und du sagst's; du wachest, und wirst
strenge,
Du fliehst Verborgenheit, und suchest das Gepränge!
Du betest, und wirst stolz, du weinest und wirst härter,

Dein Blick wird richterlich, und deine Worte
Schwerter —
Du schweerst, daß du uns liebst, und daß du für
uns flehst,
Wenn du mit wildem Aug vor uns vorübergehst.
Ist das Religion? Sind dieß des Geistes Triebe,
So will ich keinen Gott; so will ich keine Liebe!
Ach, wenn du zürnend schäum'st, wenn du mit Ernst
verdamm'st,
Betheuerst du vor Gott, daß du von Liebe flamm'st ...
Und, wenn wir deinen Fluch mit Segen dir vergelten,
Darfst du die Liebe Stolz, die Wahrheit Lüge schelten!
Ich ford're Licht von dir, du giebst mir Finsterniß,
Sprichst: „Schau' nur in dein Herz! Genug, ich
bin gewiß!
„Ich, ich ging diesen Weg, und den sollst du auch
gehen;
„Siehst du dieß nicht, wie ich — du bist's nicht
werth zu sehen."
So sprichst du: Keinen Grund! Genug, es ist also!
Spricht ein Apostel je, spricht so dein Meister, wo?

Wer Gründe von dir sucht, der trotzet deinem Gotte!
Wo Christus Freyheit giebt, da giebst du uns Gebote!
Wo du nicht Thränen siehst, da bist du eifervoll!
Du sprichst zur Ruhe: Flieh! zur Freude: Du bist toll!
Will Gott, die Liebe, dann daß man mit Furcht ihm fröhne?
Ach! ist er Vater nicht? Sind wir nicht seine Söhne?
Gebietet er uns Angst? Hat er am Winseln Lust?
Haucht er durch seinen Geist nicht Freud' in unsre Brust?
Freut jeden Vater nicht vertrauenvolles Lallen?
Wird frohe Zuversicht nicht mehr dem Gott gefallen,
Der aller Güte Quell, der Väter Vater ist,
Den kein Gedank' erreicht, den keine Liebe mißt?
Verläumdung Gottes ist's, dem Menschen Freude rauben!
Wer selig werden will, kann Gott zu viel nicht glauben!
Und wer von Herzen glaubt, wie fröhlich wird er seyn!
Nicht in der Seele bang, und lachend nur zum Schein!

Denn, ach, oft zwangst du dich aus Liebe froh zu
scheinen;
Du sprachst von Seligkeit, und gingest weg zu
weinen!
Die Thränen waren Zwang, dein Lächeln nicht
Natur;
Von sanfter Ruhe floh, von Weisheit jede Spur.
Du priesest deine Kämpf', du zähltest deine Nächte,
Im Beten durchgeweynt — Nur der Weg war
der rechte,
Zur Hölle führte der, den ich den Menschen wies,
Weil ich in Christus Gott als Liebe, Liebe pries.
O Freund entreisse dich der Andacht Zauberspiele!
Vertrauen ist der Weg, und Liebe steht am Ziele!
Gott will nicht Sklavenangst, Er will nur Zuversicht,
Was bey dir Krankheit ist, ist andern keine Pflicht.
Wenn Noth dich bange macht, sinkst du in Finsternissen,
So laß denn immerhin vor Gott die Thränen fliessen.
Nur reize sie nicht auf und tadle kein Gebet,
Das Gott um Weisheit froh, um Liebe gläubig fleht!
Der Weg, den Gott dich führt, ist nicht der Weg für alle;

Was Stab dem einen ist, ist andern eine Falle.
Bin ich in Gott vergnügt; heißt Er mich fröhlich seyn,
Warum stürmst du mich dann in deine Angst hinein?
Dich führt er dunkeln Weg, und mich den Weg
der Freude;
Zu Einem Ziele nur führt Gottes Hand uns beyde.
O fühltest du mit mir der Liebe Seligkeit,
Der nichts geboten wird, die niemal gern gebeut,
Ach du verdammtest nicht mein Herz und meine Lehre,
Weil ich mit frohem Muth den beßten Vater ehre;
Du nänntest Weisheit es und Licht aus Gottes Licht,
Sprech' ich von Gnade mehr als Fluch und Zorngericht.
Was hilft's mit lautem Schall auf Worte Worte
thürmen?
Empfindung läßt sich nicht, ach, Liebe nie erstürmen
O! wer, wer liebte mehr, wer so, wie Jesus Christ?
Bist du für andrer Heil besorgt, wie er es ist?
Und drang er ungestümm und stürmend auf die Herzen?
War Güte nicht sein Herz, und seine Rede Huld?
Genoß er keine Freud'? und hieß er, niemal scherzen?
Wie lange trug' er nicht die Zwölfe mit Geduld? ....

Er hieß die Hände sich, sich ab die Füße hauen....
Ja Freund — dieß lehr' auch ich; doch fordr' ich
erst Vertrauen. —
Nicht Furcht gibt Stärke dir; *ein liebevoller Muth*,
Der reiniget dein Herz, und macht dein Leben gut!
Zürnt Jesus Seelen an, die gläubig zu ihm kommen?
Hat er die Frohen nicht, gleich Bangen angenommen?
Nur froher Glaube giebt zu jedem Siege Kraft!
Nur Er bezwingt die Wuth der stärksten Leidenschaft!
Aus Gnade, Gnade nur vergiebt Gott alle Sünden...
Dieß kindlich glauben, dieß giebt Kraft zum Ueber-
winden.
Wie viele Tausende hat Petrus einst bekehrt?
Sag, was von ihrem Kampf, von ihren Glaubens-
Nächten,
Von ihrem Fasten uns die treue Nachricht lehrt?
„Ihr tödetet den Herrn; Gott weckte den Gerechten..
„Schämt euch der Greuelthat, und betet nun ihn an...
„So giebt er euch den Geist, der rein euch machen
kann;"...
Ein Blitz traf auf ihr Herz; es folgte Schaam und
Reue —

Und Gott eilt schon herab, daß er ihr Herz erfreue —
Sie glaubten; hüpften auf — und liebten Jesum
Christ,
Und strebten muthig nun nach dem, was ewig ist ..
Vergaßen ihrer Sünd' und thaten Gottes Werke,
Ohnmächtig in sich selbst, und stolz auf Christus Stärke.
Sie hängten nicht die Stirn; sie härmten sich nicht ab;
Sie sahen mit Triumph hinein in Tod und Grab!
Ihr froher Blick war mehr, als Donnerwort, erwecklich;
So rein die Tugend war, so war sie doch nicht schrecklich.
Ihr Glaube wurde Lieb', Erbarmen war ihr Herz,
Ihr Eifer war nicht Zorn, gelassen war ihr Schmerz,
Wenn ihrer Feinde Schaar den Heiland nicht verehrte,
Der für sie bat' auf Erd', im Himmel sie erhörte.
„Der unser sich erbarmt, ach deß' Barmherzigkeit
„Weiß, dachten sie bey sich, für sie die beßte Zeit.
Ach, lerne ruhig seyn — und denk an deine Jugend:
Die Unruh ist dein Feind, der Feind der wahren
Tugend!
Einst warst du kindlich fromm, du suchtest, fandest Gott;
Empfandest seine Huld, und hieltest sein Gebot.

Zer-

Zerrissen schienen schon des Stolzes feste Stricke;
Dein Mund war Liebe nur, und Demuth deine Blicke!
Der Freundinn Stimme war noch nicht dir Gottes-
stimm',
Dein Eifer noch nicht Sturm, und deine Liebe Grimm!
Du lernetest und schwieg'st, und sanfte Thränen
flossen . . .
Doch diese Ruhe hat dein Herz nicht lang genossen.
Du wolltest mehr Gefühl mit Wortgebet erfleh'n,
Fingst an auf Gottes Licht, auf die Vernunft, zu
schmäh'n,
Die du vielleicht vorher mit jener Wuth vergöttert,
Mit der dein Eigensinn sie jetzt zu Boden schmettert.
Du schmähtest die Natur, verdammtest Gottes Werk,
Und Unerklärbarkeit war nur dein Augenmerk!
Dein männlicher Verstand, dein Heldenmuth im
Denken
Erniedrigte sich nun, Gewissen einzuschränken.
Geheimes Fieber sprach im Nahmen Gottes stets,
Und jeder Zufall war Erhörung des Gebets.
Wer anders dacht' als du, der durfte kaum dir nahen,

Du sprachst von Wundern nur, wo wir Natur
nur sahen;
Uns blutete das Herz; wir liebten, warnten dich,
Wir legten Thaten vor; dein Herz empörte sich.
So folgte Sturm auf Sturm; dein Licht verwehten
Winde . .
Dein Thun war Tugend nur, und unser Herz nur
Sünde!
Um uns zu reizen, Freund, sprachst du dich selber rein,
Es war nicht Prahlerey, nein, war nicht Heuch-
lerschein,
Du wolltest Schwache nur zum Kampfe laut erwecken!
Doch was du noch nicht war'st, das fühlten wir mit
Schrecken;
So weise war'st du noch, den Irrthum einzuseh'n,
So redlich selber noch, die Schwachheit zu gesteh'n;
Doch du vergaßest bald das Eingeständniß wieder,
Und sah'st mit neuem Ernst auf deine Brüder nieder.
Nicht du sprachst, du nicht mehr — die Freundinn
sprach aus dir;
Sie war dein Götzenbild, und das verwarfen wir.

Du warest was sie war; du batest ihre Bitte;
Ihr Herz war dein Altar; dein Tempel ihre Hütte;
So ist kein Sklave je dem König unterthan;
Du nahmest Gottes Wort aus ihrem Mund nur an!
Du konntest keinen Tag der Göttinn Winke missen;
Ihr Blick war dein Verstand, ihr Mund war dein
Gewissen.
Wir warnten, flehten dich . . . wir fühlten Bru-
derschmerz,
Erzählten . . . . doch umsonst; — verschlossen war
dein Herz;
Kein Beyspiel wolltest du, und keine Warnung hören;
Du gingst entschlossen weg, sie nun noch mehr zu ehren;
Zwangst dich, das nicht zu seh'n, was wir dir hell
gezeigt.
Noch sprichst du, was sie spricht, und schweigest,
wenn sie schweigt;
Noch kannst du ohne sie nichts denken und nichts sagen;
Wer Fehler an ihr findt, den kannst du nicht ertragen;
Arbeiten darf sie nicht, weil sie dir beten muß;
Zerrüttung ist ihr Haus, und sie hat Ueberfluß!

Sie drängt mit dir sich ein, die Kranken zu besuchen;
Und ruhig hört sie's an, wenn ihre Kinder fluchen.
Sie zwinget Gaben uns für den und diesen ab,
Und rühmt sich, wenn sie ihm, Gott weiß, ob
alles? — gab.
Du siehst's und willst's nicht seh'n; sprichst: wo ist
eine Solche?
Ja — Blinder . . wo ist die, die besser schwatzen kann?
Das Evangelium braucht sie, wie Mörder Dolche!
Nur du siehst nicht von ihr, was wir sonst alle sah'n!
Ihr Wortgepränge nicht, den Gräu'l der Eitelkeit,
Die jeder guten That bey jedem Laut sich freut!
Wem sagt sie nicht sogleich von ihrem frommen Wesen?
Von ihrer Wachsamkeit, von ihrem Bibellesen?
That je sie eine That, die sie nicht aller Welt,
(Aus frommem Eifer zwar, zu Gottes Preis) erzählt?
Wen sucht, wen liebet sie? wen nennt sie einen
Frommen?
Auch einen einzigen, von dem sie nichts bekommen?
Wann lobt, wann tadelt sie? wann kommt, wann
geht sie fort?

Kriecht, schmeichelt, schleicht sich ein? — und wann
hält sie ihr Wort?
O Freund — Sie saugt dich aus — für sich — für
andre Armen.
Was man durch sie nicht giebt, ist sündliches Erbarmen.
Wen sie beleidigt hat, dem predigt sie Verzeih'n,
Und dem, der sanft sie warnt, dem droht sie Höllenpein!
Man spricht ihr Böses nach, und sie ruft allen Wettern,
Des Lügenredners Haupt zur Stunde zu zerschmettern.
Entsetzen fällt mich an! — Ach! Bruder — nicht
mit Spott,
Beklommen ruft mein Herz: o hör's — das ist
dein Gott!
Dieß sag' ich dir allein — vor Gott, o Bruder, prüfe,
Ob es nicht Wahrheit sey — in deines Herzens Tiefe!
Betäube dich nicht mehr! o nimm noch Warnung an!
Unmöglich wird dir sonst der Schritt zur rechten Bahn!
Ich bitte, flehe dich — o siehe meine Zähren;
Vielleicht wird dein Gebet dein Gott durch mich erhören;
Sey redlich, wie du's war'st, als Fehler du
gestand'st,

Und Dehmuth, Weisheit, Freud' und Lieb' und
Ernst verband'st!
Kehr um in meinen Arm — mit mir dich zu verbinden;
Und suche Gott mit Ruh, und bald wirst du ihn finden!
Ach, zürne nicht mein Freund, und höre meinen Rath;
Lies, überdenk vor Gott, — dieß Wahrheitreiche Blatt.
Sey ruhig, bitt' ich nur; — nur, höre still, mein
Lieber! . . . .
Gesundheit zeuget Ruh, und Tugend ist kein Fieber.
Nicht sag' ich dies zum Spott; ich wäre was du bist,
Hätt' er mich nicht gewarnt, der ganz Erbarmen ist!
Dem Abgrund, wo du stehst — wie war ich ihm so nahe!
Doch Gott zog mich zurück — da ich die Tiefe sahe!
Ach . . . Phantasie, du bist . . . Empfindung bist du
nicht;
Wie dem Gewissen auch die Stimm' oft ähnlich spricht.
Ich kenne diesen Feind, o glaub es dem Erfahrnen;
Und laß, o Bruder, dich durch einen Bruder warnen!
Du drohtest mir Gericht, da ich von Tollheit sprach;
Doch folgte Gottes Ernst der sanften Warnung nach.
Willst du zum zweytenmal des Freundes Wort verachten,

Und wieder — bänger noch, und dann in Ketten
schmachten?
Vergieb mir, Freund, vergieb dieß allzuharte Wort,
Das mehr mein Herz, als dein's mit Furcht und Angst
durchbort!
Oft quält der beßte Arzt; — oft schlägt die Liebe
Wunden —
Entsetzlich schmerzen sie — und doch nur wenig Stunden.
Die höchste Freud' entquillt der allergrößten Pein —
Bald stürzest du mit Dank in meinen Arm hinein —
Wirst meine Redlichkeit mit Freuden anerkennen,
Mit Ruh' und Sanftmuth mir auch meine Fehler neñen.
O komm — Verirrter, komm — dein Gott, der ist auch
mein;
Die Frommen werden sich, der Himmel wird sich freu'n!
Kommst du nicht heute noch, so wirst du Morgen
kommen;
Wird einmal nur mein Rath von dir noch angenommen!
Und welcher Rath? sprichst du — — „Brich deinen
Eigensinn,"
Dieß ist mein Rath „und flieh die stolze Lügnerinn!

„Sey sanft und ruhig! Lern' und thu die ersten
Pflichten;
„Sey fleißig, weise, treu im Kinder unterrichten!
„Sey Beyspiel! Aerg're nicht! Fleh Gott um Weis-
heit an!
„Die Weisheit ist's allein, die dich noch retten kann!
„Sey freundlich ohne Zwang, und eifrig ohne Hitze!
„Sag nicht die Wahrheit nur; frag, ob die Wahr-
heit nütze!
„Gieb nur für Worte Licht! Empfindung für Gewalt!
„Und gieb der Wahrheit stets die lieblichste Gestalt!
„Dring' dich doch nirgend ein — und überströme keinen;
„Lach, wenn dein Herz sich freut, und zwing dich
nie zum Weinen!
„Gefühl sey erst dein Herz; dann öffne sich dein Mund,
„Wenn du nicht ruhig bist, so bist du nicht gesund!
„Sprich, kämpfst du, nicht vom Kampf; und wachst
du, nicht vom Wachen;
„Dieß kränkt der Demuth Ohr und heißt die Spöt-
ter lachen.
„Verachte Mittel nicht; betrachte die Natur;

„Erklärerinn von ihr ist deine Bibel nur!
„Bau langsam, aber fest; prüf' Hörer erst und
Geister!
„Sey allen allerley und ruhig, wie dein Meister!
„Erwieg sein großes Wort — und dieß sey nun genug:
„Ahmt Taubeneinfalt nach; und seyd,
wie Schlangen, klug!"

L. 1773.

Lavater an N.

Mein lieber Herr N!

Ihre offenherzige, bescheidene und zutrauensvolle Zuschrift ist mir überaus angenehm. Ich ergreife den ersten Augenblick Ihnen zu antworten. Ich muß kurz seyn, das wissen Sie, aber ich will mich so deutlich und freymüthig erklären, als es mir möglich seyn wird.

Ich will Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich die nicht endlose Dauer der Höllenstrafen glaube, und

immer mehr glaube, je mehr ich das Evangelium lese, und immer weniger begreifen kann, wie ein erleuchteter Christ daran zweifeln könne.

Ausgemachter und gewisser kann wohl nichts seyn, als daß das Wort ewig — häufig in den Heiligen Schriften nur eine unabsehliche, unbestimmt lange Zeit bedeutet, so wie es auch im gemeinen Leben heißt: ewige Gefangenschaft.

Das soll dir ein ewiger Gebrauch seyn, sagt Gott von der Beschneidung; und von den Sodomiten schreibt der Apostel Judas — Sie leiden die Strafe des ewigen Feuers und seyen dadurch zum Exempel gesetzt. Ewig bedeutet hier so viel, als unauslöschlich, und unauslöschlich heißt jedes Feuer, das niemand löschen kann, das durch sich selber auslöschen muß. Sie leiden die Strafe des ewigen Feuers, heißt also, nach dem Zusammenhang, in meinen Augen, so viel als: das unauslöschliche Feuer, wodurch Sodoma ohne Errettung zu Grunde ging — sey Euch ein warnendes Exempel, Euch nicht auch in unabsehliche Qual zu stürzen.

Ewig also würd' ich in weit den meisten Stellen übersetzen, unabsehlich; — selbst die Stelle: Ihr Rauch steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit, beweiset wenigstens, daß Ewigkeit nicht eine Endlose Zeit bedeute, sonst könnte ja nicht gesagt werden, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ich würde also Math. XXV. 48. übersetzen: Die Gerechten werden in's (äonische) unabsehliche Leben — die Gottlosen aber in die unabsehliche Strafe gehen. Denn aus dieser Stelle allein würd' ich die schlechterdings endlose Seligkeit der Frommen mir nie zu erweisen getrauen, wiewohl das Wort unabsehlich oder ewig, im ersten Ort zwar eine endlose, im zweyten aber eine endliche Zeit bedeuten könnte.

So heißt es z. B. daß Gott einen ewigen Bund mit den Menschen und Thieren gemacht habe. 1. Mos. IX. 12. 16.

Es versteht sich doch wohl von selbst, daß hier das Wort Bund, in eben demselben Spruch, nicht in gleichem Verstande genommen werden könne. Mit

den Thieren, kann Gott nicht gerade denselben Bund machen, wie mit dem vernünftigen Menschen, seinem Ebenbild. — Also wenn schon eben dasselbe Wort von ungleichen Dingen gebraucht wird, so folgt nicht, daß es bey beyden eben dieselbe Bedeutung haben müsse. Ich bitte Sie, um dieß recht zu fassen, eine ähnliche, zum Theil schon berührte Stelle, aus XVIII. Cap. des I. B. Mos. recht zu erwägen:

Gott verheißt, mit dem Abraham einen ewigen Bund zu machen, (v. 7.) und es ist unstreitig, daß der Bund Gottes mit Abraham, im uneingeschränktesten Verstande, ewig, gränzenlos, schlechterdings unaufhörlich ist. Niemals wird Gott aufhören, Abrahams Gott zu seyn; denn die Gaben und Berufungen Gottes mögen Ihn nicht gereuen. So lang Gott ist, und so lang Abraham ist, werden Gott und Abraham Verbündete bleiben. Gott wird dem Ihn ewig liebenden Abraham ein schlechterdings ewiger Belohner seyn, — darinn sind Sie, ich weiß es, mit mir

vollkommen einig. Nun laßt uns einen Schritt weiter gehen. Gerade in derselben Anrede Gottes (v. 13.) heißt der Bund der Beschneidung mit demselben Wort, ein ewiger Bund, und dennoch ist offenbar, daß er nur eine unabsehliche, unbestimmt lange, und nicht eine schlechterdings endlose Zeit dauern sollte. Hier sehen Sie also, mein werthester Bruder, eine genaue Parallelstelle, wo dasselbe Wort, wovon wir reden, beidemal zwar ebendasselbe, nähmlich unabsehlich, aber nicht beydemal endlos bedeutet. Wenn also die Einwendung von Math. XXV. 48. hergenommen, — daß man durch die Einschränkung des Wortes ewig zugleich die Seligkeit der Gerechten einschränke, weil eben dasselbe Wort auch von ihrer Seligkeit gebraucht werde — wenn, sag' ich, diese Einwendung richtig und gegründet wäre, so würde auch folgende Einwendung und Behauptung gegründet seyn: — „Gott hat mit Abraham keinen „schlechterdings ewigen und endlosen Bund gemacht, „Gott ist nicht unaufhörlich Abrahams Gott — denn

„die Beschneidung, die auch ein ewiger Bund „heißt, hat aufgehört, oder soll doch gewiß aufhö„ren:" Aber nein — dieser Schluß ist unrichtig, weil der Bund mit Abraham überhaupt — und der in Ansehung der Beschneidung darinn sich ähnlich sind — weil beider Ende von den Menschen natürlicher Weise nicht abgesehen werden kann — so heißen sie ewig — daraus also folgt nicht, daß beide gleich lange oder nicht lange dauren sollen; der Eine kann unabsehlich und dennoch endlich — der Andere unabsehlich, und endlos seyn.

Wenn Ihnen diese, wie mich dünkt, entscheidende Parallelstelle noch nicht genug thut — so will ich noch einige andere, zu reifer Prüfung und Vergleichung vorschlagen, die hieher gehören, und in dieser Sache Licht geben können.

Heißt nicht Christi Reich ausdrücklich ein ewiges Königreich, welches nimmermehr aufhören soll? heißt's nicht: Er wird über das Haus Jacobs in die Ewigkeit regieren, und seines Reiches wird kein Ende seyn — und

dennoch sagt Paulus, Christus werde nur so lange regieren, bis Er alle seine Feinde unter sich geworfen sehe — dann werde Er, der Sohn selber, dem unterthan werden, der Ihm Alles, Alles unterthan hat.

Was besagt diese Stelle? Sie besagt — daß die äußerliche Reichsverfassung Gottes durch den Sohn, — so sehr sie immer ewig genannt werden mag, so ausdrücklich so gar dabey stehet, daß sie ohne Ende seyn werde, dennoch ein Ende haben werde — und daß also das Wort Ewig und Ewigkeit, selbst wenn es von dem Reiche Gottes, mithin von dem Zustande der Seligkeit gebraucht wird — nicht so schlechterdings eine endlose Dauer anzeige.

Aber diese Stelle ist zugleich ein positiver Beweis für die Nichtewigkeit der Höllenstrafe. Wenn alle Feinde Jesu sollen abgeschaft, wenn der Tod, wenn alle Arten von Sterben, aufhören sollen, wenn Gott Alles in Allem werden soll, wenn das Reich Jesu Christi, oder seine Erlöserschaft, seine Mittlerschaft, seine Würde und Herr-

schaft, in so ferne sie zur Wiederherstellung und Beseligung des Menschengeschlechtes nöthig war, gerade den, und keinen andern Zweck hat — Gott zu Allem in Allem zu machen — so ist damit, dünkt mich, für aufmerksame Leser, so deutlich und ausdrücklich wie möglich gesagt, daß die Verdammniß ein Ende nehme, und Alles einmal Gott unterthan — und ganz von Gott selbst beseelt seyn werde.

Nehmen Sie zu diesem Allem noch die ausdrückliche, positive, klare Bezeugung des Geistes Gottes schon im alten Bunde: Gott hadert nicht ewiglich; Er behält auch den Zorn nicht allezeit. — Ich hadre nicht ewiglich, und zörne nicht ohne Ende, denn ihr Geist und die Seelen, welche Ich gemacht habe, würden vor mir verschmachten. Jes. LVII. 16.

Ist Gott dann Ja und Nein? Verheißt Er mehr als Er hält? Und wenn Er nicht von Herzen straft, so dräut Er auch nicht von Herzen. Nein! Er würde

nicht

nicht ewig strafen, wenn Er auch viel ausdrücklicher als Er's nicht thut, schlechterdings ewige Strafen dräuen würde. Wie viel weniger denn, da er klar und ausdrücklich bezeuget — Ich hadere nicht ewiglich und zörne nicht ohne Ende.

Es ist mir kaum begreiflich, wie ein aufmerksamer, verständiger Freund der Wahrheit — dieß Alles überlegen und nicht gewiß werden könne, daß wenn Gottes Wort wahr ist, die Endlosigkeit der Höllenpein — eine ungegründete Einbildung ist, wodurch Gottes gränzenlose Liebe eingeschränkt und der Verdienst Christi unendlich geschmählert wird.

Gott leite Sie und mich in alle Wahrheit. Die Gnade unsers Herrn sey mit Ihnen.

Den 13. December 1773.

J. C. L.

Briefe.

Mit welchem Danke, Beschämung, Rührung, Lobpreisung Gottes ich deine Selbstbiographie gelesen, könnte ich dir nicht sagen. Du machst damit deinen Kindern ein köstliches Geschenk; benutze ja die Augenblicke, die dir werden, um es fortzusetzen. Wir können unsern Kindern kaum etwas Nützlicheres und Zweckmäßigeres in die Hände — in die Herzen legen, als die Geschichte der Führungen Gottes mit uns. So lernen sie die Gründe unsers Glaubens und den Gang desselben kennen; lernen aufmerksam seyn auf den Gang, welchen Gott sie führt — und auch nur schon damit ist sehr viel gewonnen. Wer so, wie du, von Gott geleitet wird, und von Gott sich leiten läßt, der ist für die, welche ihn kennen, eine merkwürdige Hand am Wege, die am Scheidewege vor dem unrechten warnt, und auf den hinweist, der zum Ziele führt.

Ich bewundere deine Redlichkeit und deine Offenheit, die so spricht, als ob du keine Scene deines Lebens verschwiegest, und einen ganzen, vollständigen Ueberblick giebt über Alles, was der Herr an dir gethan, um dich so zu bilden, wie du bist. Aber eben so achtungswürdig ist mir die abwägende Klugheit und Weisheit, womit du dennoch auch nichts sagst, was du nicht sagen willst und nicht sagen sollst.

Hätt' ich dich noch nie mit christlicher Freundschaft geliebt, ich müßte dich jetzt lieben, du wahrer und aufrichtiger Zeichner deiner selbst. Nimm meinen aufrichtigsten Dank, für das Vertrau'n, womit du mich hier in deinem reinen, christlichen Innern lesen lassest. Du sollst, ich hoff' es zu Gott, auch für mich nicht ganz umsonst geschrieben haben. Wann einst das Gemählde vollendet seyn wird, ich meyne, wenn der, der dich besser kennt, als du selbst, der dein Gutes, deinen reinen Sinn, deine Lenksamkeit für Alles, was von Ihm kommt, viel höher werthet, als du, Schatten und Licht in

das Bild eingetragen hat, was deine Bescheidenheit dir nicht erlaubte, ganz wahr zu thun — dann will ich dir sagen, was du und deine Freundschaft mir war.

Ich mußte beym Lesen deines Manuscriptes oft denken, wenn die Menschen, die den lebendigen Glauben an den lebendigen Gott im Gemüthe bewahren; die den Ernst nach der Heiligung und Vervollkommnung zu streben, im Innern wecken und erhalten; die warme Liebe nicht nur auf den Lippen, sondern im Herzen haben — und die durch stille Dehmuth jeder ihrer andern Tugenden die Krone aufsetzen — wenn diese sich die Geschichte ihrer Führungen, so viel diesen Menschen kann mitgetheilt und erzählt werden, einander mittheilen würden: es müßte viel Erweckendes, Stärkendes, Beruhigendes dabey herauskommen. Freylich können immer gewisse Dinge, gewisse Führungen Gottes und Regungen des Herzens nicht ausgesprochen werden, manche nicht einmal dem Einzelnen, und Einzigen Allervertrautesten Freunde — aber auch nur das

Mittheilbare hat schon einen entschiedenen, und seltenen Werth.

So gerade entstand die Bibel — sie ist Geschichte der Führungen Gottes mit den Menschen, deren Bekanntschaft wir in derselben machen, und so wob sich das schönste, heiligste Ganze, die Verbindungen von Geschichte und Lehre zusammen — denn wer die biblischen Geschichten, nur einzeln und abgerissen, als musterhafte Züge, als Beyspiele der Tugend und Gottseligkeit ansieht, der hat zwar auch einen schönen, wahren — aber nicht den vollen Genuß. Wenn wir einst, im bessern Lande, das Ganze zu überschauen vermögen, so werden wir manche, mit jenen Bibelmenschen gleichzeitige kennen lernen, in deren Geschichte und Charakter Gleiches zu lernen ist, wie an jenen, von denen uns die Bibel spricht. In ihr ist uns so viel aufbewahrt, als nöthig ist, um uns den lückenlosen Fortgang der Führungen Gottes bekannt zu machen. Und weil die Bibel nur bis auf wenige Zeit nach der Vollendung unsers Herrn geht, so kommt es uns oft vor,

als sey die gleiche göttliche Menschenführung nur bis auf jene Zeit gegangen, das ist aber nicht so. Die Geschichte der Kinder Gottes ist zwar nicht mehr so zusammen geschrieben, nicht so lesbar mehr erzählt, aber dieselbe Führung geht fort, und wir werden einst recht anbetend erstaunen, wenn wir im höhern Lichte es zu sehen vermögen, wie alle Schicksale Aller Kinder Gottes im Grunde dieselbe zusammenhängende, Alle unter sich und Alle mit Gott und Christus verbindende, Regierung, Leitung und Vervollkommnungsanstalt sind — oder wenn du lieber willst — eine fortgesetzte Bibel. Dann aber ist es nicht mehr, wie jetzt, der Fall, daß unser Blick nur bis in den Vorhof des Herzens eines edeln und guten Menschen gelangen mag; wir schauen dann auch hin in sein Heiligthum — denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts geheimes, das man nicht wissen werde — dürfen wir wohl auch hier sagen. Dem verborgensten Guten, was bloß im Geheim in's Ohr gesagt wurde, kommt die

Stunde, wo es, zur Ehre des Herrn, und zur Ehre dessen, dem es Ehre macht, laut und öffentlich, wie von den Dächern, wird gepredigt werden. Wir werden Alle, und alle ganz — vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden.

Daß sich deine Lebensgeschichte so sehr dazu eignet, wovon ich spreche, ist mir eine große Herzensfreude — denn dort werd ich von deiner Herzensgeschichte inne werden, was du jetzt noch aus Bescheidenheit nicht sagen wolltest, und im Hinblick auf tausend Verhältnisse, die dann nicht mehr, oder nicht mehr so sind, nicht sagen konntest. Je mehr der Freund seine Freunde schon hier, bis auf einen gewissen Punkt, durchschaut, desto mehr freut er sich, sie einst ganz zu durchschauen.

G. Merz 1809.

Theure Freundinn!

Sie zählen uns wohl auch zu den Freunden, die an Ihren gemischten Empfindungen der Weh-

muth und der Freude, der Klage und der Lobpreisung, der Trauer und des Dankes, den innigsten Antheil nehmen — aber daß Sie uns mit Recht dazu zählen, das soll Ihnen doch auch eine Zeile sagen.

Liebe, schwergeprüfte durch langes, heißes Leiden Ihres Geliebten und jetzt durch seinen Verlust — ich kann Ihnen nichts sagen, als was Ihr christlicher Sinn, Ihr eignes gutes Herz selbst sagt. Doch gerade bey solchen Menschen, in denen der heilige Tröster von Innen spricht, und nur bey solchen, kann dann auch das, derselben Quelle entschöpfte Wort von außen noch einen wohlthätigen Eindruck machen.

Erlösung war's, was Ihre ganze Seele schon lange für den Geliebten wünschte und flehte — Erlösung, die ja wohl nur von Gott kommen konnte, denn Menschenhülfe war da zu kurz. Ihre Liebe, Ihre Gattentreue, Ihre Muttersorge dachte sich freylich gewiß manchmal eine Erlösung, die Ihnen den Geliebten, Ihren Kindern den Vater wieder herstelle — aber dann sagte Ihnen eine leise Stimme

im Innern: So würde der doch nur in dieser, so organisierten, Hütte neuen Leiden, neuen Stürmen, neuen furchtbaren Pressungen ausgesetzt: so würde doch sein Geist nur immer schwere Fesseln tragen, und so flehten Sie um — Erlösung nur, und nahmen sich vor, daß Sie sich's wollten recht seyn lassen, welchen Weg auch der Erlöser einschlagen wolle.

Nun, meine theure Freundinn! — der Herr hat geholfen — und wenn Sie gleich als treue, zärtliche Gattinn weinen, so danken Sie nicht minder herzlich als glaubende und hoffende Christinn. O wie wird, wie muß dem entfesselten Geiste nun seyn! Gerade in dem Maße, wie die Fesseln drückender waren für ihn, als für tausend andere, muß auch das Wonnegefühl der Freyheit lebendiger und seliger seyn für ihn! Denken Sie sich dieß mit der Klarheit, die Vernunft und Evangelium darüber geben, und Ihr liebendes Herz muß in anbetender Freude sich zum Herrn erheben. Denken Sie sich den Geliebten in seinem Jubel über seine Erlösung — wie

dieser ihn immer höher heben, immer näher noch zum Quelle alles Lichtes, aller Liebe führen muß — und mit wie viel größern und sichrern Schritten, als wenn seine Erlösung ihn nur wieder in's Leben der Erde versetzt haben würde, wenn also dann alle Umgebungen wieder so viel Bindendes, Hemmendes, an die Erde Anknüpfendes müßten gehabt haben. Und die Liebe, die Sie mit ihm vereinte, ist unsterblich, wie der Quell aller Liebe — Gott, unsterblich ist. Sie wissen wem Sie geglaubt haben! Jesus Christus ist der Wiedervereiniger Aller, in deren Herz unsterbliche Liebe lebt. Im Vaterhause sehen und finden wir uns Alle wieder, um uns auf ewig nicht mehr zu trennen. Selbst die Leiden, die Sie mit Ihrem Geliebten so treu getheilt, die Opfer, die Sie ihm gebracht haben, sind Ihnen ein sicheres Pfand, daß Sie auch ewige Freuden mit ihm theilen werden. Es ist wohl keine zu kühne Anwendung des Wortes unsers lieben Herrn: „Ihr seyd's, die Ihr in meinen Versuchungen verharret seyd — und darum ordne ich Euch auch mein Reich —"

wenn wir sagen: die treue Mitgenossenschaft schwerer Leiden ist Pfand der Mitgenossenschaft herrlicher, himmlischer Freuden.

Der Herr segne, stärke, erfreue Sie!

Voll Freundschaft und Hochachtung

Zürich, 26. Febr. 1809.

Liebe, liebe N.!

Ich fange diesen Brief an, unbekümmert, wie bald ich ihn werde vollenden können; und ich weiß, Sie nehmen dieß Abschiedswort Ihres bisherigen Lehrers, und immer bleibenden Freundes mit der Liebe an, die Sie mir, während der langen Zeit unsers gegenseitigen Verhältnisses immer geschenkt haben, und der ich mich so herzlich freute, und noch freue.

Ihnen und mir zitterte gestern beym Abschied eine Thräne im Aug, und da Sie weg waren, so erhob sich mein Aug und mein Herz mit wahrem Drang der Liebe zu dem empor, der immer der Hauptgegenstand unserer Unterhaltung war, um Sie ihm zu empfehlen, daß Er Ihr Lehrer, Ihr Führer, Ihr Segner, Ihr ewiger Freund sey und bleibe — und einst, ach, einst uns einander an seinem Throne sehen lasse, und mir die überschwengliche Wonne werde, Ihm sagen zu können: „Siehe, Herr! auch die liebe N., die Du mir gegeben hast! Den Saamen hab' ich ausgestreut in Schwachheit, Du hast ihn aufgehen, wachsen, Früchte tragen lassen mit deiner Kraft, und ihn zur Reife gebracht, erndte nun, sammle die schöne Garbe in deine Scheune — und laß den Glauben, wozu dein Wort den Grund legte, zum Schauen werden."

Den 17. Febr.

Bis in diese Frühstunde des heutigen Tages konnt' ich nicht wieder dazu kommen, diesen Brief an Sie fortzusetzen.

Sie wissen, meine Theure! unsere Religion muß, wenn sie uns seyn soll, wozu sie bestimmt ist, Geist und Leben in uns werden. Ihre Kraft muß sich im Thun und im Leiden — im Genießen und Entbehren, im Kampf und im Siege über uns selbst, beweisen.

Kein Mensch wird ein Christ, der dieses Nahmens werth ist, ohne das belehrende Wort von Christus, ohne den weckenden mitwirkenden Geist Christi, ohne die eigene Anwendung und Benutzung.

Daß der Herr und das Zutrauen Ihrer Aeltern mich zum Werkzeuge gemacht, Ihnen das belehrende Wort bekannt zu machen, daß Ihre eigene Liebe zu mir, dieß Geschäft mir so sehr erleichtert, Ihre Aufmerksamkeit es mir zur Freude gemacht, dafür dank ich dem Herrn, Ihren Aeltern, und Ihrem Herzen.

Noch liegt, meine Liebe! das heilige Wort, die einzige Quelle woraus wir schöpfen konnten und schöpften in Ihrer Hand; die Gelegenheit manches lichtvolle, christliche Wort, das näher zum göttlichen

Worte führt, und Ihnen neuen Aufschluß geben kann, liegt Ihnen näher, als tausend und tausend Mädchen Ihres Standes und Ihres Alters. Warum sollt ich meiner N. nicht zutrauen, sie werde oft und mit Nachdenken lesen, oft und mit prüfender Lernbegierde hören.

Was Sie von mir gehört haben, und wovon die Summe schriftlich in Ihrer Hand, und der Geist und Kern in Ihrem Verstand und Herzen liegt, das werden Sie nicht darum annehmen, weil ich es Ihnen sagte, sondern Sie werden es prüfen und durch Prüfung sich noch mehr eigen machen.

Das allerschönste Zeugniß was Paulus seinen Christen in Berrhäa gab, wird meine N. verdienen: „Sie waren edlern Sinnes als tausend andere, denn sie forschten täglich in den Schriften, ob diese Dinge sich so verhielten."

Jesus Christus, der Sohn und das Ebenbild Gottes — der endlich geoffenbarte Darsteller des unendlichen Gottes, der in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen kann —

Der Entsündiger der Menschen, der die wahrhaftig an Ihn Glaubenden, und Ihn innig Liebenden in ihre verlohrenen Rechte wieder einsetzt, sie heiligt, beseligt, mit ewigem Leben sie beschenkt —

Der für einen jeden den Tod versuchte, und nun immerdar lebt, ihr Sachwalter zu seyn —

Der den ganzen Menschen wiederhergestellt —

Der durch seine Menschheit, und durch seine Hingebung als Mensch uns Brod des Lebens geworden ist —

Der durch Leiden in seine Herrlichkeit einging, und nun als Weltregent die Zügel der Dinge in seiner Hand hält —

Der kommen wird sich in seinen Heiligen zu verherrlichen, und an seinen Gläubigen bewundert zu werden —

Der einem jeden vergelten wird nach seinen Werken, und nach der Würdigkeit und Christlichkeit seiner Gesinnung —

Jesus Christus sey Ihr A und O, Erster und Letzter, Anfang und Ende.

Was ich von Ihm Ihnen gesagt, das prüfen Sie — wenn Sie wollen auch nur nach der Ansicht anderer Menschen, — aber am Ende immer wieder nach dem was Jesus Christus und seine Apostel sagen, denn nur diese geben uns den rechten Prüfstein der Wahrheit.

Daß der weckende und mitwirkende Geist Jesu Christi auch an Ihrem Herzen schon angeklopft, und es nicht umsonst gethan hat, Liebe! das weiß ich auch. Ich bitte, stehen Sie ihm und seiner Wirkung nie im Wege. Man kann ihm auf mannigfaltige Weise im Wege stehen, ich nenne nur einige dieser Weisen —

Durch Flüchtigkeit, die den Geist auslöscht —

Durch oberflächliche Rührung, wobey das Herz dem Felsengrunde gleicht, in dem der Saame hübsch aufgeht, aber wann die Hitze — die Prüfung — kommt, alsobald verdorrt.

Durch Eitelkeit, durch Anhänglichkeit an's Sinnliche, durch Einbildung von sich selbst, wobey auch das gute, liebenswürdige Herz dem Grunde

gleich

gleich werden kann, in welchem das Unkraut den guten Saamen frühe erstickt.

Aber man kann auch seine Wirkung herrlich befördern — durch stilles, gesammeltes, herzliches Gebet — durch Betrachtung und Befolgung seiner Triebe zur Heiligung — durch sorgfältiges Wachen über sich selbst — und auch durch Offenheit gegen recht christliche Freunde.

Warum soll ich meiner N. nicht zutrauen, daß sie die Wirkungen des Geistes in sich werde befördern?

Warum dem Herrn im Himmel, der sie, unendlich mehr als ich, lieb hat, nicht zutrauen, Er werde die Geliebte nicht lassen; durch weise berechnete Führungen Sie wecken, Sie anfassen, Sie stärken, Sie zum Ziele, d. h. zu Ihm selbst immer näher hinführen!

Und Sie, meine Freundinn! werden selbst anwenden und benutzen — und ferner lieben einen Ihrer gewiß allertreusten Freunde

G.

An F**

Gott hat Ihnen, mein theurer Freund! eins der schwersten Leiden auferlegt, die ich mir nur denken kann, dennoch vergessen Sie nicht: Der Vater reicht den bittern Kelch — und darum: Sollte ich das Trinkgeschirr nicht trinken? Sie trauen mir die Liebe zu, daß ich Ihnen dieß Leiden gewiß abnehmen würde, wenn es in meiner Macht stühnde. Ja, mein Beßter, wenn es mich auch ein schweres Opfer kosten sollte, das Opfer sollte mir leicht seyn. Ich denke viel an Sie, mit der innigsten Theilnahme, und die Thräne, welche die Ohnmacht, nicht helfen zu können, beweint, steht mir gar so nahe.

So liebt ein Mensch, ein Ohnmächtiger, in dessen Herzen der den Funken der Liebe entschlug, welcher die Liebe ist, wie muß Er selbst Sie lieben! Und Er könnte nur winken, so wäre Ihr Leiden in Freude verwandelt. Aber warum thut Er's denn nicht, wenn Er so liebt, wenn Er die Liebe ist? Warum wälzt Er nicht die Last von Ih-

rem gebeugten Herzen und hebt mit einem Winke seiner Allmacht die Ursache Ihres heißen Leidens? Das ist freylich eine Frage, die sich Ihnen und mir und jedem Ihrer Freunde aufdringt. Ich gestehe es, daß ich dieß „Warum" nicht ganz beantworten kann, so wie noch tausend mal tausend „Warum?" von den leidenden Sterblichen nicht, oder doch nicht ganz, beantwortet werden können.

Aber wenn wir auch auf diese Frage gar nichts antworten könnten, sollte um deßwillen unser Glaube an die Liebe scheitern? Nein, nein! Wir hielten uns auch dann an das Wort: „Was ich thue, das weißest du jezt nicht, du wirst es aber doch hernach verstehen." Auch dann noch würden wir erkennen und fühlen, daß schweigende Ergebung das ist, was uns geziemt, und ein Harren, nicht nur auf Hülfe, die nicht ausbleibt, sondern auch auf Aufschluß und Enthüllung des jetzt noch verborgenen Grundes. Sie haben, mein Freund! wohl oft schon selbst an die Beruhigungsworte unsers Herrn gedacht, und sich, mit Anwendung auf Ihre Lage an die-

selben erinnert, aber Sie lassen sich gerne auch durch Freundes Mund neu daran erinnern, an jene Worte: „Ihr werdet weinen und jammern, werdet traurig „seyn — doch so wird eure Traurigkeit zur Freude „werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie „Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen" — Und was ist ihre Angst? Physische Beklommenheit, banges Zagen: wie wird es mir gehen!

Aber wenn das Kindlein geboren ist — wenn das an uns ausgeboren ist, was durch unsre Leiden soll ausgeboren werden — dann wird alle Angst vergessen. Jedes unsrer Leiden, das heißeste am gewissesten, ganz zuverläßig auch das Ihrige — ist Geburtsschmerz eines Wonnekindes — harren Sie aus! der Herr wird Ihnen dazu helfen, gewiß helfen, herrlich helfen!

Glauben Sie mir, ich empfinde mit der innigsten Theilnahme die Größe Ihres Leidens, und die unbeschreibliche Bitterkeit desselben — ich mache Ihnen gern und offen, im Gefühle meiner Schwäche, das Geständniß: Ich weiß nicht ob ich — wie ich diese Art von Last ertrüge? aber das weiß ich gewiß:

Gott legt nicht mehr auf, als wir tragen mögen. Gott hilft unbeschreiblich tragen, wenn wir dehmüthig seinem heiligen Willen stille halten. Daß ich nicht ohne Erfahrung von Leiden bin, wissen Sie; aber eben diese Erfahrung legt die lebendige Ueberzeugung in mein Innerstes: Auf jedes noch so bange und heiße „Warum?" wird uns einst — früher oder später — nach Wochen, Monathen, Jahren, vielleicht auch erst am Ende unserer Erdenbahn, ein so einleuchtendes, klares, vollkommen genügendes: „Darum!" daß wir anbetend niederfallen, und danken, und nur sagen werden: Wie hast du, heiliger Vater! so gnädig das schonendste Maß, und so weise die zweckmäßigste Art der Leiden über uns verhängt! O wenn dieß unserm Glauben so lebendig gewiß worden ist, wie ich glaube, daß es werden kann und soll, dann ist unser Gemüth nur Ergebung, unsre Seele nur Geduld, unser Geist nur Lobpreisung. Leiden bleibt freylich Leiden! Unsre Bibel sagt uns Alles so klar und wahr, daß wir nichts d'rüber hinaus verlangen können; auch

dieß sagt sie uns: Alle Züchtigung — jedes Erziehungs-Vollendungs-Heiligungsmittel — wenn's vorhanden ist, erscheint es uns nicht als Freude, sondern als Traurigkeit, aber hernach gibt sie dem durch sie geübten die Friedevolle Frucht der Gerechtigkeit.

Wenn uns auch die Frage — was erzweckt denn das Leiden an Zehntausenden? Bleiben sie nicht doch was sie sind, oder werden gar noch ärger? immer eine nur zum Theil aufgelöste Frage bleibt, bis wir einst selbst von obenher den Plan der göttlichen Weltregierung im Lichte werden anzusehen vermögen, so wissen wir doch, daß dieß anders ist mit dem Leiden derer, welche mit kindlichem Sinne den unbegreiflichen Wermuthkelch aus der Hand des Vaters annehmen. Da kommt zuverläßig etwas, und etwas sehr Wesentliches heraus; da wird das Leiden Quelle der Freuden, welche unendlich weit alle, alle Leiden überwägen; wie die Schmerzstunde der Geburt im Grunde eine Kleinigkeit, ein wahres Nichts ist, gegen die Wonne einen M e n s c h e n — ein ewiges Wesen, das zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Vereini-

gung mit Ihm, und zur endlosen Dauer in Ihm und bey Ihm bestimmt ist, in's Daseyn gefördert zu sehen.

Eben weil Sie, Theurer! ruhiger und gelassener sind, so sage ich Ihnen dieß Alles, ob Sie es gleich schon wissen — es wird dennoch nicht ungern von Ihnen gelesen, weil es Wahrheit ist.

An eine junge Freundinn.

Was soll ich Ihnen, meine Liebe! in einem Blättchen sagen, das ich am Ende Ihrer Vorbereitung zum ersten Abendmahlgenusse, beym Schlusse der heiligen Konfirmationsstunde Ihnen noch mit gebe? Von so vielem, was ich sagen möchte, was sagen? was übergehen? da ich doch nicht Alles sagen kann?

Gott hat Ihnen einen offenen Sinn, einen leichtfassenden Verstand, und ein Gefühl gegeben, vermöge dessen Sie mit Leichtigkeit nicht gemeine

Fortschritte im Christenthum machen können. Ich sage Ihnen dieß mit Vorbedacht, wenn ich gleich weiß, wie leicht in jungen Gemüthern, wie leicht auch in dem Ihrigen, ein allzugroßes Selbstgefühl erwachen könnte — eine Art, und ein Maaß des Selbstgefühls, das ja dann Ihren sittlichen Werth vor Gott sehr schwächen müßte, weil nur die Dehmuth in Gottes Augen Werth hat; weil es vollkommen wahr ist: „Was hast Du, o Mensch, das „Du nicht empfangen hast? so Du es aber „empfangen hast, was rühmest Du dich dann, als „ob du es nicht empfangen hättest?" Und eben so wahr: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel „gefordert."

Sie haben gerade eine desto heiligere Verpflichtung, wachsam zu seyn, und Ihre guten Anlagen, recht gut, gerade auch zur Vermehrung und Anwendung Ihrer religiösen Kenntniße zu verwenden. Je mehr Sie von Gott in mancher Rücksicht reichlich sind ausgestattet worden, desto mehr müssen Sie auch auf Ihrer Hut seyn. Es ist in allen Rück-

sichten wahr, je mehr man hat, desto mehr ist man auch in Gefahr das unrecht zu brauchen, was man hat.

Nun, meine Liebe! nehmen Sie mit der Liebe, die Sie mir schenken, einen treuen Freundesrath an.

Sie stehen nun auf dem Punckte Ihres ersten Abendmahlgenusses, der ersten, heiligen Verpflichtung gegen Ihren Herrn und Erlöser, Ihm, der mit unendlicher Liebe Sie liebt, sich ganz, Ihm Ihren Sinn und Ihr Leben zu weyhen. O halten Sie die schönen Rührungen fest, die ich oft in Ihrem Antlitz ausgedrückt sah.

Unsere Treu im Christenthum hängt freylich nicht von flüchtigen Rührungen, und nicht von Entschließungen ab. Ach, die wärmsten Rührungen verschwinden so bald, und die aufrichtigsten Vorsätze sind so bald gebrochen. Aber das, meine Liebe! wird Ihnen helfen, wenn Sie unverbrüchlich darauf halten, keinen Tag hingehen zu lassen, ohne daß Sie sich im Gebete mit Gott unterhalten; wenn Sie jede Gelegenheit zur Nahrung und Stär-

kung Ihres religiosen, christlichen Sinnes mit eigentlicher Gewissenhaftigkeit benutzen.

Unterlassen Sie das Gebet nicht; so ein Gebet, wie ich oft mit Ihnen darüber sprach, wo Sie Ihres Herzens Gedanken, Empfindungen, Wünsche Gott so natürlich, wie sie in Ihrem Herzen liegen, vortragen. Dadurch wächst Ihre Liebe für Gott und das Gute unfehlbar immer mehr.

Halten Sie das Kirchengehen freylich nie für etwas verdienstliches, aber vernachläßigen Sie es auch nicht, wenn nicht wichtige Gründe es Ihnen unmöglich machen; es ist eine Gelegenheit, wodurch manche christliche Belehrung, Stärkung, Warnung, Ermunterung Ihnen zu Theil werden kann, die wichtig ist, um dem Geiste des Glaubens und der Liebe Einfluß auf Ihr Herz zu verschaffen, und Alles was Gott gefällt, in Ihrem Herzen zu nähren.

O möge Ihnen der erste Abendmahlgenuß so wohlthätig und so segenreich werden, daß ein rechtes Bedürfniß nach dieser heiligen Handlung in Ihnen erwache, und Sie jede wiederkommende Gele-

genheit dazu mit herzlicher Freude und immer neuem Ernst ergreifen und benutzen.

Nur Eine Bitte noch: Behalten Sie mich lieb — und schenken Sie mir Ihre Freundschaft — so wie ich Sie versichern darf, daß wenige Menschen Sie so ausgezeichnet treu und herzlich lieben, wie

Ihr Freund, G.

An die Tochter eines hingegangenen Freundes.

Wie oft, meine Liebe! empfand ich es tief, während der Wochen, in denen Sie meinen Religionsunterricht besuchten, wie viel anders Ihnen seyn müßte, wenn Sie an der Hand Ihres seligen Vaters geleitet, dem ersten Abendmahlgenusse hätten entgegen gehen können. So wollte es nun aber der weiseste und beßte Vater im Himmel nicht. Seine Wege sind geheimnißvoll — einst aber werden Sie erkennen, warum der Herr Ihren guten Vater so frühe hinweg rief. Eine große, herzliche Freude

ist es mir, daß ich darinn die Stelle Ihres Vaters vertreten kann.

So viel wenigstens, meine Liebe! sehen Sie schon jetzt klar, daß Gott Ihnen recht anschaulich macht, wie Er ein Vater der Waisen ist; so werden Sie nun unmittelbarer, als es sonst nicht würde möglich gewesen seyn, an den unsichtbaren Vater angeschlossen, und an den treuen, menschenfreundlichen Herrn, der die Traurigen selig preist und den Weinenden Freude verheißt.

Sie wissen, Liebe! wie Ihr guter, seliger Vater von der Unentbehrlichkeit Jesu Christi dachte, wie Er sie so tief empfand, und mit Alten und Jungen so nachdrücklich davon sprach; wie weit er von denen abging, welche von Christus und seinem heiligen Evangelium verächtlich denken, weil Er wußte, daß gerade dieß unverfälschte Evangelium zur Ruhe und Beseligung der Menschen so unumgänglich nothwendig sey, wie die Luft zum athmen — daß es eine Kraft Gottes sey zum Heil einem jeden, welcher glaubt. Dieselbe Ueberzeugung hab' ich auch; und

eben das freut mich so sehr, Sie zu eben dem Herrn hinzuführen, zu dem auch Ihr seliger Vater schon Sie hinzuführen anfing.

Es war mir eine wahre Wonne, meine liebe Freundinn! die Ihnen vielleicht zuweilen in meinem Blicke sichtbar war, wenn ich den, von Ihrem Vater in Ihren Verstand und Ihr Herz ausgestreuten Saamen schon angekeimt fand.

Ich bitte Sie vor Gott und unserm Herrn Jesu Christo, pflegen Sie doch diesen heiligen Keim, daß er aufwachse, und auch dann nicht welke, wenn die Stunde der Versuchung kommt, sondern Früchte trage, dreyßig, sechszig und hundertfältig.

Sie verpflichten sich bey dem heiligen Gedächtnißmal des Todes unsers Herrn, zur Treu an Ihm, und Er selbst reicht Ihnen so unaussprechlich freundlich die Hand, um Sie auf dem Pfade des Lebens zum Leben zu leiten. O gehen Sie Ihm nie, nie ab der Hand. Lassen Sie sich seyn, Er selbst, der auch für Sie Sein Leben hingab am Kreutze, rufe Ihnen mit aller der Liebe, die Ihn bewog Sich aufzuopfern, in die Seele hinein:

„Auch Dich hab' Ich mir erkauft. So gewiß „Du dieses Brod issest, und diesen Wein trinkest, „so gewiß bist Du Meiner Gnade sicher; wie Du „der Nahrung bedarfst, und Meiner ausgezeichneten „Vorsorge genießest, um sie reichlich zu haben, so „bedarf auch Dein Geist und Dein Herz Nah-„rung — und diese findest Du nur bey Mir; Ich „will Dich stärken zu allem Guten, Deinen Glau-„ben und Deine Liebe will Ich beleben; halte Dich „nur an Mich, und sey im Leben, im Leiden und „im Tode Meiner unwandelbaren, beseligenden „Liebe gewiß!"

O wie Ihnen wäre, dieß aus dem Munde Jesu Christi zu hören! Es sind nicht minder gewiß Seines Herzens Gedanken, als wenn Er selbst es Ihnen sagen würde.

Und nun, meine Liebe! noch die Freundesbitte: Vergessen Sie des Herrn nicht in Ihrem täglichen Leben; erhalten Sie mir Ihr Vertrauen, und rechnen Sie auf die Treue Ihres

1803. ältern Bruders.

An eine bejahrte Fromme.

Wie der Jahre Zahl, so wächset die Erfahrung der
Liebe!
Unaussprechliche Huld führte bis heute dich
stets.
Reichte den Becher der Freuden, und mischte den
Kelch dir der Trübsal.
Alles, Alles war nur Huld und freundliche
Treu!
Sehnt sich zuweilen dein Geist verschlossen im altern-
den Körper
Nach der Freyheit vom Druck — harre noch
gerne bey uns!
Freylich du sehnst dich mit Recht um, frey von den
Fesseln der Erde,
Danken zu können, wie längst schon es wünschte
dein Herz.
Aber harre noch gerne! — der Freuden jede und
jedes

Deiner Leiden vermehrt noch zum Danke den Stoff.
Freylich du sehnst dich mit Recht um fleckenlos, heilig und wahr nur
Alle Fülle der Lust ewigen Lebens zu schau'n.
Aber harre noch gern, denn jede Minute der Prüfung
Streuet Saaten nur aus, reiche, zu ewiger Frucht.
Weile noch gerne bey uns! — nur dankende Liebe umgiebt dich,
Welche auf's neue dich heut kindlich dem Herrn nur empfiehlt.
Weile noch gerne bey uns! unsichtbar umgeben auch hier schon
Höhere Liebende dich welche deiner sich freu'n!

8. VII. 1808.

Vermischte Blätter.

Zweytes Quartal.

Blumen und Früchte
zum Nachtisch
an Mariens Trauungstage,
4. Okt. 1808.

An den Hochzeittag.

Schöner Tag, als Tag der Freude
Strahle mild vom Himmel her,
Komm für diese Lieben beyde
Hoffnungsvoll und Segenschwer!
Sey vom frühen Morgenrothe
Bis hinein in tiefe Nacht,
Friedevoller Gottes-Bote
Der die Theuren glücklich macht.

Aller Bande schönstes bringe,
Frisch im Heiligthum geweyht,
Daß es wonnig sie umschlinge,
Haltbar für die Ewigkeit.

Bringe Licht in trübe Stunden,
Kraft in jede Mattigkeit,
Und Gefühl: sie seyn verbunden
Durch den Herrn, der gern erfreut.

Stärkung bring' zum stillen Tragen,
Frohen Muth und Kindersinn,
Und auch da, wo andre klagen,
Blick auf ewigen Gewinn!

Sieben Regeln.

1.

Spannt die Erwartung nie zu hoch, erhaltet sie niedrig,
Findet Ihr Größeres dann, o wie selig seyd Ihr!
Harte Quetschung entsteht und Bruch und grause Verränkung,
Fällt die Erwartung tief in die Erfahrung hinab.

Aber wenn die Erfahrung mit freundlichem Lächeln
hinabblickt
Auf die Erwartungen — dann strömet Wonne voll
Dank.

2.

Sprich mit Ruhe dich aus, wenn du verwundet
dich glaubest —
Das geronnene Blut in der Wunde ist bös!
Oder kannst du nicht enthüllen die blutende Wunde
Dem, der selber sie schlug, nun, so zeige sie Gott.
Aber nie anderen Menschen, auch selbst dem trautesten
Freund kaum;
Schwerer heilt sie dir sonst, oder nimmer vielleicht.

3.

Lernet erziehen wie Gott — d'rum merket, wie
Gott Euch erziehet,
Zärtlich liebend und treu, aber auch weislich und fest.
Innige Liebe im Ernst und Ernst in der innigen Liebe,
Dieß nur führet zum Ziel, dessen wir immer uns freu'n.
Wer die Weisheit verläßt und meint die Liebe zu wählen,
Dem entschlüpfet gewiß diese, wie jene, zugleich.

4.

Wär' auch um Euch her je einmal der Fall,
Der anderswo zuweilen sich ereignet,
Doch selten müß' er stets um Euch her seyn!
Ich meine jenen Fall, daß Mangel Ihr
An Weisheit hättet, wie sich's etwa giebt,
Da hört den Rath, den ein bewährter Weiser
Vor vielen Jahren gab, und den bewährt,
Ich weiß es für gewiß, die Weisen all'
Gefunden haben. Also lautet er:
„So jemand Mangel hat an Weisheit, bitte sie,
„Einfältig nur von Gott, der gern sie giebt:
„Auch rückt er nie es vor, daß man um sie
„Noch bitten muß.. Sie wird, sie wird ihm werden!"

5.

Der entfloh'ne Augenblick,
Wißt Ihr wohl, kommt nicht zurück —
Darum, Leutchen! seyd gescheut,
Grabt ihm für die Ewigkeit
Schnell ein Saamenkörnchen ein,
Um Euch dort noch sein zu freu'n.

6.

Solltet Ihr Menschen seh'n, die weiser seyn
wollen als Gott selbst,
Denen sein heiliger Rath und des Evangeliums
Wahrheit,
Denen Christus sogar und das Wort vom Kreuze
nur Thorheit
Scheinen sollte — dann seyd viel lieber Thoren als
Weise!
Denn die Thorheit Gottes ist weiser gewiß als die
Menschen;
Und es wendet sich einst, o glaubt es sicher! das
Blättchen,
Daß als Thorheit erscheint der Ruhm der blähen-
den Weisen.

7.

Nichts thut ohne Gebet! Dieß sey die Re-
gel der Regeln!
Nur der Liebe Gebet bringt Segen und Kraft
und Gedeyhen;
Was Ihr beginnet, beginnt mit Gott umfassender Andacht.

Was Ihr fortsetzt, das setzet mit frommem Kinder-
gebet fort.
Wahres Gebet versetzt das Herz hinauf in den Himmel
Und den Himmel in's Herz — und so, Ihr wißt es,
so soll's seyn!
Steigen Wolken Euch auf und nahen sich Tage des
Leidens,
O, der Ergebung Gebet wird dann Euch köst-
liches Labsal.
Kindlich umfasset den Vater, mit hohem Vertrauen
den Bruder!
Duldet, duldet wie Er! Dein Wille, Vater!
geschehe!
Alsdann bleibt Euch nicht aus, das Wonnegebet
der Vollendung,
Einst ein frohes: Vollbracht! bekrönt den be-
währeten Rath dann.

Der Kern.

Einen schmackhaftern kenn' ich nicht; einen ge-
sundern weiß ich nicht; einen haltbarern giebt es

nicht, als den Kern des Christenthums: „Erbauet Euch selbst auf Euern aller„heiligsten Glauben, und betet durch „den heiligen Geist. Bewahret Euch „selbst in der Liebe Gottes, und wartet „auf die Barmherzigkeit unsers Herrn „Jesu Christi zum ewigen Leben."

Am Tage Euerer Verbindung werdet Ihr, auch ohne das Anrathen eines fernen und doch nahen Freundes thun, aber eben darum auch das von fernher kommende Wort der Liebe liebend aufnehmen, weil Ihr thut, was das Wort Judas Euch sagt für alle Tage Euers Lebens, was es heute vorzüglich in Euer Innerstes eingraben soll — Erbauung auf unsern allerheiligsten Glauben; Gebet durch den heiligen Geist; Bewahrung in der Liebe; Harren auf Christus Barmherzigkeit zum ewigen Leben.

Wer glauben, beten, lieben und warten gelernt hat, der hat Alles gelernt, womit eine

segenvolle Ehe begonnen und fortgesetzt werden kann; der hat Alles gelernt, was Thränen trocknen, schwere Pflichten erleichtern, ewig unauflösliche Bande knüpfen und den Himmel in das Menschenherz hinabziehen kann, um das Menschenherz vollends hinauf in den Himmel zu erheben.

Sich erbauen heißt: Sein Auge immer reiner und klarer waschen, um das Licht der Wahrheit deutlicher zu sehen, und in diesem Lichte bestimmter Alles zu erkennen, was uns unserer Bestimmung näher bringen kann.

Sich erbauen heißt: Sein Herz immer mehr erwärmen für Alles, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich ist, was wohl lautet . . . heißt: Den heiligen Funken in sich zur Gluth und zur Flamme anfachen — den heiligen Funken der unsterblichen Liebe, den Gott entschlug und der uns Ihm ähnlich macht, indem er in reiner Flamme auflodert und in den Himmel eindringt, und mit sanfter Wärme um uns her wohlthut und erquickt.

Sich erbauen heißt: Sich unter einander und sich selbst allein immer mehr belehren, ermuntern, antreiben — den Blick und die rechte Hand aufwärts zu halten, um die unsichtbare Kraft fest zu ergreifen und Geist und Leben von obenher zu holen, während die Liebe Brüder umfaßt und mit heiterm Frohsinn anwendet und ausspendet, was die Rechte aus dem Quelle geschöpft hat.

Freunde! so erbauet Euch selbst!

Ihr werdet es als einen Hauptzweck Euerer Verbindung ansehen, daß Ihr einander immer weiter bringet in Allem, was Euch Gott wohlgefälliger, unserm Herrn Jesu Christo ähnlicher machen kann.

Was zehentausend Eheleute vergessen, das vergißt das Paar der Freunde Christoph und Maria nicht und nie: Daß das Leibliche zum Geistlichen führe; jenes durch dieses geheiliget werden soll; daß Ihr Euch zwar zur Erleichterung, zum gemeinsamen Tragen, zum frohen Mitgenusse dessen vereinigt, was das Leben der Erde mitbringt, daß aber das Leben des Himmels unser Ziel ist, für

dessen Erreichung die wahre Weisheit in allem sorgt; daß Ihr auch dem Flüchtigsten und Vergänglichsten durch Euere Gesinnung, Euere Liebe, etwas Ewiges geben müsset.

Erbauet Euch selbst! Eure Kinder! Eure Umgebungen! und zwar: **auf Euern allerheiligsten Glauben!**

Der Glaube an Jesus Christus, wie Er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, dieser Glaube ist das Fundament, worauf wir bauen, denn Niemand mag einen andern Grund legen, außer dem schon gelegten **Christus.**

Diesen Glauben nennt der Apostel **den allerheiligsten**, und er ist's! ja, er ist's! Er zeichnet sich aus in seiner Unvergleichbarkeit durch die **Lichthelle**, die **Kraftfülle**, den **Beruhigungsreichthum**, die **Hoffnungsseligkeit**, die wir sonst überall vergeblich suchen.

Je mehr Abweichung von unserm allerheiligsten Glauben unsre Zeit entstellt, desto mehr Erbauung

auf unsern allerheiligsten Glauben sey unter Euch sichtbar. Euer Haus sey ein Gotteshaus, eine Hütte des Friedens, wo Gottes Ehre wohnt, wo von Jesus Christus und seiner Wahrheit frey gesprochen wird.

Von seinem hohen Himmel herab blicke Jesus Christus immer mit Freude auf Euch nieder! Er sehe mit Wohlgefallen wie Vater und Mutter und Kinder sich vereinen zur Erbauung, zur Ehre seines Nahmens. Eure Wohnstube, Eure Schlafkammer, Euer Garten sey, wie die Studierstube und die Kirche, eine Stätte der Erbauung, ein Wohnplatz christlicher Gesinnung, christlicher Gespräche, christlichen Lebens — ein Zeuge des allerheiligsten Glaubens, der hier hauset, wohnt, webt und lebt!

Wer glaubt der betet — wer auf seinen allerheiligsten Glauben sicher baut, der betet durch den heiligen Geist — vom heiligen Geiste zum Gebete getrieben: vom heiligen Geiste mit froher Zuversicht erfüllt; vom heiligen Geiste belehrt und vertretten ... denn was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Betet durch den heiligen Geist! Benutzt die stillen, aber kräftigen Triebe zum Gebete, die der Geist des Gebetes in Euerm Herzen weckt. Betet mit Muth und mit Demuth! Was Eure Stirne verdüstert, das kann die ewige Liebe in heitern Himmel verwandeln. Alle Eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für Euch. Lasset Eure Bitten im Gebet und Anrufen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Das Gebet durch den heiligen Geist wird Euch jedesmal neuen Muth und neue Kraft, neue Weisheit und neues Gelingen herabflehen zu allem Euerm Thun; jedesmal neue Stärkung und kindlichere Ergebung in Euern Leiden.

Es liegt große Kraft in dem Gebet ohne Unterlaß; und große Seligkeit darinn, daß wir einen allmächtigen Freund immer zur Seite haben, an den wir uns jeden Moment mit allen Angelegenheiten unsers Herzens wenden dürfen.

Benutzt Euer Vorrecht! Schöpft Licht, aus dem Lichtquell; Trost, aus dem Trostquell; Kraft, aus

dem Kraftquell. Betet durch den heiligen Geist.

Wer glaubt und betet, der liebt und bewahrt sich in der Liebe...

Bewahret Euch selbst in der Liebe Gottes! Die Summe aller Religion, die Summe aller Sittlichkeit, die Summe aller Seligkeit ist Liebe Gottes — Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.

Die Liebe Gottes lebt in jedem Marien-Herz — und das Bewahren im Herzen ist auch zuverläßig eine Marienkunst — lerne sie täglich mehr und lehre sie täglich besser, aber nur so lehre sie, wie die Sonne warm seyn lehrt, indem sie erwärmt. So — ich nehme dafür die Verantwortung vor dem Apostel Paulus auf mich — So ist auch dem Weibe erlaubt zu lehren.

Gott wird in Jesus Christus geliebt.. Die Liebe ist immer Eine und eben dieselbe. Strebt die Flamme Himmelwärts, so nennen wir sie Liebe Gottes;

wärmt sie um uns her, so nennen wir sie Liebe der Menschen — und sie kann ihrer Natur nach, nie anders, als beydes zugleich thun.

Wenn der Mann das Weib, und das Weib den Mann in der Liebe Gottes bewahrt, so ist die Ehe schon fruchtbar, denn ein schöneres Kind giebt es doch nicht als die Liebe.

Die Liebe Gottes hat zwey Prüfsteine — schlaget sie fleißig an, damit Ihr Euch nie täuschet und etwas Unrechtes für diese Liebe haltet — der eine heißt — Gehorsam; der andre — Vertrauen.

Die Liebe hat ein unaussprechlich seliges Ziel — blickt oft auf dasselbe hoffend und glaubend hin, und fachet dadurch ihren Funken zur Gluth, ihre Gluth zur Flamme.. Das Ziel heißt: Vereinigung — Vereinigung mit Gott durch Christum — und in Gott und Christus mit Allen die Sein sind.

So giebt sich also mit der Liebe, durch die Liebe, aus der Liebe zugleich die selige Hoffnung und das vertrauenvolle Harren auf

die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

Was wär' Alles, ohne jenen Hinblick?

Wo wäre jener Hinblick ohne die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi?

Wo wäre der Beweis der Barmherzigkeit Christi ohne ewiges Leben?

Ein Hochzeittag ohne diesen hoffenden Hinblick zum Nachtische — ja, an so einem Hochzeittage könnt' es keine Maria aushalten.

Aber nun geht es freylich noch nicht zum ewigen Leben, sondern — erst recht in die Schule des thätigen, wirkenden, duldenden, tragenden irdischen Lebens — um im Kleinen treu seyn zu lernen, damit das Wahrhaftige anvertraut werden möge — in's Leben der Prüfung, damit die geprüfte und bewährt erfundene durch die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben reif werde.

Am Hochzeittag, und jeden Tag,
Der sich aus Osten heben mag,
Mit reinem, hellem Morgenlicht,

Mit mattem Strahl, den trüber Nebel bricht,
Mit schwarzem Grau'n, aus dem der Donner brüllt,
Und Blitze zucken, der mit Furcht erfüllt,
An jedem Tag, Maria! schau hinaus,
Weit über Erden-Freud und Erden-Graus,
Umfassend unsers Herrn Barmherzigkeit,
Schau hoffend hin auf jene Seligkeit,
Zu der du einst dich wirst erheben,
Bey Ihm, mit Ihm, in Ihm zu leben
Ein ewig's Leben,
Das Er wird geben!!

Summe.

Hand in Hand und Herz in Herz
Theilet Freude, Lust und Schmerz!
Wird der Weg Euch steil und schwül,
Blickt empor zum hohen Ziel!
Liebend, weise führt zugleich
Eure Kinderchen mit Euch!

Hand in Hand und Herz in Herz
Strebet munter Himmelwärts!
Seyd mit Himmelvoller Brust
Menschen-Beyspiel, Gottes Lust.
Wer Euch sieht, der sage froh:
Wär' doch jedes Päärchen so!!

Der Todestag am Weyhnachtsfeste.

„Ehre sey Gott in den Höhen, und Friede auf Erden, den Menschen
„Leuchtet Gottes Huld!" So sangen himmlische Chöre
Seliger Geister, es stand ein Kreis um den ewigen Sohn her,
Alle Erlöste von Ihm, um den Erstgebornen die Brüder
Und die Schwestern all, die Kronen lagen am Fuße
Seines Thrones. Der Schall unsterblicher Jubelgesänge
Füllte die Himmel, die Fey'r der Geburt des ewigen Logos

Zu begehen, mit Wonne. Wer Mensch war, jetzt
Himmelsbewohner,
Alle sie überschaut mit dem Blicke der Huld und der
Allmacht,
Von dem Throne her der König zur Rechten des Vaters.
Und es schwiegen die Jubelnden All' um neu zu
beginnen —
Heilige Stille war durch alle Himmel verbreitet,
Als der Ewige sprach, der Mensch war, zu seinen
Geliebten:
„Brüder, ich ward Euch gleich, nun seyd Ihr, Vol-
lendete, mir gleich!"
Neue Lobgesänge und Symphonien der Herzen
Flossen um den Thron wie das Licht die Wesen umfließet.
Als sich wieder getheilt die Gott lobpreisenden
Schaaren
Stand der Erlöseten einer und neben ihm eine Geliebte,
Die in der Trübsal einst bewährt erfunden, jetzt leuchten
Wie der Sonne Glanz im Reiche des ewigen Vaters.
Wonnetrunken und voll Anbetung und heiligen
Preises

Sprachen sie vom Herrn, der einst auf dem Schooße Maria's
Weint' und erhaben jetzt und Thränentrocknend die Seinen
Alle mit ewiger Huld und kräftiger Allmacht regieret.
Alsdann wendete sich ihr Gespräch auf ihre Geliebten
Die sie auf Erden zurück, im Prüfungslande, gelassen.
Hoch erfreuten sie sich des Mitgefühls ihrer noch schwachen
Brüder und Schwestern auf Erden; es trugen der dienenden Engel
Viele die goldenen Schaalen voll Rauchwerk, der Heil'gen Gebete
Nah' an ihnen vorbey zum Throne der ewigen Liebe.
Siehe da schritt der Todesengel vorüber und winkte
Beyden, sie folgten ihm schnell, und er sprach zu den Folgenden: Kommet,
Denn es gab mir der Herr den Befehl euch mit mir zu führen,
Dort der Geliebten eine der Erde schnell zu entrücken.
Dieser Tag der Geburt des Herrn zum Leben der Erde

Soll zum Leben des Himmels ihr werden der frohe
Geburtstag.
Eilet! schon deckt die Nacht die Erde und heute noch
soll sie
Mit uns im Paradiese den Allbarmherzigen schauen.
Seht sie dort, wie sie fromm mit der Tochter in ein-
samem Zimmer
Betet und Liebe zum Herrn und Glauben facht und
Vertrauen.
Hier an der Treppe steh' ich und schlage die Sichel
an — dorther
Führet sie zu mir . . Heil ihr, der Geliebten, und
Wonne!
Sprach's, an's Geländer sich lehnend, und vorwärts
schritten die Beyde.
„Muth, nicht klagende Schwäche, mein Kind!
gehöret zum Kampfe!"
Also hatte noch froh die liebende Mutter gesprochen.
Ihr zur Rechten ging der Freund, zur Linken die
Schwester,
Die zu jenem sprach: O halt' ihr vor's Auge die Hand hin

Daß sie den Todesengel nicht sehe, verhüll' ihr die Blicke.
Schnell erwiederte d'rauf der Bruder: Sie soll ihn nicht sehen!
Schmecken der Sorgen keine um ihre verlaßnen Geliebten,
Bis sie mit höherm Blick, anbetend, nicht klagend, sie anschaut.
Noch auf der Lippe schwebt das Wort des Freundes, da faßt sie
Schon der Engel des Todes und mäht die gewichtige Garbe.
Gott, sie sinkt! — Verhalt ihr den Blick — sie soll es nicht ahnen!
Schmecken die Bitterkeit nicht und nicht die Aengste des Todes!
Weg ist der Geist! entfloh'n, wie aus der Hülle der Puppe
Sich der Schmetterling entwand, noch weilet er staunend,
Eh' er die Flügel schwingt — so stand der entfesselte Geist jetzt,

Während das Leben noch, das organische, kurze
Minuten
In dem Körper ringt, bis der Todesengel es ablöst.
„Gott! wo bin ich? wie ist mir? — Was sieht mein
Auge? Wer seyd Ihr?
„Bin ich denn entwunden dem sterblichen Leibe?
Ihr seyd ja
„Selige Geister? Ach, du, du bist's, vollendete
Schwester!
„Du, die den Wermuthskelch an meiner Seite getrunken!
„Und du, Lavater, bist's im Strahlen-Glanze! —
Gestorben —?
„Ist das Sterben dann? Ich schmeckte ja, Theure,
den Tod nicht! —
„Bin ich gestorben? Entfesselt mein Geist? bey euch
nun auf ewig?
„Aber wo ist Er — ach, Er, der Eine gesuchte?
„Jesus Christus wo? Ihn muß ich sehen? wo ist Er?
„Dessen Geburtstag ich noch auf der Erde gefeyert?

„Bin ich zum Himmel geboren, so muß ich Ihn sehen! O führt mich
„Hin zu dem ewigen Herrn, dem Allgeliebtesten — Christus!"
Lavater nahm jetzt das Wort und sprach die geflügelten Worte:
„Durchgedrungen bist du vom Tod in's Leben, der Herr hat
„Mit dem Todesengel auch uns gesendet — wir sollen
„Hin dich führen zu Ihm, den deine Seele geliebet!"
Eile, versetzte die Schwester, der Herr ist lauter Erbarmen!
Darum wirst du Ihn seh'n am festlichsten Tage der Menschheit.
Beyde ergriffen dann die Erlöste, und schwebten mit Eilflug,
Wie die Strahlen des Lichtes durch Welten eilen, mit ihr auf.
Siehe da öffneten sich die Thore des Himmels, in Osten
Glänzte ein sanftes Licht und paradeisische Fluren

Lagen vor ihrem Blicke getränkt mit den Bächen des
Lebens.

„Ist denn dieß der Himmel? sind dieß hier Bäume
des Lebens?

„Aber wo ist Er? ach, Er, der Eine Gesuchte?"

Also sprach die Erlöste.. und jetzt erblickte sie Schaaren

Heiliger Menschen. Aus ihnen schritt einer erhabenen
Schrittes

Auf sie zu und ergriff sie bey der Rechten mit Liebe:

„Komm und siehe!" Sie folgt mit eilendem Schritt
in das Dunkel

Eines nahen Busches von Myrthen, Cypressen und
Palmen,

„Kennst du dich selbst?" so sprach der Verklärte mit
freundlicher Stimme:

„Bist du heilig genug zu schau'n den Heiligen —
Christus?"

Und sie sank dahin, und hatte nicht Worte, Gefühl nicht

Selbst sich zu sagen wie ihr Innerstes bebte und staunte.

Alles, Alles öffnete sich dem bebenden Blicke,

Was sie war und was sie nicht war und was sie befleckte,

Ach, was Ohnmachtsgefühl, was Dehmuth wir nennen und Schmachten
Nach der Heiligung, ist nichts, verglichen mit dem, was
Jetzt ihr Wesen durchdrang, sie rief das Wort nur:
„Erbarmer!"

Und der Verklärte berührete sie und sprach mit der Milde
Die nicht Nahmen hat: „Ich bins, bin Jesus, der Christus!
„Wer mich liebet der wird von meinem Vater geliebet!
„Rein und entsündigt bist du! du hast mich geliebet, geglaubt du!
„Komm und siehe! Ich bins! Bin Jesus Christus dein Bruder!
„Bin dein König, dein Herr und dein Gott, dein Alles in Allem!"
Sprach's und hob sie empor und drückt an das göttliche Herz sie ...
„Komm und siehe, du Treue! geh' ein in die Freude des Herren nun!
„Schaue, was du geglaubt, was nie du ahntest, geniesse!"

Fürbitte eines Schweizers für sein Vaterland im Spätjahr 1802.

Gott unsers Vaterlandes! höre
Was unser Herz von Dir begehrt.
Zu Deines großen Nahmens Ehre
Werd' unser Fleh'n von Dir gewährt.
Vollende, Herr! was Du begannst,
Was Du, nur Du vollenden kannst.

Das Fleh'n aus tausend stillen Hütten
Um feste Vaterlandes Ruh,
Der Väter und der Kinder Bitten
Erhöre, treuster Vater, Du!
Ja, heilig ist Dir Kinderfleh'n,
Wie könntest Du es jezt verschmäh'n?

Den Uebermuth und Stolz zu beugen,
Allmächtiger! wie ist Dir's leicht!

Wie leicht ist Dir es, laut zu zeugen,
Daß Dehmuth, die nie von Dir weicht,
    Dir angenehm und Deiner Treu
    Auf ewig, ewig sicher sey.

Um Deines Nahmens Ehre willen,
Und so, daß sich dein Ruhm vermehrt,
Daß öffentlich und daß im Stillen
Dich jede Zunge froh verehrt,
    Vollende, Herr! was Du begannst,
    Was Du, nur Du vollenden kannst!

In unsers Vaterlandes Grenzen
Wo noch so manches Dein sich freut,
Laß Deiner Rettung Wunder glänzen!
Zum Denkmal der Barmherzigkeit,
    Herr! setze Deiner Allmacht Hand
    Der biedern Schweizer Vaterland!

Dann soll von Berg und Thal erschallen
Das Loblied Deiner Vatertreu,
Dann soll es schon der Säugling lallen
Daß unser Gott ein Retter sey.

Und neu belebter Christensinn
Sey unser heiligste Gewinn.

Vergieb den Irrenden und Bösen,
Sie wissen ja nicht was sie thun.
Komm, sie mit uns, Herr! zu erlösen!
Laß uns in Deinem Frieden ruh'n!
Mach' uns zum Volk, wo Eintracht thront,
Und Frömmigkeit und Tugend wohnt.

Kannst Du, o Herr! dem heissen Flehen,
Das doch nur Deinen Ruhm erzielt,
Kannst Du dem Bitten widerstehen,
Das Deiner Gnade Größe fühlt?
Wir lassen Dich nicht, unser Herr!
Du segnest dann uns, Gnädiger!

Auch wenn Du zögerst nicht zu wanken,
Wenn nicht dein Ohr zu hören scheint,
Im Leiden selber Dir zu danken,
Wenn Wehmuthsvoll das Auge weint,
Das nur heißt treu und standhaft seyn,
Und Dich durch Kindersinn erfreu'n.

Wir zagen nicht, wenn andre zagen;
Wir wissen, Deine Huld ist groß;
Was sonst die Menschen Menschen klagen,
Das schütten wir in deinen Schooß.
Wenn auch das Auge Nacht umgiebt,
Wir werden doch von Dir geliebt.

Wir harren Deiner, des Getreuen,
Wir schließen fester uns an Dich!
Du züchtigst nur um zu erfreuen,
Du handelst immer väterlich.
Wir hören doch nicht auf zu fleh'n,
Gewiß, das Beßte wird gescheh'n!

Gott unsers Vaterlandes! höre
Was unser Herz von Dir begehrt.
Zu Deines großen Nahmens Ehre
Werd unser Fleh'n von Dir gewährt.
Vollende, Herr! was Du begannst,
Was Du, nur Du vollenden kannst!

Lobgesang.

Du Gott! Den auf zehntausend Weisen
Die Werke Deiner Schöpfung preisen,
Du, dem der Himmel jubelnd singt!
Auch wenn das schwächste Deiner Kinder,
Der ärmste Sterbliche und Sünder
Sein dankerfülltes Lob Dir bringt,
Hörest Du sein Lallen
Doch mit Wohlgefallen
Und mit Gnade an.
Vater! höre,
Dir zur Ehre
Sing' ich, wie ich's kann!

Wenn über mir in blauer Ferne
Das Strahlenreiche Heer der Sterne
Durchwandelt seine hehre Bahn,
Wenn Deine Sonn' ihr Licht verbreitet,
Der Mond die stille Nacht durchschreitet,
So staun' ich Dich bewundernd an.
Was in jenen Welten

Die nie Menschen zählten,
Dir zur Ehre spricht,
Welch' ein Leben
Welch' ein Streben,
Weiß ich freylich nicht!

Allein sie sind, Herr! Deine Werke
Und wenn ich achtsam auf sie merke,
So schwingt sich in der Wesen Chor,
Bewundernd auch mein Geist vom Staube
Zu Dir, denn Dich umfaßt mein Glaube,
Mit Jubelvollem Preis empor.
Deiner Wunder Menge
Wecket Lobgesänge,
Gott! in meiner Brust.
Mein Gemüthe
Fühlt die Güte,
Deiner Wohlthuns Lust.

Und hier auf dieser niedern Erde
Bereitet, Herr! Dein großes: „Werde!"
Für Deine Herrschaft ein Gebiet.
Dort ragt mit Eis=bedeckter Spitze

Der Berg empor und trotzt der Hitze,
Die furchtbar in den Thälern glüht.
Weite Fruchtgefilde
Zeugen Deine Milde
Deiner Erde Pracht,
Weite Meere,
Pflanzenheere
Preisen Deine Macht.

Die Schätze, die in tiefen Gründen
Durch kühnen Fleiß, die Menschen finden,
Sie zeugen: Gott ist reich genug!
Der Wasser lebendes Gewimmel,
Der Vögel Heer, das unter'm Himmel
Die Luft durchkreuzt mit frohem Flug,
Millionen Leben,
Die uns hier umgeben
Rufen: Groß ist Er!
Gut und weise,
Ihm zum Preise
Schuf uns Gott, der Herr!

Und,

Und, o mit welchen Preisgesängen
Sich jene Chöre um Dich drängen,
Dir näher sind an Deinem Thron!
Vollkommner Geister frohe Chöre
Wie bringen sie Dir Preis und Ehre
Nicht eingehüllt in schwachen Thon:
Dich nur zu erheben
Ist ihr reges Streben,
Ihre Seligkeit.
Hallelujah!
Gott, Jehovah
Ist ihr Seyn geweyht.

Doch Menschen, Sterbliche und Sünder,
Du nennst sie, Vater! Deine Kinder,
Du ladest sie zum Loblied ein.
Dir nahen schwache Erdensöhne
Und ihres Lobes froher Töne
Willst du Dich, milder Vater! freu'n,
Wenn auf ihrem Pfade
Deine Vatergnade

Sie zum Ziele führt;
Sie durch Freuden,
Sie durch Leiden
Nur verherrlicht wird.

Geschaffen Dir zum Ebenbilde,
Gefallen noch, mit Vatermilde
Hast Du uns dennoch treu geliebt.
Du, Du beschlossest dieser Armen
Errettung! Du bist voll Erbarmen,
Der Heil und neues Leben giebt.
Selbst im Staubgewande
Stand im Pilgerlande,
Der beym Vater war,
Blut und Leben
Hinzugeben
Für die Sünderschaar.

Er kam, verhüllt als Knecht der Knechte,
Und strahlte Licht in ihre Nächte
Und brachte Heil in ihre Noth.
Er schwang sich auf zum neuen Leben,

Um all den Seinen es zu geben,
Besiegt für Alle selbst den Tod.
Wie Er göttlich handelt!
Selbst das Uebel wandelt
Er in Segen um!
O der Treue!
Die auf's neue
Predigt Gottes Ruhm!

Nein, unter aller Wesen Schaaren,
Die Deines Ruhmes Zeugen waren,
Sind keine wie die Menschen doch!
Sie, sie erhob aus ihren Tiefen,
So bald sie um Erbarmen riefen,
Gott! Deine Gnade Himmelhoch!
O ihr Menschen Alle,
Die vom tiefen Falle
Euer Gott erhob,
Preist und singet,
Kindlich bringet
Euerm Vater Lob!

Morgenlied.

Gott! mein seligster Gedanke!
Wenn mein Aug' vom Schlaf erwacht,
Blick' ich zu dir auf und danke
Für die Ruhe dieser Nacht.
Erster! Treuster! Du mein Segen!
Dir nur schlägt mein Herz entgegen;
Jubelt beym Erwachen — Dein,
Heut und ewig Dein zu seyn!

Unter all den Myriaden
Wesen, die sich Deiner freu'n,
Fließt die Quelle Deiner Gnaden
Auch für mich noch voll und rein.
Du, der liebend für mich wachte,
Als ich schlief, und mein gedachte,
Wachen, wirken nur für Dich,
Dieß, mein Vater! lehre mich!

Gieb mir Deinen Vatersegen,
Gott! zu Allem, was ich thu!
Leite mich auf Deinen Wegen,
Bleibe mein Gedanke Du!
Herr! Dein Ebenbild auf Erden
Laß mich, treu in Allem, werden.
Deine Kraft und Weisheit sey,
Deine Liebe in mir neu.

So wie Jesus Christus lebte,
Seinen Willen Dir geweyht,
Dir nur zu gefallen strebte,
Für Dich nützte seine Zeit;
Wie Er seine Brüder liebte,
Er Geduld und Tugend übte,
So, Du Ewigguter! sey
Heute auch mein Herz Dir treu!

Alles, was Du mir bereitest,
Sey es Freude, oder Schmerz,
Jeder Weg, den Du mich leitest
Führe nur zu Dir mein Herz!

Freuden, Vater! oder Leiden
Nehm' ich dankbar und bescheiden
An aus Deiner Vaterhand
Die ich immer treu erfand.

Wenn Versuchung mir und Sünde
Auf dem Pilgerpfade naht,
Heil'ger Vater! ach, so finde
Ich die Kraft, um die ich bat.
Lehre mich an Christum denken;
Seinen Geist willst Du mir schenken
Der mein sich'rer Führer bleibt,
Mich zu allem Guten treibt!

Die, die meine Seele liebet,
Vater! Die erquicke Du!
Du, der Allen Alles giebet,
Fülle Du ihr Herz mit Ruh.
Leite sie nach Deiner Gnade
Auf der Wahrheit heil'gem Pfade,
Sie auf wahrer Tugend Bahn
Zu dem frohen Ziel hinan.

Meine Freunde, meine Brüder
Segne Du mit Deiner Huld!
Blicke liebend auf sie nieder,
Trag' mit Fehlenden Geduld!
Wecke Leidende und Kranke
Selbst im Leiden schon zum Danke,
Bilde Alle für Dein Reich,
Mache Alle Jesus gleich.

Heiter wie die Morgensonne,
Freundlich wie des Tages Licht,
Sey mein Herz! Und meine Wonne
Sey Dein Vaterangesicht.
Redlich, Gott! sey mein Bestreben,
In der Liebe nur zu leben;
Zeit und Kräfte Dir zu weyh'n
Will ich, Herr! mich heute freu'n!

Wie Dir, Größter aller Großen!
Göttlich reines Vorbild, Dir
Deine Tage hingeflossen,
So verfließe dieser mir.

„Wirken weil es Tag ist“ lehre
Mich zu Deines Nahmens Ehre,
Daß ich, kommt mir einst die Nacht,
Ruhig sage: „Nun vollbracht!“

Dann, am Ziele aller Sorgen,
Dann, am Ende jeder Nacht,
Leuchtet mir ein ew'ger Morgen
Dem der Fromme nur erwacht.
Jener Tag, der nie verschwindet,
Ewig mich mit Dir verbindet,
Ist mein Ziel — die Seligkeit,
Die sich Deines Anschau'ns freut.

Lavater
an einen Freund.

Schon oft baten Sie mich, Ihnen freymüthig zu sagen, wenn ich etwas fehlerhaftes in Ihrem Charakter wahrnehmen würde. — Mich dünkt, Sie lieben die Zerstreuung zu sehr; Sie fliehen vor sich selber; Sie genießen sich und Ihr eigen Herz nicht. Ein Abend, wo Sie allein so weit im Nachdenken, im Gebet, in der Erkenntniß Ihrer selbst kommen, ist Ihnen größtentheils eine unerträgliche Last. Sie suchen, Sie wünschen Gesellschaft; nicht die Gesellschaft Ihrer selbst, — nicht die Gesellschaft des — allgegenwärtigen Vaters. Wahrlich, mein Freund, Sie können Ihre eigenen Fehler, auch die geheimsten, weit besser entdecken, als ein Freund — wenn Sie Zeit nehmen, Sich selbst so ehrlich zu fragen, als Sie andere zu fragen scheinen.

Ein kurzes, trocknes Billet! — ich gestehe es; aber glauben Sie es mir, ein großes Opfer meines freundschaftlichen Herzens — und ein starker Beweis

wie sehr ich Sie hochachte, und wie viel ich Ihnen zutraue. — Aber! nun laßt uns sehen, ob Sie gegen mich eben so freymüthig seyn werden, wie ich es gegen Sie gewesen bin. Leben Sie wohl, und lieben Sie immer, aber nicht zu sehr

Ihren schwachen Freund.

Den 1. Merz 1771.

N. S. Untersuchen Sie doch erst scharf, welche Gedanken sich in Ihrer Seele am mächtigsten und gewöhnlichsten emporheben, wenn Sie allein sind. — Diese Gedanken sollten Sie fest halten, an's Licht schleppen, und vor den Richterstuhl der Vernunft und des Gewissens stellen. Wenn Sie denen nicht zu Leibe geh'n, so ist Ihre Tugend immer in Gefahr. Ich rede aus Erfahrung.

Lavater
an eine kranke Freundinn.

Meine liebe Schwester!

Es geht mir gewiß zu Herzen, daß Sie krank sind, und doch danke ich Gott dafür; — oder vielmehr,

mein Herz erinnert mich, daß ich ihm danken soll. Ich hoffe, diese Krankheit sey nicht zum Tode, sondern daß der Sohn Gottes durch dieselbige geehret werde. Glauben Sie es meiner richtigen Erfahrung, daß eine einzige kranke Woche uns weiter im Christenthum bringen kann, als ein gesundes Jahr. Auch die beßten Menschen scheinen mir immer viel zu sehr zerstreut; — und der Gedanke, der wahreste und bekannteste aller Gedanken: Daß wir hier keine bleibende Stätte haben — verliert sich, selbst unter den beßten Verrichtungen, nur gar zu oft aus unserm Gemüthe. — Wir vergessen immer unser selbst; Schmerzen oder Siechtage führen den Weisen tief in die Empfindung seiner selbst hinein; und eröffnen ihm sein Herz, wie er es im Gewirre niemals erblicken kann.

Leiden Sie also ruhig, was Sie nun zu leiden haben; lassen Sie sich diese schöne Zeit recht theuer und wichtig seyn; Sie sind nicht so krank, daß Sie nicht leicht nachdenken können; thun Sie es doch;

halten Sie sich stille; behalten Sie immer einen Theil des Tages frey für sich; lassen Sie sich das VIII. Cap. des Evangeliums Matthäi, das XI. Johannis, und das V. des Briefs Jakobi vorlesen, und denken Sie mit einfältigem Herzen darüber nach. —

Ich schreibe jetzt nur ein Billet; und verspreche, diese Woche noch Eins zu schreiben, wenn Sie noch krank, und einen großen Brief, wenn Sie wieder besser sind. Gott stärke Sie; — Ihre Seele erfahre die Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist; seyen Sie auch anderer Kranken eingedenk, und versichert, daß ich Ihrer, theure Freundinn, auch in meinem Gebete vor Gott eingedenk seyn werde.

Z. den 14. May 1771.

Lavater.

Die Gebundnen und der Erlöser.

Gleichniß.

Drey Gebundene saßen nebeneinander in einem dunkeln Gefängnisse. Der Gefängnißhüter erzählte ihnen von einem Menschen, der kommen würde, sie zu erlösen.

Der Eine sagte — „Der mich erlösen? Nimmermehr soll der meine Kette nur berühren — damit ich nur nicht den geringsten Schein wieder mich gebe, als ob ich an seine Erlösungsmacht glaubte."

Der Andere sagte — „Er kam einmal, da ich noch allein gefangen saß, zu mir, dieser Erlöser, und sagte: Ich hab' ein Wasser, das alles Eisen so mürbe macht, wie einen faulen Zwirnfaden. Es greift nichts an, als das Eisen — Man kann ohne Schaden die Hände waschen in diesem Was-

„ser; aber, man muß das Eisen erst mit bestrei-
„chen — Reiche deine Kette dar!"

Ich dachte — Ein solcher Versuch kann wenigstens nichts schaden — denn ich konnte gegen die Wahrhaftigkeit des Mannes nichts einwenden, so wenig, als gegen seine Vernünftigkeit. Ich ließ es also geschehen, daß er mit seinem Wasser die Kette einmal bestrich. Da ich aber nicht das mindeste Mürbewerden verspürte, so hab' ich mich fest entschlossen, lieber meine Ketten zu tragen — als sie noch einmal diesem Täuscher oder Getäuschten — und seinem Wunderwasser hinzugeben.

Der Dritte sagte: Warum den Versuch nicht fortgesetzt? Warum das Experiment nicht vollendet? Der Versuch scheint mir ganz unschädlich. Man kann dabey ja nicht das mindeste verlieren — nur allenfalls erstaunlich gewinnen. Ist's Täuschung oder Betrug, so sind wir noch, wo wir sind; gelingt's, so sind wir frey. Hüter, habe die Güte, diesen Mann zu bitten, daß er komme, und meine Kette mit seinem Wasser wasche — und nicht ein-

mal nur, so oft er will — wenns nur zuletzt hilft. Kann ich gleich noch nicht an die große Kraft dieses Wassers glauben — so mag ich doch dem Versuche, der nach eurer eignen Behauptung unschädlich ist, nicht widerstehen. Gesetzt, ich irrte, so ist der ganze Schaden davon, daß ihr meiner Leichtgläubigkeit spottten werdet. Gesetzt aber, es gelänge — auf wessen Seite wäre dann das Recht zu lachen? und, wie groß wäre der Gewinn? der Erlösungversprecher kam, grüßte alle drey freundlich, sagte zum ersten: „Soll ich deine Ketten wa„schen?" — „Nimmermehr!" rief der Ihm mit einem unsanften Tone entgegen — „Ich mag auch „nicht den Schein haben, einem solchen Großspre„cher Einen Moment geglaubt zu haben — Berühre „mich nicht!" Der Versprecher wandte sich mit dem Worte: „So schreib es mir wenigstens nicht zu, „wenn du gebunden bleibst!" von ihm, zum Zweiten, der Ihm mit dem Wort entgegen kam: „Du „hast mir schon einmal meine Kette gewaschen, und „sie ward nicht mürber — also — weg Betrüger,

„oder Betrogner — mit deinem Wunderwasser —
„was nicht auf der Stelle hilft, das hilft
„überall nicht."

Bescheiden wandte sich der verhöhnte Menschenfreund auch von diesem, mit dem nicht unvernünftig scheinenden Worte: „Hilft denn keine Arzney, deren
„Hülfskraft man nicht gleich spürt, wenn man sie
„nur einmal genommen? sagt' ich nicht ganz
„ausdrücklich — die Kette müße mehrere
„male mit dem Wasser bestrichen seyn. —
Nun, behalte deine Kette, aber schreib es wenigstens
„mir nicht zu — wenn du gebunden bleibst. Ich
„kann nichts dabey suchen als euer aller Erlösung.
„Ich suche sie unentgeldlich, setze mich dadurch
„dem Spotte andrer aus — da ich indeß gern erlö-
„sen möchte, und die Kraft meines Wassers aus
„Erfahrung zu kennen glaube — so denk' ich mensch-
„lich und vernünftig zu handeln, um es
„euch anzubieten."

„So komme dann," sagte der dritte, „komm
„Menschenfreund, und mache deinen Versuch an

„mir

„mir — so wunderbar mir die Sache vorkommt, so „kann ich dich doch weder für einen Betrogenen, „noch für einen Betrüger halten — und wie dann „immer sey, nur der Versuch kann deinen Werth „oder Unwerth, und den Werth oder Unwerth dei„nes Wassers klar machen, und zwar ein Versuch, „genau nach deiner Vorschrift."

Der mißkannte Menschenfreund begann nun etwas freyer zu athmen — nachdem sein verwundetes Herz ein paar male heiß gen Himmel geseufzt hatte.

„So reiche dann, Freund, deine Ketten her" — sagte Er zu diesem prüfenden dritten — und bestrich seine Ketten mit seinem Wasser — „fürchte dich „nicht, Lieber, wenn du heut allenfalls noch keine „Aenderung wahrnimmst — der trockene Schwamm „zieht nicht an, bis er gefeuchtet ist — der Rost „muß erst von der Kette weg, ehe das Wasser in „das Eisen dringen kann."

„Laß mich meinen Versuch nur ungehin-

„dert vollenden — gelingt es dann nicht, so steh'
„ich allen deinen Einwendungen und Beurthei-
„lungen frey."

Die beyden Andern sahen zu und lachten — —
„Wird das Eisen mürbe? — Fällt die Kette weg?"
„Ich mag wohl warten!" antwortete der seiner Sache gewiße Menschenfreund — „Der Eisen mürbemacher — kann unsern Unglauben doch nicht weich machen" — spotteten sie dem dritten in's Gesicht — da der Erlösungversprecher weg war — „kannst du auch glauben, daß ein Wasser das Eisen weich mache, wie Faden, ohne die Haut unter dem Eisen anzugreifen —"

„Ob ich glauben könne, was ich sehe und fühle? Meine Haut ist wenigstens nicht angegriffen," — sagte dieser — „Im Gegentheil, wo sie wund war — scheint sie sich zu heilen!" der Eine lachte, der Andre seufzte über diese Aeußerung.

Täglich kam der Menschenfreund in's Gefängniß — und wurde täglich von den beyden verhöhnt, obgleich der Dritte täglich versicherte, die Ketten scheinen mit jedem male ihm merklich leichter zu werden.

umsonst — wie konnten die glauben, die sich vorgenommen hatten — nicht zu glauben.

An einem Morgen, nach dem Erwachen — streifte der Gebundene seine Ketten wie alte Lumpen ab — und rief voll Entzücken: Ich bin frey!

„Narr!" riefen ihm die Andern — „du meynst „nur wohl daß dich das Wasser frey gemacht habe, „oder erwartest wohl, daß wir dir und dem Charla„tan glauben sollten? nimmermehr!"

„Berührt doch diese Kettenstücke!" sprach er. „Davor, sagte der Eine, behüte mich meine Ver„nunft — so was nur zu untersuchen!"

Der Andere — „oh, welche Täuschung! oder „Lüge!"

Indeß stand der Erlöste auf — zeigte die Stellen an Händen und Füßen — die von der Kette wund gewesen waren! Keine Spur mehr von der Kette.

„Zufall!" riefen beyde! „o du Getäuschter!" „Was, so ein Wasser sollt' es geben? So ein Char„latan sollte helfen?" —

Er — „Ich bin erlöst und danke meinem Er„löser," und ging nach Hause.

Welcher unter diesen Dreyen war nun wohl der Weiseste?

Lavater
an eine Wittwe
am grünen Donnerstage.

Fromme Freundinn! sey nur muthig!
Furcht und Zweifel müssen flieh'n!
Auch für dich starb Jesus blutig,
Auch für dich gab Er sich hin!
Dich auch kann sein Arm entreißen
Jeder Lust und Leidenschaft;
Dir auch ist sein Geist verheißen,
Dir auch seines Lebens Kraft.
Nur das Herz empor geschwungen!
Nur geglaubt! Hinzu gedrungen!

Immer nur auf Gott vertraut!
Immer ehrt er, die ihn ehrten, —
Glaub' es, Witwe des Verklärten,
Der das Antlitz Gottes schaut!
Bete täglich, bete stündlich,
Tief im Stillen, herzlich, kindlich!
Dann, dann wirst du täglich fester,
Tochter Gottes! Christi Schwester!
Zweifelfrey nur, wenn du flehest!
Nur geglaubt als wenn du sähest!
Nicht gewichen! Gleich den alten
Glaubenshelden festgehalten!
Warum willst du zaghaft seyn?
Glaube! — der Triumph ist dein!

1771

Lavaters

letzte Anrede an die Petrinische Jugend.

Sonntags Mittags den 11. Febr. 1787.

Herr! Herr! Gott! Barmherzig und gnädig! Gieb mir ein Wort in dieser letzten Stunde, da ich noch als Kinderlehrer hier stehe, ein Wort, das einleuchtet und erwärmt, das nützt und erbaut, das heute Gutes wirkt, und noch lange Gutes wirken möge! Gieb mir, erbarmender Geber, ein Wort auf meine Lippen, das rein und heilig, geistvoll und kraftreich, theuer und unvergeßlich sey! Hast du je mich gesegnet, so segne mich jetzt, daß ich die theure Jugend dieser Gemeine segnen könne, wie ich noch nie sie segnen konnte! Ach, verwirf nicht das Gebet deines schwachen, deines unwürdigen Knechtes! Ach! Herr! Lehre mich reden nach deinem Willen, denn du bist mein Gott! Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Amen.

Andächtige, und in Jesu Christo, und um Jesu Christo willen — herzlich geliebte Zuhörer! — und du besonders, liebe, theure, mir, und allen, die es gut mit Gott und der Religion, mit Vaterland und Kirche meynen, am Herzen ligende Petrinische Jugend!

Mehr als vierhundertmale stand ich hier, während meines bald neunjährigen Diakonats in den sonntäglichen Mittagsstunden — Euch, nach Anleitung unsers, freylich nicht durchaus vollkommnen, dennoch lehr- und trostreichen christlichen Catechismus — im Glauben an den einigen wahren Gott, und an des einigen Gottes einzigen unvergleichbaren Sohn zu stärken, zu gründen, und unbeweglich zu machen; Gerechtigkeit und Wahrheitliebe — Religion und Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit und Tugend, Dehmuth und Liebe, Geduld und Hoffnung, Gemüthsruhe und reinen göttlichen Frieden in Euere Herzen zu pflanzen — Euch, nach dem Maße der von Gott mir gegebnen Gnade, nützlich zu seyn — und Euch Euers Daseyns und Lebens, im Glau-

ben an das Daseyn eines lebendigen und liebenden Gottes, froh zu machen.

Oft, Ihr erinnert Euch dessen leicht, oft stand ich mit Ruh und Freude, oft mit Bekümmerniß, Seufzen und schwerem Herzen hier — — Ich will, um mir und Euch diese Stunde nicht schwer zu machen, nicht sagen, warum? Ich will Euch lieber selbst nachdenken und urtheilen lassen — Lieber will ich an das denken, und erinnern, was Euch und mir Freude machen kann; lieber Euch noch das Eine und Andere ermunternde Wort an's Herz legen. —

Ihr wisset alle, daß ich nichts weniger, als mürrisch strenge bin, daß ich der Jugend herzlich gern unschuldige Freuden gönne, daß ich überall nichts will und nichts suche, als allen Menschen um mich her wohl zu machen; weil ich aber weiß, daß dem Menschen sehr selten bey dem recht wohl ist, was er nach dem ersten Triebe seines Herzens sucht, so erfordert Weisheit und Pflicht, ihn zu lehren, was gut ist, ihm das zu zeigen, was ihm immer wohl macht, und was ihn nie gereut; ihm das

anzupreisen, was ihn immer beruhigen, und innerlich beseligen kann; ihn vor dem zu warnen, was äußerlich einen Schein des Schönen und Guten, des Wahren und Nützlichen hat, und im Grunde doch schädlich, verderblich, und eine Quelle von Schmerz, Bitterkeit, Schande und Zerrüttung ist. —

Als liebreiche Warnungen, als freundschaftliche Ermunterungen, als weise gute Räthe, als heilsame Lehren, solltet Ihr also, meine Lieben, alles, was Ihr aus dem Munde Eurer christlichen Lehrer vernehmet, ansehen — So, wie es ihnen eine wahre Herzensfreude ist, Euch nützliche Wahrheiten zu lehren, so muß es Euch eine wahre Herzensfreude seyn, nützliche Wahrheiten zu lernen. Sie, Eure Lehrer müssen nie umsonst sprechen — Ihr, christliche Kinder, müsset sie nie umsonst hören! Es muß jedesmal was gelernt, was in das Herz aufgenommen, was behalten, es muß immer in der Erkenntniß der Wahrheit und Liebe des Guten fortgeschritten seyn! Niemals still gestanden, meine Lieben! Nie zurückgegangen! Immer weiter! Immer vorwärts!

Nie ohne gute Absicht, meine Theuren, müßt Ihr diese Stunden besuchen, und fleißig und ununterbrochen sollt Ihr sie besuchen — aber nie ohne Lernensbegierde — nie sollt Ihr gegenwärtig seyn ohne stille Aufmerksamkeit, nie hören, ohne den Vorsatz, weiser, besser, frömmer, und durch Frömmigkeit seliger zu werden — Allemal müßt Ihr unterrichteter, und erweckter zur Religion und Tugend nach Hause kehren, als Ihr hergekommen seyd. Ein edles, geistiges Bedürfniß, nach reiner, göttlicher Wahrheit muß Euch immer beseelen! Jede Belehrung soll Euch willkommen, jede Ermunterung wichtig, jede Warnung heilig, jeder Trost für gegenwärtige oder künftige Leidenstage Euch köstlich seyn! Ihr sollt nichts herzlicher wünschen, nichts Euch näher am Herzen ligen lassen, als daß Ihr gut, Gott und allen Engeln Gottes, Christo und allen christlichgesinnten Herzen gefällig, voll jedes guten Sinnes, geziert mit jeder christlichen Tugend, täglich wachset in der freudenreichen Erkenntniß und Gnade unsers Herrn Jesu Christi!

Liebe Christenkinder! erkennt immer mehr die hohe Gnade, daß Ihr Christenkinder seyd — daß Ihr von Euern ersten Lebenstagen an, der christlichen Gemeine einverleibt seyd — daß Ihr auf den Nahmen des liebreichsten Vaters, des menschenfreundlichsten Sohnes — und des alles Gute in dem Herzen wirkenden heiligen Geistes getauft seyd —

Liebe Christenkinder! freut Euch herzlich, und lernt Euch jeden Tag herzlicher freuen — daß Ihr nicht Euer Selbst, sondern Gottes und Christi seyd — daß keine noch so wohlmeinende Lehrer, keine noch so zärtlichen Aeltern auf Erden Euch so lieben können, wie Ihr von dem geliebt werdet, aus dessen Munde Ihr bey jeder Kindertaufe das huldreiche Wort höret: „Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret es „ihnen nicht, denn Ihrer ist das Reich Gottes!"

O Ihr, Gott und Christus unendlich mehr als mir, lieben Christenkinder! — wachset auf zur Freude Gottes und Christi! werdet jeden Tag weiser und besser! gesitteter und bescheidener! — gutartiger und fleissiger! arbeitsamer und ordentlicher! dehmüthiger

und muthiger! tugendhafter und fester im Guten! fröhlicher in der Hoffnung, geduldiger in der Trübsal, verharrender, anhaltender, innbrünstiger im Gebethe! — Wandelt in Einfalt und Unschuld, in Friedsamkeit und Güte vor Gott Euerm Vater und vor Euerm Herrn — Jesus Christus! Seyd die Ehre Eurer Lehrer! die Freude Eurer Aeltern! die Hoffnung des Vaterlandes und der Kirche!

Liebe Christenkinder! Laßt mich Früchte sehen meiner Arbeit an Euch! Laßt mich Augenzeuge seyn, daß Ihr an Religion und Tugend, Unschuld und Rechtthun Freude habt.

Welche größere Freude kann ich mir wünschen, als die — zu erndten, was ich gesäet habe! Sehet zu, liebe Kinder, daß wir nicht umsonst an Euch gearbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen! Es ist nichts trauriger, als umsonst arbeiten — aber welche größere Freude kann mir werden, als die, wenn ich sehe und höre — daß Ihr, lieben Kinder, in der Wahrheit und Liebe wandelt — in Aufrichtigkeit und Unschuld,

in Frömmigkeit und Tugend, im Glauben und in der Hoffnung! welche größere Freude, als die, wenn ich sehe und höre — — —

was wahrhaft, was gerecht, was ehrbar ist, was wohl lautet, was lieblich ist, ist irgend eine Tugend, ihr jaget ihr nach, ist irgend etwas Löbliches, Ihr sucht es Euch zu eigen zu machen.

Liebe Christenkinder, wenn ich etwas Besseres für Euch wüßte, als Tugend und Religion, als Gottes und Menschenliebe, meynet Ihr, ich würd' es euch nicht gern gelehrt, und angepriesen haben? Das Beste, was ich kannte, sucht' ich Euch kennen zu lehren — das Heiligste, was mir vertraut war, trachtete ich in Eure Herzen zu pflanzen!

Ach! daß es Frucht bringen möge! ach! daß ich hier und dort manche schöne, Herzerquickende Wirkung sehen möge! Ach! daß der treue brüderliche Hirt (Pfenninger), der nun alle Sonntage hier stehen wird, ohne Seufzen mir nacharbeiten, und viele wohlvorbereitete, aufmerksame, lernbegie-

rige, wahrheitliebende Herzen finden, und sich mit mir vor Gott Eurer augenscheinlichen Fortschritte im Guten freuen möge! daß Er mir von Allen, oder doch den Meisten aus Euch immer die angenehmsten und erwünschtesten Nachrichten bringen möge! daß er nie Ursache habe, über Euch zu klagen! zu seufzen! und sich über Eure Unachtsamkeit, Roheit und Unbändigkeit zu betrüben! daß er immer mehr mit mir erweckt werde, für euch Gott zu preisen, und Gnaden um Gnaden vom Himmel herab zu flehen —

Ja! dir, mein auserwählter Bruder, dir übergeb' ich mit Schmerz und Freude diese Schaar unschuldiger und nicht mehr ganz unschuldiger Kinder — ungern verlaß ich sie und gern übergeb' ich sie dir — Empfange sie aus meiner Hand als das Kostbarste, was ich dir geben kann, oder was vielmehr der Herr aus meiner in deine Hand legen kann! — Pflanze viel Wahrheit und Liebe, Religion und Tugend in ihre Herzen! Bilde viele zu frommen Jünglingen und Töchtern, Männern und Frauen,

Vätern und Müttern! Führe sie alle zu Einem, der Alles für Alle ist! Lehre sie mit Weisheit! Leite und trage sie mit Geduld und Langmuth, Nachsicht und Schonung, Sorgfalt und Treue! Dein Fleiß beschäme den Meinigen — und der Segen, der dir zu Theil werden muß, sey zehnfach größer als der, der mir bey dieser Arbeit zu Theil ward! Sey fest, unbeweglich, und immerzu unermüdet und überflüssig in dem Werke des Herrn — und glaube, hoffe und wisse, daß deine Arbeit im Herren nicht vergeblich seyn wird —

Und nun, so befehl' ich Euch Gott und dem Wort, der Offenbarung und der Kraft Seiner Gnade! Dem der mächtig ist, Euch zu erbauen — und Euch des Erbes aller Heiligen würdig zu machen! Euch ohne Anstoß zu bewahren, und vor seine Herrlichkeit mit Frohlocken zu stellen! werdet uns zum Ruhm und zur Freude auf den Tag Jesu Christi!

Ja! Jesus Christus! dein Nahme werde an ihnen und durch sie Alle geheiligt! dein Reich werde von ihnen und uns Allen täglich herzlicher und ernstlicher gesucht! dein Wille geschehe von uns allen auf Erden, wie er von den Engeln, die diese deine Schafe bewachen, im Himmel geschieht! Jesus Christus! werde uns allen alle Tage lieber! Sey uns immer näher! Mach uns immer weiser, besser, heiliger, seliger — durch Alles, was wir reden, lesen, hören, bethen, wollen, vollbringen — Heilige uns alle ganz und gar, durch und durch, daß unser ganzer Geist, Seele und Leib unsträflich bewahrt werden auf deine Zukunft! Segne, wie nur du segnen kannst, diese liebe Petrinische Jugend! Ersetze du, was ich an ihnen versäumt! Lehre du, was ich nicht lehren konnte! Gieb du, was ich nicht geben kann! Sie ist dein! Nicht mein! Schaffe du in ihr was vor dir wohlgefällig ist!

Dir, dessen wir alle sind und seyn werden! Dir, dessen einziges Geschäft und ewige Lust es

ist, — selig zu machen, alle, die durch dich zu Gott kommen wollen — Dir, ewiger, treuster, zärtlichster Menschenfreund und Kinderfreund — dir, der uns reinigen will und kann von aller Sünde, und uns seinem Gott und Vater darstellen zu Königen und Priestern —

Dir, den alle Zungen anbeten, dem alle Knie sich beugen, den alle Herzen noch lieben sollen —

Dir, dem einzigen, ewigen, aller Welt Heiland sey auch aus dem Munde der Unmündigen, Lob und Preis, Danksagung und Anbetung — jetzt und alle Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Ein Wort über die Freundschaft unsers Herrn.

Aus einer Predigt über Lukas. X. 38 — 42.

Wie so schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beysammen wohnen! Daselbst hat der Herr dem Segen und Leben geboten zu bleiben immerdar!

Auch in der Freundschaft hat uns Jesus Christus ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußtritten nachfolgen sollen.

Ja, auf dich hinzuschauen und dir nachzustreben, du allerheiligstes Urbild der Menschen! Das sey unsre Weisheit und unsre Freude! Das Ziel unsers Strebens laß es seyn, und gieb uns Gnade dieses Ziel zu erreichen, daß wir unsern Brüdern auch nützlich, auch ihnen zum Segen werden, wie du

den Menschen nützlich und zum Segen wardst. Von dir wollen wir lernen, im Kreis unsrer Freunde und im vertraulichen Umgange mit den Menschen, Weisheit und Liebe, Frömmigkeit und Tugend verbreiten und stärken.

Die Geschichte des Evangeliums ist wie die Lehre des Evangeliums, eine liebliche Handleiterinn durch das Leben, und der rechte Christensinn soll in alle Fugen des Lebens eingreifen; Er macht den Freund zum Freunde; Er bildet den Schüler der Weisheit und Wahrheit; Er leitet den Thätigen in seiner Thätigkeit; Er vereinigt alle auf Einen Punkt.

Jesus war auf einer Reise nach Jerusalem begriffen, und kam in den, etwa eine halbe Stunde von dieser Hauptstadt entfernten Flecken Bethanien. Hier wohnten drey Geschwister, fromme, gute Israeliten, ohne Trug und Falsch. Jesus hatte sie wahrscheinlich schon auf frühern Reisen nach Jerusalem kennen gelernt, und so oft Er wieder nach Bethanien kam, nahm er bey ihnen seine Einkehr. Einen solchen Besuch erzählt uns die liebliche Geschichte

im Evangelium Lukas X. 38 — 42, welche uns den großen, öffentlichen Lehrer der Menschheit, als den häuslich vertraulichen Freund bewundern lehrt, in seinem heiligen Freundschaftssinne, der eben sowohl Weisheit und Liebe war, als sein öffentliches Leben und Wirken.

Martha, Maria und Lazarus, waren die drey frommen Geschwister. Es ist wahrscheinlich, daß Martha eine Wittwe, die Herrinn des Hauses gewesen sey, die ihre beyden Geschwister bey sich hatte. Mit gastfreundschaftlicher Liebe hatte Martha den Herrn aufgenommen. Sie und ihre Geschwister ehrten aber in Jesu mehr als nur den Gastfreund, sie ehrten in Ihm den weisen, göttlichen Lehrer, den großen Wohlthäter der Menschen. So fand denn doch Jesus immer auch noch Menschen von edelm, frommem Sinne, deren Herz für die Wahrheit offen war, und die sich's zur Ehre und zum Segen rechneten, von Jesus besucht und unterrichtet zu werden. Solche Menschen mußten es aber auch seyn, für die Jesus offenen Sinn der Freundschaft haben konnte.

Es läßt sich freylich auch gar nicht daran zweifeln, daß nicht dem Herrn hämisch auflauernde Menschen, besonders in der Nähe von Jerusalem, manches schiefe Urtheil darüber werden gefällt, und es Jesu und seinen Freunden genug werden verbittert haben. Allein die wahre, ächte und biedere Freundschaft läßt sich nicht irre machen, und so ward auch Jesus nicht irre.

Doch laßt uns einen nähern Blick in den häuslich-freundschaftlichen Kreis selbst thun, um den Freundschaftssinn Jesu besser betrachten zu können.

Von Lazarus sagt zwar unsere Geschichte nichts, nur bey jener spätern Begebenheit, die Johannes uns erzählt, von der Erkrankung, dem Sterben, und der Wiederauferweckung dieses Mannes, werden wir inne, wie sehr Jesus ihn geliebt hat. Höchstwahrscheinlich (da uns sonst nichts, weder von seinem Charakter, noch von seinen Thaten gesagt wird) um seines stillen, anspruchslosen, treuen, geraden Sinnes willen, der, ohne vor den Menschen Aufsehen zu machen, dennoch ein Gegenstand des göttlichen

Wohlgefallens und der Liebe Jesu war. Die liebenswürdige Familie war theuer in den Augen des Himmels, ihren Empfindungen und Ueberzeugungen treu, bey aller wesentlichen Verschiedenheit ihres Charakters, dennoch Ein Herz und Eine Seele, für den Einen unvergleichbaren Freund. Und darum wurden sie auch so von der heiligen Vorsehung geehrt, daß die besondre Freundschaft des Herrn, ihnen zu Theil wurde.

Von allen wurde Jesus mit gastfreundschaftlicher Liebe aufgenommen, aber von jedem, auf die ihm eigene Weise geehrt und behandelt.

Die stille, ruhige, lernbegierige Maria setzte sich zu den Füssen Jesu; ihr war über Alles darum zu thun, daß ihr kein Augenblick der Gegenwart ihres Freundes ungenützt entschlüpfe, daß sie ja recht viel von Ihm lernen könne, was sonst niemand sie lehren könnte. Die Worte seiner göttlichen Belehrung seiner unvergleichbaren Weisheit, seines heiligen Trostes, seiner Ermunterung und Erquickung wurden lernbegierig von ihr aufgefaßt. Hier konnte

Jesus, nicht von laurenden Feinden umgeben, offener und freyer sprechen, und freute sich, dem lernbegierigen Herzen, dem für die Wahrheit offenen Sinne, dem frommen, lenksamen Gemüthe alles mitzutheilen, dessen es fähig und was ihm gerade das Nützlichste war. Sie war ganz Ohr für Alles was er sagte, und bewahrte es Alles in einem feinen und guten Herzen, als Gegenstand ihres ruhigen Nachdenkens, wenn nun der Herr selbst nicht mehr bey ihr seyn würde.

Indessen hatte auch Martha ihre hochachtungsvolle Liebe für den Herrn, nur, nach ihrem ganz andern Charakter, auf eine ganz andere Weise, zu Tage zu legen gesucht. Mit ängstlicher Sorgfalt war sie sehr geschäftig, um Jesum recht wohl zu bewirthen; sie gab sich alle mögliche Mühe, alles zu thun, wovon sie glaubte, daß es dem Herrn angenehm seyn dürfte, und womit sie Ihm ihre Hochachtung und die Freude über seine Gegenwart meinte beweisen zu können. Eine recht stattliche Mahlzeit, eine recht ehrenvolle Bewirthung, war

nun ihre erste Sorge. Sie ward ungehalten darüber, daß ihre Schwester nicht auch mit ihr zugreife. Wirklich wendet sie sich deshalb an den Herrn, in der Meinung, Er sollte Maria darüber zu recht weisen. Achtest du es nicht, sagte sie zu Jesu, daß mich meine Schwester so allein läßt, dich zu bedienen? sag ihr doch, daß sie auch mit mir zugreife. Das war freylich gut gemeint, aber übel verstanden. Sie kannte Jesum noch nicht recht, sonst hätte sie gewußt, wie viel lieber Er gebe als empfange; gewußt, daß stille, lernsame Aufmerksamkeit auf seine göttliche Lehre Ihm viel größere Freude mache, als die größte Geschäftigkeit und Anstrengung, Ihn stattlich zu bewirthen. Maria hatte den echten, erhabenen Freundschaftssinn Jesu weit besser verstanden, als ihre Schwester, denn der wahre, heilige Freundschaftssinn findet im Tausche edler Gedanken und Empfindungen, nicht im Genusse äusserer Annehmlichkeiten und Auszeichnungen seine Nahrung.

Darum erwiedert ihr Jesus mit der Ihm eigenen,

stillen Huld: Martha! Martha! du bist sorgfältig und beunruhigst dich mit vielen Dingen, aber Eins ist nothwendig! Es ist ja an Einem Gerichte genug, warum machst du denn so viel Wesens? Eins ist nothwendig! Jesus legt in dieß Wort, wie in so manches, das er aussprach, absichtlich eine liebliche Vielsinnigkeit, nur Eins, und gerade das, was Maria wählte, sollte auch deine erste und angelegenste Sorge seyn; ich will nur Eins, aber dieß Eine ganz, das aufrichtige Herz; meine Freundschaft kann nur durch Eins ganz gewonnen, und lieblich befriedigt werden, nur durch ein lernbegieriges, aufmerksames, frommes Gemüth. Und so hat Maria das beßte Theil gewählt. Ein Ausdruck, der von Mahlzeiten hergenommen ist, wozu gerade die Sorgfalt der Martha den Anlaß gab; Maria traf das köstliche Gericht, dieß wird ihr auch nicht entzogen werden. Was auf's Große, Geistige, Ewige geht, das ist die Hauptsache, wer das wählt, sich das zur ersten Angelegenheit macht, dem wird es nie wieder entzogen werden.

So siehst du denn deinen Herrn Jesum Christum, im häuslichen Freundeskreise eben so groß und erhaben, wie in seinem öffentlichen Leben und Berufe; denn sein heiliger, götlicher Beruf leitet Ihn auch da, ist auch da seine erste angelegene Sorge, wo er bloß als Freund für die Freundschaft zu leben scheint. Göttlich zu segnen und zu erfreuen, ist das Streben, die Seele seines Freundschaftsinnes. Er erkennt die Liebe freylich in allen Gestalten, aber je die reinste und geistigste ist Ihm die willkommenste. Liebevolle Warnung und liebevolles Höherheben, das war sein Freundesumgang. Laßt uns, indem wir den Freundschaftssinn Jesu betrachten und bewundern, zugleich lernen, was auch unsere Freundschaft seyn soll.

Sein göttlicher Beruf leitet Ihn auch da, wo Er bloß als Freund, einzig dem Genusse der Freundschaft sich zu überlassen scheint. Trat er gleich nicht eigentlich als Israels Lehrer, nicht eigentlich in seinen Berufsgeschäften

in die Hütte jener drey frommen Geschwister, sondern als Freund nur, um sich von seiner Reise zu erholen, und die Rechte der Gastfreundschaft unter edeln und guten Menschen zu genießen, dennoch, auch hier fand Er Gelegenheit zur Ehre seines Vaters und zum Heil seiner Brüder zu wirken, und wie hätte Er diese Gelegenheit ungenützt können vorbeygehen lassen? Gott zu verherrlichen, und den Brüdern wohlzuthun, das war ja doch nicht nur sein Werk, es war auch sein schönster Genuß. So seh'n wir Ihn nicht nur im Hause jener guten Geschwister, sondern so oft, wo Er von Freunden in ihren Kreis oder an ihre Tafel eingeladen ward. Nein, nie vergaß Er da seines Berufes, nie des eigentlichen Zweckes, zu dem Ihn der Vater gesendet hat, wo Er war, da war Gottes lehrende Weisheit, Gottes wirkende Kraft, Gottes rettende Liebe, rettend entweder aus Verlegenheiten oder aus Leiden.

Christen! Nachfolger Jesu! warum vergessen wir denn so oft unsers Zweckes und unsrer Bestim-

mung, wenn wir im Kreise unsrer Freunde sind? Warum trennen wir so oft von einander, was nie getrennt werden sollte, den Blick auf unsre Bestimmung, und den Genuß freundschaftlichen Umgangs? Warum meinen wir, daß unsre freundschaftlichen Unterhaltungen uns immer nur angenehm zerstreuen sollten, statt daß wir durch sie, theils unsre Zwecke selbst erreichen, theils uns zur Erreichung derselben immer tüchtiger machen sollten? O wenn wir es lernten so die Freundschaft genießen, wie Jesus Christus sie genoß, wie viel wahrer, ihres Nahmens würdiger, zu unserm Hauptzwecke fruchtbarer, würden unsre Freundschaften und der Genuß derselben werden müssen!

Göttlich zu segnen und zu erfreuen, war das Streben und das Ziel jedes freundschaftlichen Genusses unsers Herrn. Nie wollt Er nur sich selbst zerstreuen, nur angenehm unterhalten oder unterhalten seyn; noch vielweniger konnte und wollte Er jemals die Zeit vertändeln, oder, so sehr Er auch keinen würdigen Lebensgenuß verschmähte, den

Freundschaftsgenuß in flüchtige, bloß vergängliche Freuden verwandeln.

Und hingegen wir, o wie selten, selten nur, sind wir im Genusse der Freundschaft unserm Herrn ähnlich, wie selten, selten nur ist es uns wirklich darum zu thun, unsern Freunden etwas Göttliches, Ewiges, Bleibendes, dem Geiste der Wahrheit und der Heiligung Entschöpftes mitzutheilen oder von ihnen zu empfangen. O daß wir's lernen möchten von unserm Herrn, was wahre Freundschaft, was würdiger Genuß derselben sey; wie sehr müßte es uns dann auffallen, daß die Menschen so unzählige Male das Freundschaft und Freundesgenuß heißen, was dieses Nahmens durchaus unwürdig ist. O daß wir's lernten, so mit unsern Freunden umgeh'n, daß wir nie sie verließen, ohne daß wir ihnen etwas Wesentliches genützt, oder etwas Wesentliches von ihnen empfangen hätten; nie sie verließen, ohne weiser, besser, frömmer und tugendhafter, Glauben- und Liebevoller, christlicher gemacht zu haben, oder geworden zu seyn.

Wenn wir unsere Freundeszirkel, unsern Umgang und unsre Unterhaltung mit den Freunden, wie die gewöhnlich ist, ansehen, in welchem auffallenden Abstand, nicht als ob wir Nachfolger Christi wären, finden wir sie gemeiniglich, mit dem Umgang und der Unterhaltung Jesu mit seinen Freunden. Nur der Freund ist uns ein wahrer Segen, und nur der Freundesumgang ist uns wahrhaft nützlich, der uns höher hebt, unsrer Bestimmung uns näher bringt, und nur der Mensch verdient auch den Nahmen eines Freundes, dessen Umgang diese heiligen Zwecke zu befördern im Stande ist.

Jede Aeußerung der Liebe war unserm Herrn willkommen, und Er erkannte die Freundschaft in allen Gestalten, aber je die reinste, geistigste, war Ihm auch immer die willkommenste. Darum zog Er den Sinn der Maria dem der Martha so weit vor. Der Heilige, Göttliche, mußte freylich daran ein vorzügliches Wohlgefallen haben, wenn das Heilige, Göttliche in Ihm, recht erkennt, geschätzt, hervorgesucht und benutzt wurde. Die

reine Absicht von Ihm zu lernen, durch Ihn höher gehoben zu werden, war seinem Herzen innig willkommen, ob Er gleich auch das Wohlmeinen der Martha gar nicht verkannte. Auch ihre Liebe, ihre Freude an Ihm, ihr Bestreben Ihm Freude zu machen, wenn es gleich seinen Sinn weit weniger traf, war Ihm dennoch willkommen, nur suchte Er ihm eine bessere, würdigere Richtung zu geben.

Auch dieß lerne von Christus, die wohlwollende Liebe, das redliche Gutmeinen in allen Gestalten zu erkennen, in allen Aeußerungen zu ehren, und auch da, wo dein höherstrebender Sinn nicht getroffen wird, dennoch nicht auf eine wehthuende Weise zurückzustoßen. Siehe, wie Jesus so freundlich die Martha zurechtweiset, ohne um deßwillen, das weniger Edle dem Edlern gleichzusetzen. Wie oft würden wir unsre Freunde mehr gewinnen, besser und wohlthätiger auf sie wirken, wenn wir mehr ihr Wohlmeinen, auch da wo es übel verstanden ist, dennoch schätzten, wenn wir, statt sie mit Härte zurückzustoßen, wo sie das gar nicht verdienen, viel

eher mit desto reinerer Liebe, sie selbst lehrten, was die wahre, reine Liebe sey.

Hätte Jesus die Liebe der Martha mißkannt, Er würde gewiß nicht zu ihrer Veredlung auf sie gewirkt haben; aber dadurch, daß Er ihr Gerechtigkeit wiederfahren ließ, konnte Er gerade auch den höhern und edlern Sinn in ihr wecken und anfachen, der sie der schönern Gemüthsstimmung ihrer Schwester näher bringen konnte.

Noch lernen wir aus der Art, wie Jesus mit seinen Freunden in Bethanien umging, wie auch wir durch unsern Umgang mit ihnen, ihnen zum Segen werden, sie warnen und sie ermuntern sollen. Eine sanftere, freundlichere, herzlichere Warnung läßt sich nicht denken als die, welche Jesus der Martha gab. Lerne von Ihm, da wo du siehst, daß deine Freunde der Warnung bedürfen, ihnen freundliche Warnung geben. Die wahre Liebe, die ächte Freundschaft, warnt den irrenden Freund. Wer warnet, liebt! Es ist blöde Zärtlichkeit, nicht wahre Liebe, nicht ächte Freundschaft, wenn

man

man die freundliche aber nothwendige Warnung zurückhält, um ja nicht etwa auf einen Augenblick eine unangenehme Empfindung zu erwecken. Der wahre Freund warnt, wie Jesus warnte, mit freundlicher Güte und Schonung zwar, aber auch mit weisem und treffendem Ernste. Er weiset hin auf das Eine Nothwendige und sucht von allem zurück zu ziehen, was an dem Einen Nothwendigen hinderlich ist. O heilige Freundschaft, welchen erhabenen Werth erhält'st du gerade dadurch, daß du warnest und vom Bösen zurück ziehest, daß du nicht zu blöde bist, den Fehler Fehler zu nennen, aber auch nicht so hart, um auf eine zurückstoßende Weise, den Freund eher zu beleidigen als zu bessern.

Der wahre Freund wird immer ermuntern und höher heben, wie Jesus die Maria ermunterte und höher hob. Was mußte ihr für ihr ganzes Leben das Wort Jesu seyn: Maria hat den bessern Theil erwählt, der nicht wird von ihr genommen werden! Wie oft wird sie sich daran erinnert, wie manchmal sich zum festhalten der gött-

lichen Wahrheit ermuntert haben, durch das Andenken, daß ihr Freund ihr gesagt habe, sie habe den bessern Theil erwählt, der ihr nie soll entzogen werden.

O wahrlich, du weissest nicht, was dein ermunterndes Freundeswort, womit du freundlich und herzlich, vielleicht so gerade zur rechten Stunde, deinen Freund gestärkt und ermuthigt hast, auf lange Zukunft hinaus noch Gutes würken, deinen Freund stärken, ihn anfeuern, und vielleicht in der Stunde, wo sonst sein Muth erliegen würde, ihn wieder mit neuem Muth und neuer Kraft erfüllen kann. Lerne immer mehr deinen Freunden das seyn, was Jesus Christus den Seinigen war. Wenn dein Freundschaftssinn und dein Freundschaftsgenuß dem Seinigen gleichet, dann erst verdienest du den schönen Nahmen eines Freundes.

Und trennte Gott auch Freund von Freund,
So bleibet doch das Herz vereint!

Ueber die christliche Lernbegierde.

An der frommen Lernbegierde, die durch stille Aufmerksamkeit, und gesammeltes, christliches Nachdenken sich unverkennbar beweist, hat der Herr eine wahre Freude, denn Alles, was den Menschen veredelt, seinen Geist höher hebt, sein Herz heiligt, ihn näher und inniger an Ihn den Göttlichen anschließt, das ist dem Herrn theuer und wohlgefällig in seinen Augen.

Jede Lernbegierde ist schön, die Aufmerksamkeit auf alles Wissenswürdige ist edel und macht dem Menschen Ehre; das Nachdenken über alles Nachdenkenswürdige gehört zu dem, was den Menschen in seiner Würde zeigt — aber je wichtiger, heiliger, größer das ist, was du lernst, und immer besser zu lernen, immer lichtvoller zu erkennen, immer klarer deinem Verstande, immer lebendiger in deinem Herzen zu machen strebst, durch Aufmerksamkeit und Nachdenken, desto mehr Werth hat auch deine Lernbegierde. Darum ist es die fromme, christliche Lernbegierde, welche dem Herrn am meisten gefällt. Er, der nur auf das Eine

Nothwendige hinwies; Er, der nie das Bleibende, Ewige, Göttliche aus dem Gesichte verlor; Er, der die erste und größte Angelegenheit der Menschen, ihre Beruhigung, ihre Heiligung, ihr geistiges Leben zu Seiner ersten Sorge machte, konnte nicht anders, als auch sie darauf hinlenken, daß auch sie dieß sich zur ersten und angelegensten Sorge machen.

Lernbegierige Schüler nur taugen in die Schule Jesu; aufmerksame Hörer nur machen dem ersten, größten, weisesten Lehrer Freude; nachdenkende Lernjünger nur können des Wohlgefallens dessen sich freuen, welcher Gottes Weisheit, und Gottes Wahrheit verkündigt, die bloß dann fruchtbar und lebendig wird, wenn reifes Nachdenken sie uns eigen macht.

Was die Reden Jesu waren, wie sie über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen belehrten und neue, göttliche Aufschlüsse gaben, wie sie also den Verstand des Menschen mit Licht, sein Herz mit Frieden und Ruhe, sein Gemüth mit einer lebendigen Liebe und offenem Kindervertrauen füllten, und dem Auge des Geistes Blicke auf die selige Zukunft öffne-

ten; wie sie dem Sünder den einzigen Weg zur Erlösung und dem Sterblichen die Pfade des ewigen Lebens zeigten, das weiß jeder, der das Evangelium, und den menschenfreundlichen Herrn des Evangeliums kennt; weiß, daß wer einmal anfing mit Aufmerksamkeit auf seine Worte zu achten, und sie zu Herzen zu nehmen, dessen Gesinnung mußte es werden: Herr, zu wem sollt' ich gehen, nur du hast Worte des ewigen Lebens.

Diese Worte Jesu, und seines Geistes, wann und wo dieser auch nicht mehr durch den Menschensohn selbst, sondern durch seine Gesandten sprach und noch spricht, diese Worte der Wahrheit, der Liebe, des ewigen Lebens sind der Gegenstand, der die lernbegierige Aufmerksamkeit auf sich zieht und fesselt. Dadurch, daß sie auf diese allerheiligste Sache schaut, auf diesen allerheiligsten Glauben sich erbaut, dadurch wird sie zur frommen, christlichen Aufmerksamkeit, die dem Herrn gefällt.

Schon daran prüfe den Werth und die Gottgefälligkeit deiner Aufmerksamkeit, worauf sie sich lenkt, was sie eigentlich sucht und will. Es ist freylich kein

vernünftiger Mensch, der nicht auf irgend etwas seine Aufmerksamkeit richtet, aber worauf du sie richtest, wofür du am meisten Auge und Ohr bist, das bestimmt nicht nur den Werth deiner Aufmerksamkeit, sondern deinen eignen Werth. Mensch, du denkst nur selten, wie sehr du dich dadurch könntest kennen lernen; du bist immer in gewissem Sinne wie das, was du am liebsten hörst, worauf du deine größte Aufmerksamkeit richtest.

Die fromme, christliche Lernbegierde, die dem Herrn so wohl gefiel an Maria, und die Ihm auch an dir eben so wohl gefällt, der Er so huldreich zusichert: Sie hat den bessern Theil erwählt, der nicht wird von ihr genommen werden, setzt also schon jenen edeln Sinn der Wahrheitliebe, der Freude am Göttlichen, das Streben nach Licht und Leben, nach Ruh und Frieden, nach dem höchsten Ziele der Menschheit voraus.

Daher also kommt es, daß so wenige Menschen gerade das am liebsten hören, darauf ihre größte und gesammelteste Aufmerksamkeit richten, was Jesus Christus, was sein Wahrheitsgeist durch seine Gesand-

ten redet — Daher kommt's, daß tausend andere Dinge, oft die armseligsten Eitelkeiten, Dinge, die dem Herzen nichts geben, oder gar solche Unterhaltungen, welche den Geist und das Herz verderben und vergiften, unsere Aufmerksamkeit anziehen und fesseln, während wir davon nichts hören mögen, mit flüchtigem Sinne, mit tausend andern Gedanken und Empfindungen beschäftigt, oder durch sie zerstreut, unsre Aufmerksamkeit wieder davon wegwenden, was doch heilige, göttliche, Geist und Herz nährende Wahrheit, Stärkung, Beruhigung, Hoffnung unserm Gemüthe bringen würde — Daher kommt's, daß jener edle Sinn uns fehlt, daß das Eitle, Vergängliche, oder gar das Sündliche, was Leidenschaften reizt und Laster nährt, uns lieber ist als das, was freylich diesem entgegensteht, und was wir nur in der Schule Jesu Christi lernen können.

Darnach prüfe dich und frage: Warum dein Hören, dein Aufmerken, deine Gespräche, so selten auf das gerichtet sind, was Jesus das Eine Nothwendige heißt. Es gilt auch da: Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz! In deinem Herzen

und deines Herzens Gesinnung findest du den Aufschluß, warum diese oder jene Unterhaltung von dir gesucht wird, warum vielleicht gerade die christlichste deine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Die fromme, christliche Lernbegierde hört aber nicht nur mit Freude, mit Rührung und Theilnahme das Wort göttlicher Weisheit und Wahrheit, sondern sie macht es sich auch durch ruhiges Nachdenken eigen.

Denkt ihr wohl, daß es möglich sey, so wie Maria die Augenblicke zu erkaufen, um dem Unterrichte Jesu und von Jesu zuzuhören, mit solcher ungetheilten Aufmerksamkeit zu hören, und nicht zugleich auch das Gehörte tief in seinem Herzen zu bewahren und zum Gegenstande seines ernsten Nachdenkens zu machen? Nein, meine Theuren! Das wahre Hören setzt, wie wir sahen, den Sinn für die Sache, die Liebe zur Wahrheit, die herzliche Freude am Göttlichen voraus, und diese macht es dem Hörer zur Natur, daß er durch eigenes Nachdenken das Gehörte in seinem Verstande und Herzen zur Reife bringe.

Siehe hier noch einen Prüfstein für deine Aufmerksamkeit, dein Hören — Wenn du das Gehörte sogleich wieder aus dem Sinne schlägst, durch tausenderley Zerstreuungen dich davon wegbringen lassest, so war dein Hören und Aufmerken nur dasjenige, das Jesus in jenem Gleichnisse so vorstellt, der Saame fiel auf den Weg, und die Vögel des Himmels kamen und fraßen ihn hinweg — er fiel auf den Felsengrund, wo es nicht tiefe Erde hatte, und der Saame konnte sich nicht einwurzeln — jene Menschen bezeichnet Jesus, die zwar das Wort hören, aber alsobald kommt der Böse und reißt es aus ihrem Herzen hin; jene, die hören, und mit Freude und Rührung es aufnehmen, aber es nicht durch Nachdenken sich eigen machen — da verdorret Alles, ehe es zum Fruchttragen kommt.

Diese fromme christliche Lernbegierde ist vollkommen Eins mit der christlichen Erbauungsbegierde, sie sucht nicht nur ihr Wissen zu vermehren, sondern die wahre Weisheit, die Erkenntniß, die mit That und Leben, mit Glauben und Liebe, mit innerer Veredlung verbunden ist. Sie will erbaut

seyn, das heißt, belehrt und gebessert, beruhigt und gestärkt zu allem Guten, geheiligt und wahrhaftig belebt; und darum, meine Freunde im Herrn! darum kann es schon gar nicht anders seyn, als die Lernbegierde von der wir sprechen, die dem Herrn so wohl gefällt, muß den Menschen erheben und veredeln, ihn seiner hohen Bestimmung näher führen, denn sie versetzt ihn in das himmlische Licht, sie füllt sein Herz mit innerm Frieden, sie stärkt ihn auf dem Wege des Lebens, sie erhebt ihn zur heiligen, lebendigen Hoffnung, sie bringt ihn an das Ziel — zum Herrn.

Sie versetzt den Menschen in das himmlische Licht. Ohne diese Lern- und Erbauungsbegierde ist es gar nicht möglich zu dem Lichte zu kommen, welches nur durch den Herrn ist geoffenbart worden. Aber wer mit diesem empfänglichen, lernbegierigen Sinne dem Herrn und seinem Evangelium sich naht, der wird finden, was seine Seele sucht: Lichtvolle Begriffe von der Gottheit und der Menschheit, wie sie dem Bedürfnisse des Menschen entsprechen, und durch den sind mitgetheilt worden, der in

des Vaters Schooße war, und seinen Brüdern erzählte, was Er bey dem Vater gehört, enthüllte, was Er bey dem Vater gesehen. Er, der denen, die Ihn angenommen, das Recht gab, Kinder Gottes zu werden, Er setzt die auf Ihn und seine Worte Merkenden, in das wahrhaftige Licht, daß sie ihr Verhältniß zu Gott, und Gottes Verhältniß zu ihnen, erkennen, und in diesem Lichte frohlocken, denn nun wissen sie, wem sie geglaubt haben, wissen, daß sie an der Hand des Vaters wandeln, und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen müssen; nun wandeln sie auch in diesem Lichte, und streben immer mehr darnach, als Kinder des Lichtes erfunden zu werden. Immer weiter entfernen sie sich von dem Sinne der Finsterniß, und von den Werken der Finsterniß — sie wissen, daß ihr Herz mit allen seinen Falten vor Gott aufgedeckt liegt, und darum ist es ihr heiliges Streben, jede Falte ihres Herzens so zu reinigen und zu heiligen, daß der Alles Durchschauende mit Wohlgefallen auf ihr Herz herabsehen möge.

Die christliche Erbauungsbegierde füllt das Herz der Menschen mit innerm Frieden.

So schwach, so gebrechlich, so sündevoll auch gerade das himmlische Licht, das sein Auge erleuchtet, ihm sein eigenes Herz zeigt; so ohnmächtig dies ihm erscheint, selbst beym redlichsten Willen, sich den Fesseln der Sünde zu entwinden, und das Unvergütbare zu vergüten, was er durch seine Sünden verdarb, dennoch, in der Schule Jesu lernt der aufmerksame, dehmüthige Schüler den kennen, der uns von Gott zum Retter und Beseliger gegeben ist. Der — er hört es aus seinem eigenen Munde — der verheißt den Traurigen Tröstung, der ladet die Mühevollen und Beladenen zu sich ein, um sie zu erquicken und ihnen Ruhe zu geben, der ruft dem dehmüthig Reuenden erquickend in die Seele hinein: Sey wohl zu Muthe, dir sind deine Sünden vergeben! Diesem Jesus geben alle Propheten und Apostel Zeugniß, daß durch seinen Nahmen Verzeihung der Sünden empfangen soll, ein jeder, der an Ihn glaubt.

Dieser Glaube gießt Frieden und Ruhe, Muth und Zuversicht in die geängstigte Sünderbrust, und er umfaßt mit dehmüthigem Vertrauen den göttlichen Retter, auf dessen eigene Worte sich seine Zuversicht gründet, daß Gott also die Welt geliebet habe, daß ein jeder, der an Ihn glaube, Ihn mit lebendigem Vertrauen

umfasse, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Das Bewußtseyn, die Erkenntniß der Liebe, welche sich hingab in den Tod des Kreuzes, die der aufmerksam auf Christum Achtende, kennen lernt, läßt keine Zweifel, keine beängstigende Unruhe mehr im Herzen übrig — Ruh' und Friede, auch da, wo Gott noch den Arzneybecher der Leiden reicht, um zur vollen Genesung zu führen, ist das Loos und der Theil dessen, der hört, und bedenkt, und glaubt, was Jesus Christus seine lernsamen Hörer lehrt.

Die christliche Lernbegierde stärkt auf dem Wege des Lebens — stärkt und befestigt noch immer mehr die Ueberzeugung und den lichtvollen Glauben; stärkt die christliche Geduld und stärkt die lebendige Tugend.

Du christlich Aufmerksamer, den reine Lernbegierde, wie einst Marien, zu den Füßen Jesu hinsetzt, du wirst deinen Glauben stärken, und deine Ueberzeugung wafnen gegen die noch so scheinbaren und glänzenden Ränke des Unglaubens; kein Stolz der Vernunft wird dich aufblähen, als ob du weiser wärest, als der, der von Gott gekommen, die ewige Weisheit zu lehren — kein Irrlicht wird dein Auge blenden, daß du das wahrhaftige Licht nicht erkennest.

Aber auch kein Aberglaube, auch keine Sklavenketten des Irrthums werden dich fesseln, du weißest,

daß du mit eigenen Augen schauen, mit eigenem Verstande prüfen, im eignen Herzen bewahren mußt — und dein neues Lernen, giebt dir täglich neue Festigkeit deiner Ueberzeugung.

Gestärkt wird täglich deine Geduld in der Schule dessen, dessen Worte alles Leiden aus dem allein wahren und richtigen Geschichtspunkte ansehen lehren, nnd dessen eigenes Dulden das Muster aller Dulder ist. O Leidender! Viel Tragender! Tiefgebeugter! zu wem solltest du eher dich halten, auf wen aufmerksamer achten, für wen ein offneres Ohr und ein empfänglicheres Herz immer behalten, als für den, der selbst versucht, in allem Leiden selbsterfahren, ein mitleidiger Hoherpriester geworden, und denen, die versucht werden, helfen mag! Je stiller du sein Wort hörst, je ernster du es zu Herzen fassest, je mehr du in deinem Leiden Ihn selbst und sein Evangelium dir vergegenwärtigst, desto reiner, stiller, ausharrender wird deine Geduld werden.

Aber auch desto fester, treuer, unwandelbarer deine Tugend, deine Nachfolge Jesu. Die Schafe können nur dann dem Hirten folgen, wenn sie seine Stimme hören und kennen. O höre deines Hirten Stimme, lerne sie kennen, und von der Stimme jedes Miethlings, jedes Verführers wohl unterscheiden. Je mehr du auf seine Stimme merkest, je treuer du auf jeden seiner Winke achtest,

desto heiliger wird dein Leben, desto bleibender und fester deine Tugend, desto standhafter deine Treue werden. Es giebt für wahr keine echte, bleibende Christentugend, ohne echte, bleibende, immer wieder erneuerte Aufmerksamkeit auf Jesu Lehre. Lerne sie kennen, grabe sie durch Nachdenken ein in dein Herz, damit du Stärkung habest, Ihm immer nachzufolgen auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit.

Die christliche Aufmerksamkeit erhebt den Menschen zur **lebendigen Hoffnung auf die Zukunft.**

Mit welcher Zuversicht spricht der, dem sie zuhört, von einer endlosen, für alle seine Nachfolger seligen Zukunft? Von einer Zukunft, die alle Tugend belohnt, alle Mühe vergütet, jede Aufopferung herrlich vergilt. Wie entscheidend stellt Er sich dar, als den Wiederhersteller des ganzen Menschen, als den Geber der Unsterblichkeit, als die Auferstehung und das Leben, so daß, wer an Ihn glaube, wenn er auch sterbe, werde er doch leben, und ein jeder der lebe, und an Ihn glaube, der werde in die Ewigkeit nicht sterben!

Kannst du in seiner Schule aufmerken, ohne daß deine Hoffnung auf die Zukunft gehoben und belebt wird? Kannst du seine Lehre vom ewigen Leben, mit reifem Sinne durchdenken, und mit seinen Thaten und mit seiner Geschichte vergleichen,

ohne daß deine Hoffnung fest, deine Zuversicht auf das ewige Leben unerschütterlich, deine Erfahrung sicher wird: Wer an Ihn glaubt, der hat schon das ewige Leben!

Und so bringt denn die christliche Lernbegierde den Menschen an das große selige Ziel — setzt ihn noch viel eigentlicher, als es bey Maria der Fall war, zu den Füßen Jesu — und schaft ihm in seiner Gemeinschaft einen Genuß, der nie wieder wird von ihm genommen werden. Durch deine Lernbegierde, womit du das Evangelium Jesu Christi dir eigen machst, lernst du nicht nur das selige Ziel kennen, sondern sie selbst ist Weg zur Erreichung des seligen Ziels.

Wer hier mit dehmüthiger Lernsamkeit auf Jesus Worte merkte, mit ernstem Nachdenken bey seiner Wahrheit weilte, und dadurch den Glauben in seinem Herzen weckte und belebte, der dringt hindurch vom Glauben zum Schauen. Der wird einst, als Kind des Lichtes im Reiche des Lichtes; als Kind des Friedens im Vaterlande des Friedens; als Kämpfer auf dem Kampfplatze der Wahrheitstreu, der Geduld und der Tugend, im Lande der Belohnung; als bewährt in der Hoffnung, am Orte des Schauens — ewig bey dem Herrn seyn, und Ihn schauen wie Er ist!

Vermischte Blätter.

Drittes Quartal.

Der
Werde-Tag
meiner Freundinn.

Ich komme dir mit vielen tausend Tagen,
Die niederstrahlten schon auf dich,
Nur Eins — das Köstlichste — zu sagen:
Gott liebt dich mehr als väterlich!
Er wollte liebend, daß du seyst,
Dich Sein und deines Daseyns freust;
Er wollte, daß zu seiner Ehre
Dein Kinderherz voll Liebe wäre,
Ein Beyspiel Ihm ergebner Treu,
Ein sanfter Mond, auf dem die Strahlen
Der Liebe — Gott — sich herrlich mahlen,

Und so im klaren Wiederschein,
Die dich umgebenden erfreu'n.
Sieh, darum wollte Er dein Sein,
Und darum schleift Er hell und rein
Durch mannichfache Erdenleiden
Dein Wesen, darum schenkt Er Freuden,
Weil du selbst seine Freude bist.
Dein Werdetag ist dir ein Siegel
Gott liebet dich, macht dich zum reinen Spiegel,
In dem der Freund die Züge Gottes liest.

Schwester! du staunest heut vor dem großen Wunder des Daseyns,
Glühend von heissem Dank fühlt dennoch zu kalt sich das Herz noch,
Deine Empfindung wird nur Eine dringende Bitte:
„Unaussprechlicher Geber! o gieb mir Gefühle des Dankes!"
Weißest du nicht, o Geliebte! daß Sehnsucht, danken zu können
Schon der beste Dank, der Gott gefälligste, selbst ist?

O Er kennt das menschliche Herz, der Schöpfer des
Herzens;
Weiß, viel besser als wir, wie nichts der Liebe genüget,
Welche nur Einen Wunsch, Ein Streben nur kennet,
nur Eines:
Ganz dem Herrn sich zu weyh'n, sein reiner Tem-
pel zu werden;
Dann nur, wenn Er selbst in uns lebt, so sind wir
lebendig.
Ruft dir der Werdetag nicht: Bedenke das Wunder
des Daseyns!
Ruft dir das Daseyn nicht: Bedenke das Wunder
der Liebe,
Welche dein Daseyn gewollt — zum ewigen Seyn
dich geschaffen.
Wenn zehntausend Menschen vergessen den grossen
Gedanken,
Du vergissest ihn nicht: Im Daseyn lieget das
Siegel
Ewig dauernden Seyns. Wer vermag des Seyns
sich zu freuen,

Der trägt in sich die Spur des Ebenbildes der Gottheit;
Trägt den Funken in sich, den Ewigkeiten nicht löschen.
Aber der Funke wird nur dann zur Gluth und zur Flamme,
Wenn er angehaucht vom Geiste der ewigen Liebe
Sich mit dem vereint, der den heiligen Funken entschlagen.
Ach, und der Mensch entfloh vom Vater und irrte in's Elend,
Zwar noch glimmte der Funke — doch nie mehr wär' er zur Flamme
Durch sich selber geworden, nie wieder vereinigt mit Gott mehr.
Siehe, da trat die Liebe, — du kennest, du ehrest, du fühlst sie! —
Menschlich unter die Menschen, zu fachen den heiligen Funken.
Ja, die Liebe ward Mensch, um Menschen wieder zu bringen.
Dieser Liebe Bild trägt nun das menschliche Daseyn.

Freue dich, Schwester! heut, am Werdetage, ein
Mensch bist
Du, wie der Liebende war, der Menschen wieder
gerettet,
Der zum Seyn nicht nur, zum Seligseyn Men-
schen bestimmte.
Ohne die rettende Liebe, was wäre auch ewiges
Daseyn?
Ewiges Elend nur — vergeblicher Wunsch nach
Vernichtung.
Durch die rettende Liebe, was ist nun das ewige
Daseyn?
Lauter Jubel des Lebens und Siegel der ewigen Liebe!
Wie zurücke du heut auf den Anfang schauest des
Daseyns,
Preisenden Dankes voll, so schaue voll preisenden
Dankes
Auf das End' auch hin — das Ende? Nein, nir-
gend ein Ende,
Ewigkeiten nur voll Leben, voll Kraft und Liebe!
Ewigkeiten nur voll göttlich steigenden Wachsthums!

Ewigkeiten nur die an Ewigkeiten sich reihen,
Und den heiligen Funken, zur Gluth und zur Flamme gefachet,
Mit der ewigen Flamme vereinen — Ein lebendes Eins nur —
Eins durch Christus mit Gott der Mensch vom Weibe geboren!
Siehe, dein Werdetag, der erste Punkt, den du seh'n kannst,
Dieser Bestimmung Beginn — er sey dir Tag der Lobpreisung,
Tag des Frohlockens dir, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung!

Du schaust zurück, du treu geliebte Schwester!
Am Tage, der in's Daseyn dich gerufen,
Wo deine Bahn für dieses Erdeleben
Begann, du schaust auf diese Bahn zurück.
Was zeiget dir die Bahn der Pilgerschaft?
Laß mich an deiner Hand auf diese Höhe
Des Berges treten, weithin schauen wir

Von dieser Höhe, und du zeigest mir
Wo auf der Pilgerbahn, die sich durch's Thal
In mancher Krümmung windet, trat dein Fuß.
Zwar senkt sie oft sich hin in tiefe Schluchten,
Geht dort, so deucht es mir, am gähen Abgrund
Durch jene Felsen hin, verliert sich dann
In dunkelem Gebüsch — und jener Waldstrom,
Der reissend sich von Fels auf Felsen wälzt,
O sage mir, wer führte dich hinüber
Durch diese Wellen, diese Felsenklippen?
Da schlüpft kein Kahn hindurch, und keine Brücke
Wölbt je sich über diesen wilden Strom.
Wer führte dich in's friedliche Gefilde?

Des Lebens früher Morgen setzte dich
Zu einem Aeltern Paar, das biedrer Sinn,
Und alte Schweizersitte, Frömmigkeit
Und wackre Tugend, Fleiß und Treue zierte.
Der Lüge Vater selbst, er hätte sie
Nie eines Unrechts, eines Mißtritt's kaum,
Zu zeih'n vermocht; Gebet war da zu Hause,
Und treue Liebe wand die Knoten fest,

Die unauflöslich dich an alle knüpften,
Die im Verein des Haushalts dir so nahe
Der Herr gesetzt, die Brüder und die Schwestern.
Groß war die Zahl, doch ihrer jedes Muster
In seiner Art — ein heiliger Verein!
Die biedre Treu, die arbeitsam und fromm
Und schlecht und recht gerade Pfade wandelt;
Die feste Liebe, die sich gerne opfert,
Und offen stets, mit nie bestochnem Sinn
Erst alles prüft und das Geprüfte fest hält;
Naivetät, voll froher, edler Laune,
Verbunden mit Bescheidenheit, ein Blick
Der tief in's Inn're dringt und keinen Schein
Von aussen trägt, nur innern Werthes voll ist;
Der feinste Sinn, mit einem Takt, der kaum
Sich jemahls irrt, der hoch zum Himmel strebt,
Wo Geist und Herz sich um die Wette eifern;
Die Dehmuth, die im Dienen nur sich übet,
Nur Opfer bringt, und immer sich verbirgt;
Die Wärme, die für alles Gute glüht,
Und alles Böse schnell entwurzeln möchte,

Die unterm Fuß zermalmt was Gott nicht will;
Der Glaube, der nicht eine Prüfung scheut,
Und kühn, bey'm baaren Nichts, als hätt' er Alles,
Zum Himmel greift und, was er haben muß,
Aus Gottes Schätzen nimmt, als hätt' er selbst
Die Schlüssel zu den Vorrathskammern Gottes;
Dieß war in den Geschwistern um dich her,
Dieß bildete an deiner Seite sich.
Und du, voll Kindersinn und Gottgeweyhter Liebe,
Ein Kind, dem Alles recht ist, was der Vater
Nur thut, du reiftest auf zu heissen Leiden.
Der Muttersinn, umringt von vielen Kindern,
In ihrer Bildung oft gehemmt, und doch
Vor Gottes Thüre stets um anzuklopfen,
Und ohne Ruh im Pochen stets verharrend,
Gewiß, Er muß zu seinem Worte steh'n:
Wer anklopft, dem wird aufgethan.
Im Tragen wohlgeübt, mit fester Treu,
Erprobt im Dulden manches Ungemachs,
Und ohne Maß in wohlthunfroher Liebe,
So sahest du des Ungewitters Nacht

In schwarzen Wolken sich am Horizont
Herauf zieh'n — wird es wohl vorüber zieh'n?
Die Blitze zucken, und der Donner brüllt,
Es schmettert verderbenden Blitzes Strahl,
Der Hagel schlägt die letzte Hoffnung tief
Hinein in die Erde, dürre Halmen steh'n
Zerkleckt und traurig auf dem dürren Anger noch.
Allein dein Herz will nur was Gott will.
Er will dein Beßtes, deine Heiligung,
Vollendung deines Kindersinnes nur.
Vorüber ist nun das Verderbenschwere
Gewölk — die Sonne tritt hervor, und glänzt,
Und spiegelt hell in jedem Tropfen sich.
„Es ist genug!" so ruft die Stimme Gottes:
„Du bist getreu; bist Gott ergeben du!
„Was nie du hofftest, niemals ahntest, nie
„Zu bitten wagtest, Kind! das werde dir!
„Ich bin dein Gott, dein Vater und dein Segner.
„Ich weiß, du liebest mich — Nichts kann entwegen
„Den Kindersinn, die willige Ergebung.
„Ich liebe dich! Sey nun vor Tausenden

„Auch ausgezeichnet, als mein theures Kind!"
„Zwar bleibst du noch im Lande scharfer Prüfung,
„Allein Ich bin bey dir. O fürchte nichts!"
So sprach die Gottesstimme, und ich hörte
Frohlockend sie; und jauchzte freudig dir,
Erhörte Beterinn! du stets zufriedne!
Geliebtes Gotteskind! ich nenne dich
Mit lautem Dank zum immer guten Geber,
Die treue Freundinn, die Fürbitterinn.
O bleibe mir's! An deinem Werdetage
Bitt' ich nur Eins: O bleibe Freundinn mir!
Sey mir Fürbitterinn! denn was du flehst
Das giebt die Liebe gerne, die hörende
Der flehenden. O bleibe Freundinn mir!
Und stärke mich, wenn Leiden mich umgeben,
Und warne mich, wenn von der Dehmuth Pfade,
Vom Weg des Glaubens, von der Liebe Bahn
Ich je verirren sollte, warne mich.
Hab' ich auf Erden einen Stolz — es sey
Nur das Gefühl, daß Gott mich würdigte
Dein Freund zu seyn, und von dir viel zu lernen.

O bleibe, was du bist.. Ein Segen stets
Für Alle, die dich kennen, die du liebst.
Sey ferner Gottes Ehre; sey die Lust
Des Himmels; sey der deinen schönste Krone!

Am Beerdigungstage der Gattinn eines Freundes.

O Unsterblichkeit! du großer Gedanke des Menschen,
Labsal des Christen bist du, weil du ihm Zuversicht bist!
O Unsterblichkeit! mit deiner Erquickungen Fülle
Labe den weinenden Freund, der die Geliebte vermißt!
Wenn er vom dunkeln Grabe mit bangem Herzen zurück kommt,
Welches den modernden Staub seiner Gefährtinn verschloß;
Wenn die verödeten Stellen, wo einst die Geliebte gesessen,
Wo sie mütterlich sorgt, Freuden und Leiden getheilt,
Wo mit geselligem Sinne der Stunden sie manche verbrachte,

Wo des Tages Last sie dem Gatten versüßt,
Wo sie leidend noch lag, bald Furcht erregend, bald Hoffnung,
Wo sie das Auge schloß — ach, zum letzten mahl schloß:
Wenn die verödeten Stellen so Herzangreifend, so bange
Rufen: Sie ist nicht mehr! o Unsterblichkeit, dann
Ruf's in des Freundes Seele du stärker, tröstender, wahrer:
„Ja sie ist! ist noch! ruhet in meinem Arm!
„Steh', ich reicht' ihr Hand, indem sie die deine verlassen.
„Weit ist und ewig mein Reich, und Vollendung mein Werk.
„Freue dich, trockne die Thränen, und willst du staunen, so staune
„Meine Unendlichkeit an, welche auch dich umfaßt!"
Ruf', Unsterblichkeit! dem Freunde des Wiederseh'ns Freuden
In das verwundete Herz, Balsam dem Blutenden gieb.
Wiedersehen wirst du, zu Vollendungen reifend, sie sehen,
Die dein irdischer Blick nicht auf Erden mehr sieht.

Leben und Wiederseh'n, dort jenseits des dunkelen
Grabes,
Große Gedanken! erhebt hoch des Traurenden Sinn.
Daß in die junge Brust der Söhne die sie geboren
Pflanze des Vaters Treu diese Hoffnungen auch.
Die euch warm geliebt, und mütterlich sorgend gepflegt hat,
Kinder! ihr findet sie einst wieder in besserm Seyn.
Wenn ihr der Mutter gedenkt, wie könntet ihr je
sie vergessen?
O so fülle das Herz nicht nur Liebe und Dank,
Nein, das heilige Streben für jenseits euch würdig
zu bilden,
Wo das Gute nur sich auf ewig vereint.
Kinder! lernet Ihn kennen, den heiligen Führer zum
Himmel,
Dessen heiliges Wort Wahrheit und Tugend euch lehrt
Der, ein Sieger des Todes, die Seinen führet zum
Leben,
Führt zum seligen Schaun, welche hier Ihm geglaubt.
Wieder schenken wird Er euch dort die selige Mutter

Wenn ihr auf richtigem Pfad wandelt dem Ziele zu.
Jedes Kindergefühl, geweyht dem dankenden Rückblick
Auf das Gute was ihr der Verewigten dankt,
Werd' euch ein neuer Sporn, nicht nur als Bürger der Erde
Weise zu werden und gut, nein, auch weise und gut
Für den Himmel empor zu wachsen, einst frohe Genossen
Jenes Reichs des Herrn, welches die Fromen vereint.
O Unsterblichkeit! aus deiner Tröstungen Fülle
Giesse die Köstlichsten aus in des Freundes Herz.
Seliges Wiedersehn! mit deiner Beruhigung Wahrheit
Fülle des Freundes Herz — sprich in beklommener Brust
Was die Geliebte noch vom hohen Himmel herab ruft:
„Kurz ist der Trennung Zeit, eilet, benutzet sie!
„Vater, o führe die Kinder zum Geber des ewigen Lebens,
„Hier vereinigt uns dann, der uns auf Erden vereint!"

Der Pilger am Hochzeitfeste.

Friede mit diesem Haus! so begann der freundliche Pilger:
Wo die Frömmigkeit wohnt und die Liebe hauset und waltet,
Da ist ein Tempel des Herrn, ein Wohnsitz der Herrlichkeit Gottes.
Wo der Glaube lebt, da ist er vom Schauen das Pfand schon,
Wo das Bedürfniß fleht, da steht schon hinter dem Vorhang
Die Erhörung! Dann hebt den Vorhang die heilige Hand weg,
Und der Glaubende schaut, der Flehende jauchzet im Danke.
Wo ich auf Gottes Erde noch je den Pilgerstab setzte,
Fand ich überall Eins — wie war mir das Eine so tröstlich:
Führt in die Grube Gott, so führet heraus Er gewiß auch!

Ströme

Ströme von Thränen sah' ich geweint von schmachtenden Duldern,
Aber nicht eine quoll aus dem Himmelanstaunenden Auge,
Die zum Quelle nicht ward des höhern, vollendeten Segens;
Sah' labyrinthische Gänge gewunden durch dunkle Gebüsche,
Wo der Dornenpfad sich wand durch ein schau'rliches Dunkel,
Und sich oft verlor am grausen, gewaltigen Abhang,
Steile Felsen zur Rechten, zur Linken ein brüllender Abgrund;
Weinend hört' ich oft voll Mitleid jammern die Wandrer.
Aber wenn aufwärts sie mit still ergebener Demuth
Blickten, so sahen sie stets ein freundlich leitendes Sternchen,
Das am Abgrund vorbey auf offener Ebene sie leitet.
Hörte Tausende fragen: Warum? o Vater! warum dieß?

Wenn des Schicksals Hand mit unbegreiflicher Wendung
Ihre Hoffnung zerstört, und ihre Stützen zerschmettert.
Freylich nicht Einmal hört' ich auf diese Frage die
Antwort,
Bis in Dehmuth gehüllt und stille Gottesergebung
Nicht mehr die Klage fragte, nur stille harrte, dann
hört' ich
Aus dem Dunkel hervor den Verborgenen rufen:
Hier bin Ich!
Was Ich thu, das weissest du nicht, versteh'st es her-
nach erst.
Jahre entstiegen oft der Ewigkeit heiligem Dunkel,
Jahre sanken oft hin in der Ewigkeit heiliges Dunkel,
Ehe der Vorsehung Weg und der Grund der Führung
enthüllt ward.
Doch, so gewiß aus der Nacht emporstieg noch immer
der Morgen
So gewiß enthüllten sich auch die Zwecke der Liebe.
Hab' ich doch manchen Jakob geseh'n der rang
mit dem Engel,
Aber keinen, von dem sich nicht überwinden der Herr
ließ:

Keinen, der nicht gesegnet entkam, wenn ihm's quoll
aus dem Herzen:
„Herr! ich lasse dich nicht, du segnest mich dann!"
auch nicht Einen!
Leidend sah' ich auch dich, ich sah' ergeben dich dulden,
Sah' wie heiß du gefleht, und bemerkte den siegenden
Glauben;
Darum hieß in der sengenden Gluth mein Herz
dich selig;
Denn in der glühenden Hitze wird lauterer immer das
das Gold nur.
Oft durchwandelt mein Geist die Gefilde des
ewigen Friedens,
Siehe, da nahm ich wahr wie deine entschlaf'ne
Geliebte
Oft in Thränen zerfließend am Throne der ewigen Liebe
Unaussprechlich flehte, doch lange vernahm ich den
Laut nicht,
Aber ich dachte mir wohl, so fleht sie für Gatten und
Kinder.
Endlich nahte sich mir der strahlenden Engel ein großer,

Göttlichen Wuchses, er trug in seiner Linken ein
Rauchfaß,
In der Rechten die Schale mit ihren gesammelten
Thränen.
Weissest du, sprach er zu mir: was diese betet und
weinet?
Ach, erwiedert' ich ihm: Giebt's auch noch thränen-
des Flehen,
Hier in dem Lande des Friedens? im Lande der Se-
ligkeit — Leiden?
Flehen wird sie wohl für den zärtlichen Gatten, die
Kinder.
Diese Thränen, du sie trägst vor Gott, und Er wird
erhören!
Aber der himmlische Bote erwiedert mit heiterem
Lächeln:
Wehmuthsthränen hier? im Lande der Seligkeit Leiden?
Irre, mein Bruder! nicht, es sind die Thränen des
Dankes,
Ist Anbetung nur und Lobpreisung; was sie vor Gott
bringt —

Dank für die läuternden Leiden des Gatten, indem
sie den Zweck sieht,
Seiner Gebete Erhörung, und Krönung des siegenden
Glaubens.
Hier ist heller Blick auf des Leidens selige Zwecke,
Darum nur Thränen des Danks, wenn Leiden die
Theuren auf Erden
Ausglüh'n, daß sie reif zu ewiger Wonne hervorgeh'n.
Alles Fleh'n hier ist Dank im Bewußtseyn gewisser
Erhörung,
Und frohlockend steh'n um den Arzt die seligen
Zeugen,
Wenn Er die Arzeney in den Becher der Trübsalen
mischet.
Aber bald wirst du seh'n die Frucht des kindlichen
Glaubens.
Und ich jauchzte, indem er so sprach, lobpreisend zu
Gott auf;
Sah' von Ferne her schon in Osten dämmern das
Frühlicht
Dieses festlichen Tages, der deines Gebetes Erhörung,

Und der Hoffnung Fülle und neue Stärkung des
Glaubens
Bringt auf neue Prüfung, die nie dem Sterblichen
ausbleibt.
Alsdann erhob sie sich, die einst die Deine du nanntest,
Und ihr Strahlengewand und die Wonneblicke des Auges
Zeugten das göttliche Leben, der Seligkeit strö-
mende Fülle.
Pilger! so sprach sie zu mir mit dem freundlichen
Lächeln der Liebe:
Siehst du den dämmernden Strahl des Tages, der
dem Geliebten
Aufgeht . . kommst du zurück, in's Land der Sterb-
lichen, o so
Eil' am frohen Tage der Tröstung zu meinem Geliebten,
Sag' ihm, ich danke nur für ihn — Gott ist die Liebe!
Alles macht Er gut und krönt den beharrenden
Glauben!
Seine Huld ersah für ihn die treue Gehülfinn,
Die ihn mit treuem Sinn auf dem Pfade des Lebens
begleitet,

Hand in Hand mit ihm zum Ziele wandelt, die Kinder
Meines Herzens mit ihm für Gott erzieht und sein
Reich nur.
Sage dem treuen Mann (o wißt er's, wie ihn
der Herr liebt!)
Weil der Herr dich liebt, so gab Er dir diese Gefährtinn,
Gab ihr den schönen Muth mit dir die Bürde zu tragen;
Nur dein redliches Herz und bewährte, fromme Gesinnung
Suchte die Theure; und fand sie gleich des Schweren
nicht wenig,
Dennoch ein leiser Zug der ewigen Liebe von oben
Brachte sie dir an's Herz — und unsern Kindern die
Mutter.
Nie vergiß, du Geliebter! das Opfer, das sie gebracht hat;
Nie den schönen Sinn, der dem Winke Gottes
gehorchte;
Schaue sie täglich an, als Geschenk der ewigen Liebe.
Forsche mit liebendem Blick in ihrem Herzen voll Treue,

Täglich entfaltet sich dir darinn noch Köstlichers, Schöners!
Unter der Dehmuth Schleyer verhüllt ein treffliches Mädchen
Immer das Heiligste noch, wenn du meinst daß Alles enthüllt sey!
Kenne, verehre, liebe in ihr das Treffliche Alles.
Miß sie nie nach mir; sonst wünschtest du Fehler zurück oft
Statt der Trefflichkeit, womit das Weibchen dich segnet.
Jeder Mensch ist einzig, er soll, was der andere, nicht seyn;
Aber die Weisheit lehrt, und die Liebe, benutzen was Gott gab.
O behandle sie zart, ich weiß wie treue du liebest!
Laß sie in jeglichem Wort, in jeglicher Mien' und Gebehrde
Deine Liebe fühlen; versüß ihr die Mühe des Haushalts
Durch die sanfte Sprache der frohen, herzlichen Treue.
Tritt oft mit ihr hin vor den Thron der ewigen Liebe,
Werfet die Sorgen auf Gott, Er sorgt mit heiliger Treue!

Wenn an deiner Seite sie betet, sie schaltet und waltet,
Wenn hausmütterlich sie, und Ordnungsliebend ihr Werk thut,
Wenn der Kinder Herz sie gewinnt durch Weisheit und Liebe,
Wenn sie dir Alles besorgt, indem du der größern Geschäfte
Treulich wartest, dann schaue das Pfand der göttlichen Sorge.
Nicht Ein Mißlaut störe die Harmonie der Herzen.
Freundliche Liebe walte in Allem, im Großen und Kleinen.

Sage, Pilger! der Braut am heiligen Tage des Festes:
Sie, die voran dir ging, umfangt dich mit inniger Liebe,
Schaut vom Himmel herab mit kräftig dich segnender Treue.
Diese Kinder, die ich gebar, und die du erziehst nun,
Schwester! sie sind mein Herz! o laß mich an's Herz dir sie legen.

Trage das schwache und sey des starken Leiterinn; sorge
Für des Geistes Hülle mit kluger, bedächtlicher
Weisheit.
Rein sey Körper und Kleid, und Ordnung umgebe sie
immer.
Blicke täglich empor zum ewigen Vater der Liebe,
Denn nur Weisheit von oben erzieht die sterblichen
Kinder.
Bilde der Kleinen Herz und führe zum Freunde der
Kinder
Sie durch Erzählung und Warnung, durch Ernst und
innige Liebe.
Lehre sie beten, und stets mit Freude gedenken des
Treusten.
Wache, bewahre sie in den tausendmal tausend
Gefahren.
Bilde für Christus Reich die Kleinen, denen Er's
zuspricht.
Was an denen du thust, die meine Schmerzen geboren,
Das vergilt dir Gott an denen, welche du selbst
einst.

Legst an die nährende Brust, und pflegst mit nie noch empfundn'er
Seelenwonne; denn so, so giebst du ihnen das Vorbild
Welchem nachzuwandeln die Lust der Lieblinge seyn wird.
Alles, was mein Herz auf Erden besessen, besitze!
Und besitze noch mehr! — die Fülle lebendiger Kraft noch!
Also sprach die Geliebte, und gab zum festlichen Tage
Segnende Grüsse mir mit . . Nun freuet Euch, abermal sag' ich:
Freuet im Herrn euch hoch, denn Euer freut sich der Himmel!

Am
Begräbnißtage eines Erstgebornen.

16. October 1801.

Staub sinkt wieder zum Staube — doch steigt zum unsterblichen Leben
Froh der Fessel entbundene Geist.
Warm entfliessen am Grabe des Lieblings die Thränen dem Auge
Das mit Wonne den Erstling erblickt.
Dennoch, ihr weinet nicht, ihr Aeltern! als hättet ihr nicht mehr
Ihn zu sehen die selige Lust
Wenn ihn der Himmel einst — auch sein ist das Reich der Himmel! —
Ausgebildet zum Lebensgenuß,
Denn erscheinet er euch, wenn ihr, nach vollendetem Tagwerk
Auch dem Kreise der Himmlischen naht.
Aufgeschoben ist nur die Freud' an dem köstlichen Liebling

Daß sie vollkommner noch, herrlicher werde
für euch.
Ohne Aussaat ist noch keine Erndte gewachsen;
Sät dem Tage der Garben getrost.
Welche mit Thränen säen, die werden einst erndten
mit Wonne,
Wann unsterblich das Sterbliche lebt.

An ****
am Begräbnißtage ihres einzigen Knaben.

Ach, so sank die liebe Hülle
In die dunkle Gruft hinab;
Sie, die holder Freuden Fülle
Euch in wenig Jahren gab,
Die wie kurze Morgenstunden
Eilend euch dahin geschwunden —
Wer ersetzt sie nun? ach, wer?
Euer Liebling lebt nicht mehr!

Ach, die Hoffnung, ach, die Freude
Welkte, Gott! wie schnell, dahin.
Eurer Augen schönste Weyde,
Euers Herzens Hochgewinn,
Hin zum Grab ist er getragen!
Nicht an seiner Leiche klagen,
Nicht könnt Ihr ihn sehen mehr!
Alles ist Euch öd' und leer.

Dennoch, ihm die Ruhe gönnen,
Der so früh schon Leiden trug
Dennoch, sich vergessen können,
Wann gleich hart der Vater schlug,
Dennoch, ihn zum Wonneleben
Gottgelassen hinzugeben,
Seiner Wonne sich zu freu'n,
Sollte dieß nicht weise seyn?

Immer laßt den Staub dem Staube,
Und dem Himmel laßt den Geist,
Froh umfasse euer Glaube
Was die Wahrheit euch verheißt:

Froh und selig, rein von Sünden
Werdet Ihr ihn wieder finden,
Dort vollendet, herrlich, groß,
In des treuen Vaters Schooß.

Weint euch satt, doch weinet Zähren
Wie ihr wünscht, wenn Gott einst ruft,
Daß sie euch entflossen wären
An des früh Entfloh'nen Gruft.
Dank- und Trauerthränen weinet,
Sicher, daß der Tag erscheinet,
Wo der Herr, der euch betrübt,
Ihn auf ewig wieder giebt.

21. Nov. 1801.

An des kleinen
* * * * * * * *
Sarge.
18. III. 1808.

Ach, um hier nicht wieder aufzuwachen
Ist dieß holde Auge zugedrückt —
Und den Funken wieder anzufachen
Ist die Hoffnung in der Brust erstickt.

Nur die starre, die entseelte Leiche
    Des bethränten Lieblings liegt noch da:
Nicht mehr Er, der Holde, Lebenreiche,
    Den mit Lust die Kinderliebe sah.

Thränenvolle und gerechte Klagen
    Zarten Mutterherzens, Vaterschmerz,
Zur Verwesung seht ihr hin ihn tragen
    Und es blutet heiß das bange Herz.

Nein, was ihn so hold und lieblich machte,
    Was so geistig uns an ihm erfreut,
Was auf seinen Lippen freundlich lachte,
    Ist fürwahr kein Raub der Sterblichkeit.

Nur entfloh'n ist er dem Labyrinthe,
    Wo die Unschuld oft in Gruben fällt,
Und der Geist verstrickt im Irrgewinde
    Kaum den Weg mehr sucht zur bessern Welt.

Laßt die Hülle ruhig! Wiederfinden
    Wird der Geist den Geist, das Herz das Herz,
Liebe kann auf ewig nicht verschwinden,
    Wonne, glaubt es, wird der edle Schmerz!

An
N. W.
an ihrem Tauftage.

Sey uns willkommen im Lande des Pilgerlebens,
Geliebte!
Zwar du kommst in ein Leben voll Mühe, voll Kummer, voll Sünde —
Dennoch, Dir graue nicht! Noch sieht dein Auge voll Unschuld
Nicht die Menge der Schuld, der Umgebungen drückende Last nicht.
Sorgenlos trittst du ein in's Land, wo die Quellen der Sorgen
Desto reicher nur fließen, je mehr sich die andern verstopfen.
Aber siehe, dich nimmt auch auf die zärtlichste Freude —
Muttertreu und Liebe des biedern, redlichen Vaters —
Dir ein lebendiges Pfand der größern dich segnenden Liebe.

Was dich sichtbar umgiebt ist Siegel unsichtbarer Treue
Welche dein Daseyn gab — und in ihm vom Größten
das Pfand schon.
Und wir tragen dich hin zum Altar der ewigen
Liebe,
Wo der reine Quell dich wäscht in der heiligen Taufe,
Und für den dich weyht, der Alles in Allem dir
seyn soll.
Alles, was du bedarfst, wirst du in dem Heiligen finden.
Vater heißt sein Nahme. . . Er giebt, Er
erhält, Er verewigt
Dir dein Daseyn — Er ist die Liebe, Erzieher ist
Er dir;
Was du bedarfst, das hat Er, und was du einst bittest,
das giebt Er.
Sehen kannst du Ihn nicht, und dennoch Ihn über-
all finden.
Wo du bist, da ist Er, und weyht sich zum Tempel
dein Herz selbst.
Aber so sündebefleckt — denn unter der Sonne
nicht Einer

Wandelst ohne Sünde — wie wirst du zum Heiligen
kommen?
Hör', Er ist auch dem Sünder ein gnadevoller Vergeber;
Milde leuchtet sein Strahl und freundlich im herrlichen Abglanz —
Sohn, so nennt Er sich, der Abglanz des herrlichen Vaters,
Dir auch ist Er Lehrer, Erlöser dir auch und Geber
Ewigen Lebens dir — ist Alles, was du bedarfst, dir.
Sünder heiligt Er, bey Ihm ist Vergebung und Gnade.
Muth und Demuth flößt Er in's Herz und selige Hoffnung
Unzerstörlichen Lebens dem Todeserben der Erde.
Folge mir nach! so ruft Er auch dir, und werde mir ähnlich!
Doch damit du dieß kannst, nicht erliegend der menschlichen Schwäche,
Send' ich dir Kraft von oben und Licht und Stärkung und Leben —
Geist der Wahrheit und Liebe ist all den Seinen verheißen,

Dir auch, Kindlein, auch dir verheißen vom Treusten
der Treuen.
Kraft zur heiligen Tugend und Muth zum Wirken
und Dulden
Freudige Ruh' im Tode, und sichere Leitung im
Fortgang
Dieses Lebens — ein Gott, der wohnt in der menschlichen Brust selbst,
Dieß ist der heilige Geist — das Siegel der Göttlichen Kindschaft.

Siehe, diesen Gott, und diese Liebe des Vaters
Diese Gnade des Sohns, und diese Gemeinschaft des Geistes
Siegelt die Taufe dir, die Weyhe zum Christenthum —
lerne
Frühe ein Christ schon seyn, so hast du die Erd' und
den Himmel!

Johann Caspar Lavaters Schwanengesang oder letzte Gedanken des Scheidenden über Jesus von Nazaret. (*)

Zur Stärkung derer, die an Ihn glauben;
zur Belehrung Zweifelnder;
zur Beschämung der Ungläubigen.

Siehe, dieser ist gelegt zum Fall und zur Auferstehung vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird — damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

1800.

Näher als tausend Sterbliche stehe ich am Rande des Grabes. Des Todes kalte Hand schlägt zu spürbar auf meiner zermalmten und unheilbar verwundeten Brust, als daß ich erwarten sollte, was so

(*) Von dieser Schrift des seligen Lavaters sind nur unvollendete Bruchstücke vorhanden, deren Mittheilung aber dennoch seinen Freunden Freude machen wird.

viele gutherzige Freunde wärmer, als ich, wünschen — Genesung.

Der, an den ich glaube, und an welchen zu glauben ich Alles, was sterblich und Sünder heißt, erweckt wünschen möchte, vermag Alles — Aber, es ist keine Wahrscheinlichkeit außer mir, und keine Ahnung in mir, daß es Sein Wille sey, daß ich noch lange unter den Sterblichen walle.

Ich sehe mich also als einen zum baldigen Sterben bestimmten Sterblichen an — Ich verschwinde von dem Schauplatze der Sichtbarkeiten — die mit mir und nach mir verschwinden werden, und ich eile dorthin, wo ich erndten werde, was ich hienieden gesäet habe.

Ich überdenke, was ich genossen, gelitten — und gewirkt habe. Vieles hab' ich genossen, wofür ich dem unsichtbaren Allgeber herzlich danken — viel gelitten, mit hoffnungsvoller Anbetung — viel gewirkt — was ich bereue und nicht bereue.

Unter den vielen Gegenständen meiner Wirksamkeit war keiner der geringsten — das Objeckt, das Ziel des christlichen Glaubens — Jesus Christus.

Tausendmal hab' ich in Prosa und Versen von Ihm gesprochen und geschrieben — Tausendmal über diese, in der Sinnenwelt unerhörte, Erscheinung eines Wesens ohne Seines gleichen nachgedacht.

Was ich am Ende meiner irdischen Laufbahn von Ihm denke, mögt' ich bekennen, auseinander setzen, klar machen, und der denkenden, prüfenden, wahrheitliebenden Welt hinterlassen. Ich hinterlasse wenn Gott mir noch so viel Lebensfrist gönnt, die Summe meines Nachdenkens, über den unvergleichbarsten, räthselhaftesten, offensten, natürlichsten, wundersamsten — begreiflichsten und unbegreiflichsten Menschen —

Ich lege gleich anfangs ein Bekenntniß ab, das vielleicht manche empören, manchen äusserst anmaßend scheinen wird — das mir aber zu tief aus dem Innersten meiner Seele quillt, als daß ich es zurückbehalten sollte . . . Am Ende mag es sich rechtfertigen, oder, wie man will, verurtheilen lassen — das Bekenntniß —

„Mir ist keine Schrift bekannt, wodurch die, die „ich zu schreiben willens bin — entbehrlich gemacht

„gemacht würde — Mir ist keine bekannt, in welcher „Jesus Christus, so wie Ihn die Urkunden darstel- „len — ganz gefaßt, ganz klar und in der bewun- „dernswürdigen Harmonie und Zusammenfassung „aller der scheinbaren Widersprüche und Extreme — „aus welchen sein ewig eigenthümlicher Charakter „wesentlich besteht, dargestellt ist. Das, was Ihn „eigentlich zum einzigen, durchaus unerfindbaren „Menschen macht, ist nicht genug beleuchtet, und „von den meisten, die über Ihn schrieben, kaum, „oder gar nicht berührt worden."

Ich muß meine Leser dringend bitten, sogleich auf das Wort, unerfindbarer Mensch, ihre ganze Aufmerksamkeit und alle ihre Prüfungskraft zu richten. Ich hätte meiner Schrift nicht unfüglich den Titel geben können: Unerfindbarkeit Jesu — und Folgerungen daraus, oder allbeseligende Göttlichkeit Jesu, unwiderleglich dargethan durch seine Unerfindbarkeit, oder (wenn der Titel nicht zu sonderbar klänge) das gewisseste und größte aller

Wunder, die Erfundenheit Jesu durch Galiläer.

Möglichst klare Beleuchtung seines ganzen Charakters, ohne alle Rücksicht und Hinsicht auf irgend ein System, irgend eine schon vorhandene und festgesetzte Lehrvorstellung, ohne Hinsicht auf irgend eine schon vorhandene Darstellung seines persönlichen, intellektüellen, moralischen, religiosen Charakters — Möglichst vollständige Darstellung seines ganz bestimmt angegebenen Zweckes und der Harmonie aller seiner Reden und Handlungen mit diesem Zwecke — der Harmonie sogar dessen, wovon Er nie sprach, was Er nie that — (ein großer, beynahe durchaus vergessener Punkt!) mit dem aus seinen Worten und Thaten klar einleuchtenden Zwecke — Vergleichung seiner Schicksale, oder dessen, was an Ihm, für Ihn, um Seinetwillen, mit Beziehung auf Ihn geschahe — mit dem angegebenen Zwecke. Diese aber sollte seine absolute Unerfindbarkeit, seine Gewesenheit, so wie Er beschrieben wird — jedem denkenden Wahrheitfreund unwidersprechlich beweisen.

Ich weiß, die bewiesenste Wahrheit ist gewissen Menschen unbeweisbar — Mit meinen Ohren hört' ich aus dem Munde eines sonst verständigen und redlich geachteten Mannes, dem ich einen Irthum historisch unwiderlegbar demonstrirte — dem ich den Verfasser einer Schrift nannte, dessen Handschrift ich in Original vorlegte, der aber einen andern im Verdacht, und diesen eben so unschuldig, als hart mitgenommen hatte — Ich sage, aus dem Munde eines nach Gottes Bild geschaffenen Menschen hört' ich mit meinen Ohren das Unglaubliche und schreckliche Wort —

„Tausend Demonstrationen werden mich nie zum „Geständnisse bringen, daß ich geirrt habe. Der ist „ein Schwächling oder ein Narr, der je sein Wort „zurücknimmt."

Man mag sich alle Mühe geben, und alle Beredsamkeit anwenden, das menschliche Verderben zu läugnen. Die Feindseligkeit gegen die Wahrheit, die in der menschlichen Brust liegt, äussert sich auf so mannigfaltige, so entscheidende Art — daß es

geradezu dieselbe Vermessenheit zu seyn scheint, sie zu bestreiten, als das eben angeführte Wort gewiß Vermessenheit ist. Diese schändliche Feindseligkeit, äussert sich, auf eine ganz besondere und furchtbare Weise, gegen die Person, die Lehre, die Jünger des Nazareners Jesu. Ich habe so viel erschreckliche Worte des bittersten Hasses gegen ihn, nicht nur gelesen, sondern abermals mit meinen eignen Ohren vernommen, daß ich mich vor der menschlichen Natur entsetzte — und entsetzen werde, so oft ich daran denke.

Unermeßlich bin ich also von dem Irrwahn entfernt, irgend eine so leidenschaftliche, und von dem Hasse gegen das, was mir das Heiligste und Liebenswürdigste zu seyn scheint, vergiftete Seele von dieser Liebenswürdigkeit überzeugen zu können. Nach der Lehre meines Herrn, giebt es unüberzeugbare Menschen, die ihr schreckliches Urtheil in dem einzigen Worte finden: Ihr habet nicht gewollt. So wenig sich Unkraut in Waizen verwandelt, so wenig verwandelt sich ein Grundböses Herz in ein

Gutes. Wegsehen also will ich von diesem, bis mein Thema mich wieder zu ihnen führt, bis das Kapitel folgt: Lehre Jesu von den Verworfenen, Unverbesserlichen.

Mein Augenmerk will ich richten allervörderst auf euch — Verehrer Jesu, Glaubende an seine Göttlichkeit — an euch, die ihr an Ihn, als das Göttlichste, was je vom Himmel auf die Erde kam, zu glauben fest überzeugt seyd — und zu diesem Glauben entweder durch Nachdenken und sittlichen Takt gekommen seyd, oder den ihr euch sonst angewöhnt habt.

Euch hoff' ich, durch das, was ich sagen werde, in euerm Glauben zu befestigen — und denselben, wenn er allenfalls noch ein unsicheres Fundament hätte, auf die unerschütterlichsten Gründe zu bauen.

Zum Voraus sag' ich euch indeß: Daß ich manches, was euch äusserst befremden wird — was ihr mit euern bisherigen Begriffen durchaus nicht in Uebereinstimmung bringen könnt, vorzubringen haben werde. Aber sicherlich, ich werde euch nichts neh-

men, ohne euch etwas Besseres, Festeres, Brauchbareres dafür zu geben, und ich werde mir alle Mühe geben, das euch allenfalls Befremdliche, oder euch Empörende, mit dem in reinen Zusammenhang zu bringen, was euch heilige Wahrheit ist.

Auch euch werd ich nicht leicht aus dem Gesichte verlieren, zahllose Zweifler, ernsthafte, verehrenswürdige Denker, die, mit aller ihrer Verstandeskraft, aller ihrer Herzensredlichkeit, ihre Gedanken über den Gegenstand meiner Schrift nie in's Reine bringen können — denen der Schlüssel zur richtigen Berechnung der Gründe für und wider die Göttlichkeit Jesu zu fehlen scheint — denen das Christenthum ein unauflösliches Räthsel bleibt, das man dahin gestellt seyn lassen muß.

Ich habe das Vertrauen zu eurer Redlichkeit und Wahrheitliebe — daß ihr meine Schrift eurer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig finden werdet — und ich erwarte von der Kraft muthig und klar vorgetragner Wahrheit, Wirkungen, die euch jetzt vielleicht noch unmöglich scheinen.

Ich soll auch nicht verhehlen, daß ich diese Schrift zur Stärkung meines eigenen Glaubens aufsetze. Ich durchgehe gern in den letzten Tagen meiner leidenvollen Wallfahrt auf Erden — die Gründe meines mich so sehr beglückenden Glaubens; ich fühle seine Vernunftmäßigkeit mit doppelter Freude; ich schöpfe Trost und Kraft aus diesem mir unerschütterlich gewordnen Glauben — Er wird meine Freuden- und Trost-Quelle bleiben, bis zum letzten Athem.

Zürich, den 6. XII. 1800.

Johann Kaspar Lavater.

Unvertilgbarkeit der Lehre und der Jüngerschaft Jesu.

Jesus und seine Apostel glaubten an die Unvertilgbarkeit der göttlichen Lehre, die sie vortrugen — und der Jüngerschaft, Brüderschaft, Gemeinschaft, die sie bildeten. Sie erklärten sich darüber so deut-

lich, daß es abgeschmackten Widerspruchgeist voraussetzt, wenn man dieß zu bestreiten affektirt. Bis an das Ende der Tage verspricht Jesus bey seiner Jüngerschaft zu bleiben — und sich wirksam unter ihr zu beweisen. Das Gebäude, das Er aufrichtet — soll unzerstörbar seyn — alle Mächte der Finsterniß sollen nichts dagegen vermögen, wodurch sie verletzt werden könnte. Die ihnen anvertraute Hinterlage (Lehre) soll bewahrt werden, bis an den alles endenden Tag, der eine neue Ordnung der Dinge einführen wird. Alles verbleicht, die von ihnen vorgetragne Lehre bleibt in die Ewigkeit. Jesus Christus ist gestern und heut und immer Ebenderselbe. Himmel und Erde vergehen — Seine Worte, Seine Lehre nicht!

Thatsache ist's, daß Christus und die Apostel an diese Unvertilgbarkeit glaubten — und sie theils als wahr voraus setzten, theils ausdrücklich behaupteten, theils in ihre andern Lehren einflochten.

Thatsache ist's, daß die Lehre Jesu und seine Jüngerschaft geblieben sind, — die Urkunden in

allen Sprachen, von allen Arten der Menschen noch respektirt werden, und angesehen, als die Quellen aus denen die Geschichte Jesu, und seine Lehren geschöpft werden müssen — Thatsache ist's, daß viele hundert und tausend Christen-Gemeinden sich wöchentlich noch zur öffentlichen Anerkennung und Verehrung Jesu, als des Sohns Gottes, als einer anbetungswürdigen Natur, versammeln —

Thatsache ist's, daß keine Verfolgung die Sekte der Nazarener vertilgen — oder ihre heilig geachteten Urkunden ihrer Verehrung entreißen konnte.

Und es läßt sich auch nicht wohl eine gänzliche Vertilgung derselben je vermuthen. Die Bedürfnisse, welche das Christenthum in dem Menschen voraussetzt, auf die es sich, so unmittelbar wie möglich bezieht — Gewissensruhe in Ansehung begangener Sünden — Kraft, dem Gesetze der Sittlichkeit gewissenhafter zu entsprechen — Stärkung und Trost in allerley Leiden — Sicherheit eines ewigen frohen Daseyns — gutes Einverständniß mit dem Regierer

aller Dinge, kindliche Gemeinschaft mit einem geglaubten oder geahnten Vater aller Geister — Die Bedürfnisse, sage ich, und mehrere dieser Art, liegen zu tief in der menschlichen Natur, und das Christenthum ist zu unmittelbar für sie berechnet, — als daß je zu erwarten steht, daß irgend eine Beredung oder Verfolgung, diese zwey aufeinander sich beziehende Dinge aus dem menschlichen Geschlechte, in welches sie sich so tief hineingewurzelt haben — sollten heraus heben können. Ihr könnet die Formen, oder die Formen der Formen zerstören, könnet die Signale zu Christenversammlungen, die Glocken, zu Geld umschmelzen; hier und dort allenfalls, einen der Verehrung Christi geweihten Tempel den Profanationen der Vernunft preis geben, und euch dadurch die Verachtung aller Vernünftigen, mitten unter dem Jubelgeschrey eines vernunftlosen Pöbels, zuziehen — Ihr könnt die christlichen Ruhe-Tage zum Trotze aller Gewissensfreyheit und aller Menschenrechte — deren Schutzgötter zu seyn ihr affectirt und affischirt, öffentlich zu feyern verbieten. Ihr könnt noch mehr, könnt

die Christusverehrer in ihren bürgerlichen Rechten auf mannigfaltige Weise beschränken, sie zur Emigration nöthigen, sie unter die Guillotine legen oder füsiliren: alle diese Heldenthaten der Aufklärung könnet ihr verrichten, denn was kann Unvernunft, Gewaltsamkeit und Schamlosigkeit nicht? — Ihr könnet durch solche Schandthaten der Gewissenlosigkeit wohl die Christusverehrer behutsam, schüchtern, furchtsam machen, Schwache zur Heucheley vor euch, und zur Verläugnung ihres Glaubens hinschrecken, aber es hat nicht den allermindesten Anschein, daß irgend eine ächt christliche Wahrheit unter der Guillotine sich zu Tode verbluten, oder vor dem Blitz eurer Feuerrohre dahinsinken werde. Das Christenthum kann in seinen Bekennern, in die ödesten Wüsten verfolgt werden, aber nie werdet ihr zu der übergöttlichen Macht gelangen, es außer den Planeten, der Erde heißt, emigriren zu machen. Der Baum, der noch einsam war und im Anfang so leicht vertilgbar schien, konnte nicht umgehauen und vertilgt werden; Er ist zum unermeßlichen, tausendfachen Walde geworden. Wie

wollet ihr diese Wälderheere vertilgen, und wenn ihr's könntet, könntet ihr verhindern, daß nicht aus seinem Flugsaamen neue Wälder erwüchsen?

Und nun, Freund der Wahrheit, stelle dich einige Momente auf Golgatha — schau den kraftlosen Jesus an, wie Er schmachtet unter der Last seiner mannichfaltigen Leiden, unter den bittersten Verhöhnungen, welche je die herzlose Bosheit über Schuld oder Unschuld ausgiessen konnte! Höre die von der jüdischen Priesterschaft und dem rohesten Pöbel über Ihn ausgegoßne Lästerungen — „Andern half Er — sich selber kann Er nicht helfen. Er vertraute auf Gott — „der erlöse Ihn jetzt, so Er Lust an Ihm hat. Ist „Er Israels König, so steig' Er vom Kreuze herab." Schau alles, was zu sehen, — und höre alles, was dort zu hören ist — und dann laß dir — an dieser Schmach- und Jammerstätte von irgend jemand in's Ohr sagen — „Dieser gekreuzigte Jesus wird dennoch „als eine Gottheit verehrt, als der König und Rich„ter der Welt von Unzähligen angebetet werden — „viele Tausende, die in den Staub hinabfahren, wer-

„den nach Jahrhunderten, und Jahrtausenden, ihre „Kniee vor Ihm biegen. — In allen Weltgegenden „wird seine Religion als das Göttlichste verehrt und als „eine unvertilgbare Gottesanstalt angesehen werden."

Könnte dir etwas Unglaublicheres gesagt werden? und ist dieß Unglaubliche nicht die unwidersprechlichste Thatsache?

Ob die Irrthümer in den christlichen Systemen dem Stifter desselben beygemessen werden können?

So bald man ein Lehrsystem aufstellt, welches Bestimmungen enthält, die in den Urkunden des Christenthums nicht enthalten sind — Sobald man Hypothesen — oder Ergänzungsideen — zu wirklichen Lehrsätzen erhebt, und diesen, oft glücklich, oft unglücklich ausgedachten, Ergänzungsideen den Werth der unmittelbaren Behauptungen Christi giebt. — So bald man sich selbst begrenzt, und den Grundsatz festsetzt: „Was nicht mit diesen Ergänzungsideen paßt, „das kann nicht wahr, nicht Lehre Jesu seyn" —

So bald man sich unausdrücklich, oder ausdrücklich entschloß, keine neue Idee als Lehre Christi aufzunehmen, als die, welche man schon zu einem vollständigen System arrondiert hat — wenn auch diese Lehre klärer als klar, ja klärer, als irgend eine andere, in seinem System vorgetragen ist — was anders kann man, als eine Menge Irrthümer in den christlichen Lehrsystemen erwarten?

Ob Jesus Christus mit Recht und Vernunft von uns als unser Herr und Gott angerufen und angebetet werde?

Wer die Geschichte von Jesu für völlig wahr hält; der hält für völlig wahr — Jesus besitzt unermeßliche Kräfte, die Er zur Beseligung, Vervollkommnung der Menschen verwenden kann und zu verwenden willens ist. Er hat eine Societät gestiftet, für welche Er, so sehr wie möglich leben und existieren will. Diese Societät ist die Gemeinde der Glaubenden an seine Allgenugsamkeit.

Gleich Anfangs sprach diese, auf Ihn sich gründende Societät, der Geschichte zu Folge, und konsequent mit ihrem Glauben — diesen, ihr nicht mehr sichtbar gegenwärtigen Jesum, völlig so an, als ob Er in ihrer Mitte wäre. — Sie glaubten Ihn allhörend, allwissend, allgegenwärtig wirksam; sie sprachen mit Ihm, als mit ihrem Herrn, ihrem Könige, als mit dem Besitzer einer unumschränkten Macht. — Sie waren von seinem reellen Einfluß in ihre Kreise, seinem Mitwirken bey ihrem Wirken, ganz überzeugt. — Ja, wenn sie in Seinem Nahmen, als Boten von Ihm, als Zeugen seines himmlischen Lebens handelten, so verschwanden sie gleichsam vor ihnen selbst. — Ihre eigne Kraft kam in keine Betrachtung. Sie waren nur Organe, freylich durch Mitwirkung ihres freyen Willens — des Einflusses einer höhern Natur empfängliche Organe dieser höhern Natur — in welcher sie, als in ihrem Elemente lebten.

Wie sie diese höhere Natur als ihr Hauptobjekt ansahen — wie sie mit dieser in einer Geistes- und

Herzens-Konnexion standen — wie sie diese als das Höchste verehrten, was der menschlichen Denkens- Glaubens- und Liebeskraft unmittelbar dargestellt werden konnte, so waren ihre Kräfte über die gewöhnlichen Kräfte der Menschheit erhaben. Wie Christus ihr Gott war — so erschienen sie als Götter, die aus dem Himmel zu den Sterblichen niedergestiegen wären.

Ob diese ersten Anrufer, diese Glaubenvollen Verehrer und Anbeter Jesu, als des Allmächtigen und Allgenugsamen, nun konsequent, vernunftmäßig handelten — kann dieß bey den eben gegebnen, auf die Geschichte gegründeten Voraussetzungen, wohl noch in eine ernsthafte Frage kommen?

Einen Unsterblichen, Allmächtigen kennen, so gut, und besser kennen, als man einen sterblichen Menschen kennen kann, von Ihm, dem Treuerfahrnen, die ausdrücklichsten Verheissungen, eine göttliche, ja schöpfersche Wirkung zu erfahren, klar vor sich haben, was kann dieß natürlicher Weise anders wirken, als eine beständige Erhebung des Herzens zu

Ihm, als eine innige Geistes- und Herzens-Anbetung Seiner, als eine froh demüthige Anrufnng Seiner liebevollen und allgenugsamen Heilsperson? Könnte es wohl eine unnatürlichere Unnatur geben, eine abgeschmacktere Verläugnung der Menschennatur, einen auffallendern und schändlichern Widerspruch mit sich selbst, als einen solchen Allmächtigen dahingestellt seyn lassen; Ihn kennen, an Ihn zu glauben vorgeben, und Ihn unbenutzt, unangerufen, ungenossen, als wenn er nicht wäre, als wenn man nichts von Ihm wüßte, auf sich beruhen lassen?

Und wenn sich nun die Vernunftmäßigkeit dieses Glaubens auf tägliche, neue Thatsachen und Erfahrungen gründet, kann seine Anbethenswürdigkeit dem allermindesten Zweifel ausgesetzt seyn? — Allmacht und Liebe, Allgenugsamkeit und allerredlichste Mittheilungsbegierde, wer kann dich in der höchsten aller von uns erkennbaren Naturen, die sich für die Menschheit verwendet und aufgeopfert hat, erkennen, ohne dich als die anbetungswürdigste Gottheit zu verehren?

So wenig ich die innere, geistige, metaphysische Natur eines Vaters oder eines Freundes untersuche

oder auch nur berühre, indem ich seine Vertrauenswürdigkeit glaube, verehre, genieße, benutze, so wenig kann dem Glauben, den Christus verlangt, je der Sinn daran kommen, die hohe geistige Natur Christi, als solche, zu untersuchen, zu definieren, schulmäßig zu taxieren und zu bestimmen. — Der Glaube betet die Allmacht an, die lauter Liebe ist, der Kindersinn, den Christus fordert, schreitet muthig mit allen seinen Bedürfnissen, welche durch Natur und Naturkräfte nicht befriedigt werden können, und ohne deren Befriedigung doch die Seele des Menschen weder gut, noch rein, noch ihres Daseyns ganz froh werden kann, muthig zu derjenigen allgenugsamen Versöhnlichkeit fort, welche ihr zuruft, was nur ein Gott einem Menschen zurufen kann: „Wen dürstet, der komme zu Mir und trinke; schöpfet Alle „aus Meiner Fülle, Gnade um Gnade! Wer Mich „hat, hat das Leben, wer Mich nicht hat, der hat „das Leben nicht; ohne Mich möget ihr nichts (rein „Gutes, Göttliches) vollbringen."

Einer solchen hohen Natur sich im Geiste nahen, sie ansprechen, als ob sie sichtbar wäre, von ihr das

erwarten, was von keiner andern Natur erwartet werden kann, ihrer Macht und Liebe keine Grenzen setzen, das heißt doch wohl sie als eine Gottheit verehren und anbeten, wenn man sie auch nie Gott oder Gottheit nennen würde.

Und diese Anrufung der Gottheit oder Allgenugsamkeit Jesu, war sie nicht die tägliche Beschäftigung seiner ersten Verehrer, und konnte für sie etwas natürlicher, etwas vernünftiger seyn? Mir ist ungedenkbar, was irgend eine gesunde Vernunft dagegen einwenden könne.

Die einzige Frage, die allerdings von der Vernunft gemacht werden kann, wird wohl diese seyn: — „Ist Jesus noch jetzt der, der Er vor Jahr„hunderten gewesen seyn soll? Beweist Er sich jetzt „noch als diese liebevolle Allmacht, kann Er jetzt „noch, wie vormahls, mit demselben Erfolg angeru„fen werden?" — Würde diese Frage mit Nein beantwortet werden müssen, so würden wir Jesum wohl wie einen vormahls lebenden, geschichtlichen Helden verehren, und seinen Nahmen als den Ersten

und Größten, mit bewundernder Ehrfurcht nennen können; aber unser Gott wär' Er nicht mehr. — Es wäre unvernünftig, Ihn Gott zu nennen oder als solchen anzupreisen; Ein Gott der nichts hat und giebt — mir nicht das giebt — was kein Andrer mir geben kann, mir nicht das ist, was mir kein Andrer seyn kann, ist kein Gott für mich — Ein Arzt der Tausenden geholfen hätte und mir nicht helfen kann, ist kein Arzt für mich, ist nicht mein Arzt — ein Gott soll mich zu dem machen, was ich werden soll und ohne Ihn nicht werden kann. Wer einen Gott anruft, der ihm nicht hilft, nicht das giebt, was er von jedem andern umsonst verlangen würde, und dessen er doch zu seiner Selbstvervollkommnung und Daseynsfrohheit bedarf, der ist ein Abgötter, und sein Gottesanrufen ist gerade so unvernünftig, als wenn er ein Stück Holz oder Stein anbeten und anflehen würde. Wer etwas für Gott oder göttlich halten kann, für anbetenswürdig, das ihm nichts giebt und nicht hilft, der handelt völlig vernunftlos, sein Glaube ist nichts als Aberglaube, Afterglaube, Wahn.

Wer den angerufenen Christus jetzt noch als die allmächtige Liebe erfährt; wer Ihn mehr als Alles Genießbare genießen — und durch Ihn, mit Ihm, in Ihm seines Daseyns froher werden kann, als durch nichts sonst — wer seines Lebens kräftiger inne wird, als er des Lebens, des liebevollsten und trostreichsten Freundes inne werden kann — der, und der allein, hält Ihn für seinen Gott, und betet Ihn mit vollkommener Vernunft, als seinen Herrn und Gott an.

Uebrigens werden andere Kapitel dieses Werkes von der fortdaurenden Allgenugsamkeit und Gottheit Christi sprechen.

Gedichtchen auf die Einweihung eines Hauses.

Von

Lavater.

im May 1770.

Choral.

Gott ist es, du bist es, o großer Regierer,
Der Himmel und Erde, der Alles erschafft,
Der Anfang der Dinge, der Werke Vollführer,
Der ewige Urquell der Weisheit und Kraft!
Er baut und zerstöret! Erhebt Ihn ihr Saiten!
Der Chorgesang töne des Mächtigen Lob!
Preis sey dem Vollführer! Tönt goldene Saiten!
Singt, singt ihr lebendigen Zeugen sein Lob!

Recitativ.

Nicht ich, nicht ich gab mir Vermögen!
Sind vor dem Herrn nicht alle gleich?
Fließt Gnade nicht von Ihm und Segen?
Macht Er nicht arm? Macht Er nicht reich?

Wenn Er auf unser Werk nicht schauet,
Wer sieht mit Treu und Segen d'rauf?
Baut Er das Hause nicht — wer bauet?
Zerstöret Er — wer richtet auf?

Aria.

Ja, vom Himmel, nicht vom Staube
Fließt Gedeih'n und Segen her;
Dank' dem Herrn mein Herz im Staube!
Dank' und singe: Gut ist Er!
Was, ohn' Ihn, was kann gelingen?
Dank' Ihm, dank' Ihm, mein Gesang!
Er, Er half! Ihm will ich singen!
Ihm, durch den der Bau gelang!

Recitativ.

Kein Unfall traf der Baugehülfen Schaar;
Der Herr behütete des Fleißes Hände;
Seitdem der erste Stein zum Grund geleget war,
Bis an des Baues zögernd Ende.
Nein, seine Huld verhehl ich nicht!
Der Tonkunst Stimme soll von seiner Treu nicht schweigen!

Ihr Hörer des Gesangs vernehmt's, und seyd mir
Zeugen!
Zum Staube nicht, zu Ihm nur soll mein Herz
sich neigen!
Vernehmt, was laut die Zunge dankbar spricht:
Der Herr sey meine Zuversicht!
Mein Gott, mein Trost soll Er allein,
Und Dank vor Ihm die ganze Seele seyn!

Duett.

Geh ich gesund durch meine Pforten aus;
So denk ich still: Der Herr gab mir dieß Haus!
Geh ich gesund zu meinen Pforten ein,
So soll mein Herz nur Dankempfindung seyn!

Antwort.

Und heißt dein Herz dich auf die Hütten seh'n,
Wo Armuth wohnt, und nackte Kinder fleh'n,
So wirst du bald des Herzens Ruf versteh'n,
Und Segenvoll in diese Hütten geh'n,
Und ruhen nicht, bis du der Sorgen Last
Mit milder Hand in Dank verwandelt hast.

Choral.

Mit Gottes Segen läßt sich's nicht von Menschen
scherzen.
Wir kennen schon die Freude, wohlzuthun!
Ein Segensquell für Nothgedrückte Herzen,
Der frommen Armuth Ziel sey dieses Hause nun!
Dann wird dein Segen, Gott, an seinen Pforten
ruh'n!
Dann wirst du seiner mächtig hüten;
Vergnügen auf uns streu'n, den Unfall weggebieten!
Dann wirst du diesem Haus, das wir nun fey'rlich
weyh'n,
O beßter Gott, ein treuer Schutzgott seyn!

Briefe.

Zürich, den 13. April 1809.

An Fr. St.

Noch einmahl möcht' ich Sie doch in Ihrem väterlichen Hause grüßen, theure Freundinn! und Ihnen da für alle Ihre Liebe gegen mich, und Ihre Fürbitte für mich herzlich danken.

Dem Christen ist jeder Schritt, den er thut, wichtig; ein solcher, wie der Ihrige, auf diesem Alter, erhält noch eine höhere Wichtigkeit. Aber Sie können ihn mit hoher Freude und mit fester Zuversicht auf Ihren guten Führer thun — Wo der Herr führt, da geht man sicher! Sie haben freylich recht, wenn Sie in Ihrem lieben Briefe, der mir an meinem Geburtstage ward, sagen: „Erst die Ewigkeit werde Ihnen Ihre Veränderung in helles Licht setzen" aber ich bin doch überzeugt, daß schon das gegenwärtige Leben Ihnen einen großen Aufschluß darüber geben, Ihnen in dieser unerwarteten Führung Gottes einen

der auffallendsten Beweise der Liebe des Herrn gegen Sie zeigen wird.

So ist's eben, die Kinder Gottes ahnen oft nicht von ferne, was der Vater mit ihnen thun will; aber weil sie mit ruhigem und ganz ergebenem Kindersinne Ihm ihre Führung überlassen, und nur die einzige Sorge haben, daß sie immer kindlich gehorsam folgen und seine Zwecke erreichen, so kann es auch mit ihnen nie anders als gut gehen. Die Winke Gottes sind immer deutlich und verstehbar genug, wenn man nur recht darauf achtet, um zu wissen was man thun soll, um seine Absicht zu erreichen. Dennoch — das ist gerade das Große in der göttlichen Führung — dennoch bleibt der Wille des Menschen immer frey; es ist kein Band, das Gott ihm anlegt, nur sanfte Leitung, leiser Zug — Heil dem, der den leisen Zug merkt! und dehmüthig ihm folgt. Die Dehmuth wird hervorgezogen, die Liebe durch Liebe gelohnt, und der Vertrauenvolle Glaube gekrönt.

Solche Führungen, wie die Ihrigen, meine Theure! je mehr sie den Geführten selbst und alle seine Ge-

liebten überraschen, bewähren sich immer um so gewisser, da sie von allem weit entfernt sind, was menschliches Machwerk und eigenes Gesuch heißt. Sie werden Segen bringen und Segen empfangen, denn beydes ist bey christlichen Menschen immer beysammen.

Das, was Ihnen bey Ihrem Entschlusse lieblich und frohmachend entgegenleuchtet, das nehmen Sie mit dankender Dehmuth an, und was Ihnen freylich auch als schwer erscheint, und erscheinen muß, dem gehen Sie mit Muth entgegen.

Gott sieht die frohe Dehmuth huldreich an
Und krönt den kühnen Muth.
Was wir mit Gott, und Gott an uns gethan,
Geht Alles herrlich gut!
Denn gut ist nicht nur was uns freundlich lacht,
Gut — auch der bitt're Trank!
Der Kinderblick, von Thränen trüb gemacht,
Glüht dennoch nur von Dank!

Mir ist ich sehe Sie, wie Sie noch mit Ihren Augenblicken geizen, um jede Stelle Ihres bald zu

verlassenden väterlichen Hauses, die Ihnen durch vieles heilig geworden seyn mag, noch zum letzten mahl zu segnen, und Segen auf ihr noch zu erndten durch Gebet und Rückerinnerung; und die Wehmuth, die Sie dabey ergreift, die Thränen, welche da fließen, sind wie ein Gewitterregen, der erfrischt — so eilen Sie dann erfrischt in Ihrem Gemüthe, den so oft erfahrenen Gott Ihrer Aeltern und Geschwister im Herzen, zu Ihrem Geliebten, der denselben Gott kennt und mit reinem Sinne ehrt, mit warmem Herzen liebt, und die Stelle, wo Sie hinkommen ist auch ein Heiligthum und wird's auf's neue! Da wünsch' ich dem Geliebten Glück zu! — Ueberwinden Sie ihre Bescheidenheit Ihm zu sagen, daß ich Ihm zu Ihnen recht sehr Glück wünsche!

Ihr beyder Freund und Bruder.

5. Februar 1809.

Herzlich liebe C * * *

Ach, wie wir Ihre gute Mutter bedauren, die so heiße und langwierige Schmerzen dulden muß, während Ihr edler Vater dann Leiden andrer Art kein kleines Maß trägt — und da fließt von beyden, das weiß ich ganz gut, auch ein ordentliches Theilchen auf die mitleidende Tochter ab, die aber einen schönen Beruf hat, — der Engel des Trostes zu seyn. Gerade vor acht Tagen predigte ich über Joh. XVI. 21. 22. dabey ward mir so klar, und ich suchte klar zu machen — daß alle Leiden der Kinder Gottes im Grunde nur Geburtswehen sind zum göttlichen und ewigen Leben — und wenn einmahl das Kindlein ausgeboren ist, so gedenken wir gar nicht mehr der Angst — Liebste Caroline! wenn Sie nun Ihren guten Vater mit Seelenleiden belastet, und Ihre gute Mutter unter der Presse des Körperschmerzens sehen, und dabey selbst ein Kreuz finden und fühlen, das Sie täglich wieder auf sich nehmen, und damit dem Herrn nachfolgen müssen,

nun, dann denken Sie jedesmahl: Das ist auch wieder ein Weh das neues Leben fördert. So geht Ihnen mitten in der Nacht des schweren Leidens ein helles Sternchen der Freude auf. Wir müssen uns ja das Vorrecht nicht nehmen und nicht schwächen lassen, das uns unser Glaube giebt — nähmlich das Vorrecht: daß wir uns selbst des Leidens freuen, und der Trübsal uns rühmen dürfen.

Vielleicht würde mancher, der Sie liebt, meinen, er sollte sie nur bemitleiden, daß Sie in Ihrer schönen Jugendblüthe, schon so vertraut mit mancherley Leiden werden müssen — aber Sie mißkennen die innige Liebe dessen nicht, der Ihnen sagt: Ich beglückwünsche Sie dazu! Schon vor mehr als zwey — beynahe dreytausend Jahren lebte ein Mann — Ihr Vater mag ihn Ihnen nennen, sein Nahme fängt mit demselben Buchstaben an, wie der seinige — der sehr wahr es aussprach: Es ist einem Menschen gut, daß er sein Joch von Jugend auf trage . . und ein viel größerer als dieser sprach: Nehmt mein Joch auf euch: Mein Joch ist bequem und leicht meine

Last. Beydes erfahren Sie, und diese Erfahrung ist mehr werth, als tausend Jugendfreuden, denn sie gewährt Freuden, die ewig jung sind. Darum, Liebe! Glück auf zu ihrer Bahn!

Nun sagen Sie Ihren Aeltern das Allerherzlichste von uns — der Herr stärke Beyde! unsre Liebe bleibt, denn sie ist auf den Felsen gegründet. Wie Sie der Trost-Engel Ihrer Aeltern sind, so seyen Gottes Engel immer um Sie her! Gedenken Sie zuweilen Ihres Freundes.

Zürich, 18. Marz 1809.

Sie wünschten, mein Beßter! meine Gedanken zu wissen, über die Behauptung; „daß der menschliche „Geist nur durch die strengste Nüchternheit seine Kraft „zu erhalten fähig sey, und durch physische Anregun„gen bloß entnervt werde" Freund! Ihr eigener, nüchterner Geist, Ihre ruhige Ueberlegung und Ihre Erfahrungsweisheit antwortet Ihnen gewiß besser darauf, als ich es nicht kann. Dennoch, weil Sie es

wünschen, so lege ich Ihnen meine Ansicht darüber vor.

Wenn ich den Satz an sich betrachte, besonders den ersten Theil desselben, so kann ich ihn ganz unterschreiben; aber mir scheint, daß er sehr unrichtig angewandt werden könne, und eine solche unrichtige Anwendung möchte wohl bey der Gelegenheit davon gemacht worden seyn, die Sie veranlaßte, mir dieß zu schreiben. Und in dieser Hinsicht besonders theile ich Ihnen meine Gedanken darüber mit.

Sinnlichen Eindrücken zur Erweckung der Andacht, der Anbetung und des Gefühls der Nähe Gottes, ihren Werth absprechen, und behaupten, daß dadurch der Geist nur entnervt und schlechthin seine edlere und bessere Wirksamkeit geschwächt werde, das heisse ich sehr übertrieben. Es ist wahr, daß der menschliche Geist auch ohne jene äußern Mittel oft in eine heilige Stimmung kann gebracht werden; aber es ist eben so wahr, daß, z. B. das Anschauen der Gott verkündenden Natur, der Frühlingsgesang einer zum hellen Himmel sich aufschwingenden Lerche, der

Blick in den prachtvollen Sternenhimmel, oder eine schmelzende, wahrhaft schöne Musik die heiligsten und würdigsten Gedanken, Gefühle und Gebete erwecken kann, wo gerade die regste Kraft des Geistes, in religiöser und moralischer Hinsicht, wie neu lebendig werden; wo der Geist das Mittel, wodurch er geweckt und aufgeregt ward, gleichsam ganz vergißt, und nur die bessern Genüsse anfaßt und festhält. Man müßte den menschlichen Geist außer seinem gegenwärtigen Wohnhause, und ohne seine Organen — die Werkzeuge, wodurch er Eindrücke empfängt und auf andre Eindrücke macht — ohne die Sinnen sich denken, wenn man dieß läugnen wollte.

Es giebt zwar einzelne, aber ich glaube wenige Menschen, welche so gar keinen Sinn z. B. für Musik haben, daß sie dadurch eher in eine Mißstimmung gesetzt werden; allein ihre Zahl ist so klein und unbeträchtlich gegen das Ganze, daß wer um deßwillen die wohlthätige Wirkung der Musik zur Stimmung des Geistes und Herzens für's Heilige und Erhabne wegläugnen wollte, der schlösse vielleicht so, wie der

augenlose Maulwurf schließen würde, wenn er mit seiner eignen Unfähigkeit sich des Lichtes zu erfreuen, auf die Entbehrlichkeit oder den entnervenden Eindruck des Lichtes auf alle Thiere schließen wollte.

Freylich muß es wohl eingestanden werden, daß wenn der menschliche Geist durch solche äußern Mittel aufgereizt wird, die auf die Sinnen einen sehr starken, angenehmen Eindruck machen, so ist es gar nicht selten der Fall, daß der Mensch dann beym Sinnen-Eindruck, an dem er ein so vorzügliches Behagen findet, stehen bleibt, oder die physische Rührung für Erhebung des Geistes hält.

Dürfte dieß nicht vielleicht der Fall seyn, bey der größten Mehrzahl der Menschen, in Absicht auf religiöse Instrumentalmusik, wo die meisten nicht im Stande sind, den erhaltenen Eindruck in Gedanken und Gefühle zu verwandeln, sondern bloß beym physischen Eindrucke stehen bleiben; die andern, die dieß könnten, durch den Kunstsinn gleichsam nur an die Kunst gefesselt, eben so wenig den eigentlichen Zweck dieser Kunst an ihrem Geist und Herzen erreichen.

Bey der Vocalmusik ist dieß anders, weil die Gedanken und Empfindungen durch die Worte gegeben sind, für die, welche sie nicht selbst hineintragen können; und, sag' ich zu viel? wenn ich sage: die gemäßigtere Kunst läßt auch den Kunstliebhaber mehr bey der Sache, und reißt ihn weniger nur für das Kunstinteresse mit fort.

War dieß vielleicht der Grund, warum unsre Väter die Instrumentalmusik aus unsern Kirchen verdrängten; warum es bis auf jetzt eine Art von kirchlichem Gesetze war, daß keine Instrumente beym gottesdienstlichen Gesange mitwirken durften? Ich gebe gerne zu, daß es übertrieben war; aber das Gegentheil ist noch viel leichter und schneller übertrieben.

So viel ist gewiß, daß unser volle, vierstimmige Gesang in den Kirchen, gerade dem Mangel an Mithülfe eines starken Instrumentes zu danken ist. Oder nennen Sie mir irgend einen Ort, wo die Orgel, oder andere Instrumente, in der Kirche den Gesang des Volkes beherrschen, wo Sie den schönen, vierstimmigen Gesang noch finden, der in unsern

Kirchen ist. Unser selige Däniker pflegte oft unsre Kirchen darüber zu beglückwünschen, daß wir keine Orgeln haben; und ich weiß keinen Fremden gesehen zu haben, den nicht unser Kirchengesang in Erstaunen gesetzt, der nicht eingestanden hätte, dieß Liebliche, Herzerhebende, zum Gottesdienste so Zweckmäßige nirgend wie in unserm Kirchengesange gefunden zu haben. Warum ist die päbstliche Kapelle in Rom, bloß mit Menschenstimmen besetzt, die Bewunderung aller Tonkünstler! Ja, sagen Sie, da sind aber auch die gewähltesten und gebildetesten Stimmen und gerade so vertheilt, wie sie den beßten Effekt machen müssen. Dieß ist freylich wahr; und ich würde auch bey meiner eigenen Unkunde in der Musik, nicht so bestimmt darüber absprechen, wenn ich nicht das Urtheil von Kennern für mich hätte.

Reichard, der bekannte Musiker, war vor mehrern Jahren, da unser Kirchengesang gewiß noch nicht war, was er jetzt ist, eigentlich entzückt über die Schönheit des Gesangs in einer unserer vollen Kirchen. Der volle Strom des vierstimmigen Kirchengesanges

setzte ihn in Erstaunen, stellte ihn bald mitten unter die Singenden, bald vor die Kirche hinaus, um in einiger Entfernung ihn noch schöner und lieblicher zu hören; und sein Zeugniß war, daß er dieß nirgend gefunden, wie in unsern instrumentlosen Kirchen, wo von Jugend auf die Menschenstimme nur nach Menschenstimmen gebildet wird.

Hätten wir eine Orgel, so würden ihre starken Töne den Gesang beherrschen, und vielleicht ganz, je nachdem das Instrument stark wäre, überschreyen; allein der noch größere, und gewiß nicht ausbleibende Schade müßte der seyn, daß nach und nach der Gesang selbst verloren geht, oder in eine äußerst fatale Einstimmigkeit, die zuletzt zu einer Art von Geschrey wird, ausartet.

Daß in diesem Falle der Einwurf Ihres Freundes seine ganze Wahrheit behaupten wird, „daß der Geist durch physische Anregung entnervt werde,“ fürcht' ich nur zu sehr; der eigentliche Geist des Kirchengesangs, wenn ich so sagen kann, ist wenigstens dann gewiß entnervt, oder ganz verloren. Wenn es

möglich wäre, eine instrumentale Kirchenmusik vor jenen Folgen sicher zu stellen, und der Prediger sie zuweilen, in Verbindung mit einem recht geschickten Organisten, ganz zu seinen Zwecken zu benutzen wüßte, so zweifle ich nicht, es könnte etwas wahrhaft Gutes und Großes dadurch bewirkt, eine Stimmung der Gemüther hervorgebracht werden, welche dem ganzen Hauptzwecke der christlichen Erbauung sehr beförderlich wäre.

Der vorgelegte Satz enthält freylich noch sehr vielen Stoff; aber mir scheint, daß die Verbindung, in der Sie mir jene Behauptung mittheilen und meine Gedanken darüber wissen möchten, vorzüglich die Beziehung habe, die ich berührte. Gerne hab' ich einmal meine Gedanken darüber einem Freunde, gerade wie Sie sind, mitgetheilt. Sie wissen, daß mir die Kirchenmusik wichtig ist, ich halte sie für einen sehr wesentlichen Theil des Gottesdienstes; aber ich gestehe Ihnen auch offen, daß ich dem Instrumentalen nur in so weit den Zutritt gestatten würde, wiefern ihm alle, mir unausbleiblich mit der eigentlichen Einfüh-

rung desselben in unsern Kirchen, verbunden scheinenden übeln Folgen, ganz abgeschnitten, und nur die bessere Stimmung des Gemüthes — nie die Leitung des Gesangs — dadurch bewirkt würde.

An Hr. S.

Lassen Sie mich, mein Theurer! an dem feyerlichen Tage, an dem Sie vor dem Angesichte des Herrn Ihren christlichen Glauben bekannt, und Ihre Treue an demselben angelobt und in meine Hand versprochen haben, ein Blatt Ihnen übergeben, das keinen andern Zweck haben kann, als Sie zuweilen durch Wiederlesen an die Eindrücke einer Stunde zu erinnern, deren Folgen für Sie wichtig und ewig sind.

Sie sind mir in diesen Wochen der Vorbereitung auf Ihren ersten Abendmahlgenuß neu lieb geworden — Sie weckten oft in mir eine rührende Erinnerung an Ihre Schwester S., deren richtiges Fassen, deren eigenes Nachdenken über die vorgetragene Christenthums-Wahrheit mir so manche Freude gemacht hat.

Fragen Sie diese Theure, ob nicht ihre Erfahrungen von der heiligen Kraft unsrer Religion ihr dieselbe noch viel lieber gemacht haben? Könnte es für den christlichen Lehrer eine reinere Freude geben, als die— den guten Saamen aufgehen und Früchte tragen zu sehen.

Lieber, lieber S.! lassen Sie sich unsre heilige Religion — und den, dem wir sie zu danken haben, Jesum Christum, immer heiliger und theurer werden! Je mehr Sie darüber nachdenken, je mehr Sie dieselbe auf Ihr Leben, Ihr Thun und Ihr Leiden, Ihr Herz und Ihre Beruhigung selbst anwenden lernen, desto mehr werden Sie erfahren, wie ganz den Bedürfnissen der Menschen angemessen, wie wahr, wie kräftig, wie göttlich sie ist.

Sie lehrt uns Gott kennen, wie Er ist, wie Er in aller Fülle seiner Vaterliebe sich geoffenbart, in Jesus Christus uns nahe gekommen, und in dem Geiste der Wahrheit unser unsichtbare Leiter, Stärker, Tröster, Heiliger geworden ist.

Sie

Sie haben erkennt wie unauflöslich Glauben an Gottes Wort, als Gottes Wort, mit der Tugend verbunden ist. Wer Ihren Glauben an Alles oder an einzelne Wahrheiten des Evangeliums je wollte wankend machen, unter welchem Schein der Vernunft und Weisheit es sey, den sehen Sie als einen Verführer an; und wenn er auch von nichts als Tugend spräche, er untergräbt das Fundament der Tugend; er raubt ihnen den Quell der Ruhe und den Grund ihrer alleinigen Hoffnung im Leiden und im Tode. O halten Sie unverbrüchlich fest an der Religion unsers Herrn, was auch je der Geist unsrer Zeit darüber sage oder spotte, oder, sich weise dünkend, darüber raisonnire. Bewahren Sie die Wahrheit getreu: „Es mag niemand einen andern Grund „legen, außer dem, der geleget ist, welcher ist Je„sus Christus."

Aber beweisen Sie auch die Wahrheit und den Werth Ihrer Religion durch Ihr Leben — Ihr Glaube muß zur Liebe, Ihre Liebe Gehorsam und Vertrauen gegen den Herrn, Ihr Gehorsam gegen

den Herrn reine Menschenliebe werden, und alles, alles Gute an Ihnen und in Ihnen kann nur durch wahre Demuth gekrönt werden.

Je mehr Sie auf sich selbst Acht haben, desto mehr müssen Sie erkennen lernen: „Alle Anlagen „und Kräfte die Sie besitzen, sind nur eine freye „Gabe der allmächtigen Liebe." Also darauf stolz seyn — o welche verächtlichmachende Thorheit! um so mehr da der Mensch gerade durch Stolz auch das Beßte was in ihm ist, so schändet, daß es allen seinen Werth verliert.

Je mehr Sie auf sich selbst Acht haben, desto mehr müssen Sie erkennen lernen: „Es ist der Anlage zum Bösen, eine so große Menge im menschlichen Herzen, daß auch nicht Eine Sünde ist, zu „der wir, wenn wir nicht wachen, nicht auch sollten versinken können." O das lehrt dehmüthig seyn; lehrt einen Erlöser, einen allmächtigen Helfer suchen, den Ihnen das Evangelium nur in Jesu Christo zeigt.

An Ihn, an Ihn halten Sie sich! Es ist der wiseste und treueste Rath, der je einem Jüngling

gegeben worden ist: Halte im Gedächtnisse Jesum Christum! Das Andenken an Ihn, an seine Gegenwart, und das Festhalten an seinem Worte wird Sie stärken in jeder Verführungsgefahr, von welcher Art auch die Verführung und wie gefährlich der Geist der Zeit auch sey und noch werde. Wachen sie mit Dehmuth! Beten sie mit Muth!

So kommen Sie zu Ihrem ersten Abendmahlgenusse mit einer Gesinnung, die von der Unentbehrlichkeit Jesu Christi überzeugt, nur Ihn den Unentbehrlichen sucht. So gehen Sie von Ihrem ersten Abendmahlgenusse mit Dehmuth und Bescheidenheit in das tägliche Leben hin, wo Sie die Würdigkeit dieses Genusses beweisen sollen durch Glauben, Dehmuth, Liebe.

Stärken Sie Ihren Glauben täglich durch Gebet; läutern, befestigen Sie ihn immer mehr durch eignes Forschen in den heiligen, göttlichen Schriften.

Ueben Sie Ihre Dehmuth täglich durch einen scharfen, offenen Blick in Ihr eigenes Herz; durch die gefälligste Dienstfertigkeit gegen iedermann; durch

Ehrerbietung gegen alle, die über Ihnen, durch Vertragsamkeit gegen alle, die mit Ihnen, durch Freundlichkeit gegen alle, von denen es Ihnen scheint, daß sie unter Ihnen sind.

Nähren Sie Ihre Liebe durch Großmuth und Wohlthun. Sie werden sich vorzüglich in den Stand gesetzt sehen eine der sich selbst am schnellsten belohnenden Tugenden auszuüben — die, der Wohlthätigkeit. Machen Sie sich durch liebevolle, wohlwollende Anwendung des irdischen Vermögens Freunde für die Ewigkeit, wohin kein irdisches Vermögen, aber die vergeltende Liebe der kräftig Erquikten, reicht — so machen Sie sich nicht nur jene Erquikten auf ewig, sondern Sie machen sich den allmächtigen Vergelter zum Freunde.

Die Gnade des Herren sey mit Ihnen!

Erhalten Sie Ihre Liebe

Ihrem Freunde.

29. Marz 1809.

J. F.

Was soll ich Ihnen, mein herzlich Lieber! noch sagen, von dem vielen, was ich Ihnen so gerne noch sagen und unvergeßlich machen möchte?

Die Stunden, welche wir mit einander zugebracht haben, und die, ich weiß es, auch Ihnen lieb geworden sind, kommen mir vor, wie einige Spaziergänge, die ich mit Ihnen gemacht, um Sie die Straße kennen zu lehren, auf der Sie Ihre Reise durch's Leben machen sollen, und das klare Quellwasser, das Sie überall auf dieser Reise bedürfen, aber auch so oft Sie nur wollen, es finden können.

Freund! sanft und ruhig und fest wandeln Sie die Straße! Es ist ein Auge über Ihnen, das immer auf Sie herabsieht, das vergessen Sie nicht! Es ist ein unsichtbarer Leiter an Ihrer Seite, auf dessen Stimme merken Sie!

Sie wissen, was ich unter der Straße, die Sie bereisen, unter dem klaren Quell, aus dem Sie schöpfen sollen, unter dem Auge über Ihnen, und

unter dem Leiter an Ihrer Seite versehe. Freund! nur ein Hauptrath.

Wandeln Sie ruhig! wandeln Sie mit offenem Auge! die Hastigkeit ermüdet vor der Zeit, und die Heftigkeit macht uns oft am kleinsten Steinchen straucheln.

Uebrigens hat die Straße ihre sehr gefährlichen Stellen, und zuweilen ein Abweg, der unter dem lieblichsten, friedlichen Schatten gerade an der Seite der richtigen Bahn, den Wanderer viel leichter fortzuführen scheint — aber auch nur scheint, und im Grunde in Labyrinthe des Verderbens führt, wo der arme Wanderer in Kothpfützen geräth und in Sümpfen stecken bleibt, die seine Gesundheit zerstören, wohl gar ihn das Leben kosten; oder wo er Räubern in die Hände fällt, die ihn schrecklich mitnehmen, und das Ziel, ach, das frohe Ziel wird noch dazu ganz verfehlt. Und, was das Schlimmste ist, bey diesen Abwegen werden Sie immer Leute finden, die sie Ihnen gar zu schön anzupreisen wissen. O, so manchen Jüngling sah ich mit schuld-

losem Herzen, mit den beßten Vorsätzen seine Straße betreten und an dem Abwege ward er gelockt, ahnte nichts Böses, und — ward ein Raub des Verderbens, denn er achtete nicht auf das Auge über ihm, nicht auf die Stimme des Leiters an seiner Seite.

Freund! ich bitte, bey Ihrer gutmüthigen Unschuld bitte ich Sie, hüten Sie sich! vergessen Sie nie das Auge über Ihnen! überhören Sie nie die Stimme des Leiters an Ihrer Seite! Je heftiger das Temperament, desto sorgfältiger sey die Wachsamkeit!

Lassen Sie mich ohne Bild fortfahren, aber nicht wiederholen, was das Bild Ihnen verständlich genug sagt.

Mit der Gefahr für Ihre Sittlichkeit, die nicht ausbleiben wird, geht auch die Gefahr für Ihre Religiosität gepaart. Freund! ich bitte, lassen Sie durch keine Täuschungen sich in dem irre machen, was das Evangelium Jesu Christi Wahrheit nennt.

Ich weiß, Sie haben viel religiösen Sinn und freue mich desselben in Ihnen. Es ist Ihnen, und

war Ihnen immer eine heilige Zeit, die, welche so vorzüglich dem Andenken an unsern Herrn und Erlöser geweyht ist. Und nun diese Tage wurden Ihnen die ernsten und lieben Tage Ihrer Vorbereitung und Ihres wirklichen ersten Abendmahlgenusses.

Kommen Sie mit frohem, kindlichem Sinne zum Heiligen Mahle der Liebe, und befestigen Sie da Ihren christlich religiosen Sinn. Mit einer unnennbaren Liebe kommt Ihnen Ihr erster, treuster, allmächtiger Freund entgegen, um Ihnen die Hand zu reichen, um Ihnen in's Herz hineinzurufen: Gieb mir mein Sohn, dein Herz!

Wenn Er Ihnen durch die heiligen Pfänder zusagt, daß Er auch Sie bis in den Tod geliebet habe; wenn Er Ihnen, für alles vergangene, herzlich Bereute, Vergebung, und für alles Künftige neue Kraft und Stärkung zusagt; wenn Er Sie beym Eintritt in die Gemeinde seiner Verehrer als auch Ihm angehörend bewillkommt — o dann sinke Ihm Ihr Herz anbetend, dankend zu Füßen; freuen Sie sich eines Freundes, der mehr als kein Freund

auf Erden lieben kann, Sie liebt. Geloben Sie Ihm heilige Treu an, da Er selbst Ihnen behülflich seyn will, Sie in der Treue zu stärken. Er kennt das Menschenherz, kennt Ihr Herz; und will nur Eins, nur daß Sie sich recht aufrichtig Ihm ergeben.

O Freund! bleiben Sie treu! Ihm getreu!

Erfüllen Sie meine freudige Hoffnung von Ihnen!

Wenn wir einst vor dem Throne unsers Herrn und Erbarmers stehen, dann müsse mein Auge mit Wonne auf Ihnen ruhen unter denen, welche der Herr als seine Getreuen ehrt und beseligt. —

Dann ist meine Freude über Sie vollkommen!

Bis dorthin bleibt ihre Freundschaft, und dann wird sie vollendet für Ihren

Den 29. Marz 1809.

Lieber, theurer Freund!

Ich setze mich im Geist an Ihre Seite hin und meine Mitleidsthränen fließen in Ihre Leidensthränen, um die einstweilen gestörte Gesundheit Ihres Freundes. Mir ist ich höre Sie sagen: „Ach, „wäre es nur die körperliche Gesundheit, welche „leidet, aber wenn der Geist leidet, die Seele verdunkelt ist, wer kann helfen und Licht schaffen?"

Ja, mein Theurer! ich fühle ganz das Schwere Ihrer Prüfung, seitdem ich weiß, was Ihre Leiden sind — nicht körperliche sondern Gemüthskrankheit. Freylich desto trauriger! desto schwerer Ihre Prüfung! Und ich kann es mir ganz denken, wie oft Sie mit tiefer Wehmuth vor dem Herrn und zum Herrn sagen werden: „Wenn nur auch nicht dieß „Leiden, wär' es auch beynahe jedes andere!"

Theurer! dieß ist eine so natürliche Sprache, daß der, welcher die Herzen erforschet, gewiß sie auch so finden muß, aber wir müssen denn doch zur ganzen Ergebung kommen, so daß uns Alles recht ist, was Er will, einst wird uns auch klar

gemacht werden, warum Er dieß und nichts anders wollte. Arbeiten Sie sich zu dieser Ergebung durch; sie ist freylich wohl das Schwerste, aber gewiß auch das Schönste, und in den meisten Fällen ein froher Vorbote der Hülfe des Herrn. Was der Herr gerade durch dieses Leiden will, das kann Ihnen freylich jetzt noch nicht klar seyn — „Was ich thue, das weisest du jetzt nicht, du „wirst es aber hernach verstehen!" Lassen Sie Ihre Hoffnung nicht sinken und nicht wanken — Ganz gewiß wird der Herr einen Ausgang mit der Prüfung verschaffen, daß Sie es tragen mögen.

Solche Lagen lehren viel — Dehmuth, Ergebung, Gebet und Flehen, Geduld und Hoffnung.

Solche Lagen nützen viel! — besonders dem Verkündiger des Evangeliums; sie knüpfen ihn selbst fester an den an, den er andern predigt; sie geben in der Folge seinem Worte Wahrheit, Kraft, Leben; und öffnen ihm und seinem Worte das Herz der Licht- und Trostbedürftigen. Zum Selbsterfahrenen naht man sich mit dem offensten Zutrauen.

Darum ward unser Herr und unser Gott in Seiner Selbsterfahrung aller Leiden den Menschen geoffenbart.

Ergreifen auch Sie Ihn jetzt recht fest — und Sie haben mitten im Leiden einen Gewinn, der alle, alle Leiden unendlich aufwiegt.

Wenn es jetzt gleich furchtbar stürmt, die Natur einschneit, und mit Frost und Kälte alle Hoffnungen verhüllt, so können Sie doch nicht zweifeln, daß nicht wieder ein schöner Frühling erwachen werde.

Ausgeharrt, Beßter! Ihr Geliebter wird Ihnen neu wieder geschenkt werden, und Ihr Herz wird Gott lobpreisen, und er selbst, durch Leiden geläuterter, wird inniger als nie mit Ihnen den Herrn anbeten. Seyen Sie nur getrost — der Herr ist Ihnen gewiß nicht ferne.

Mit Herzlichkeit wenn gleich auch mit Schwachheit empfiehlt Sie Ihm

Ihr

Theurer Bruder!

Du bist in einer schweren Prüfungsvollen Lage und mein Herz ist mit inniger Theilnahme dir nahe. Ach, daß wir wüßten, wie es deiner Geliebten geht; ob der Herr Sie dir noch erhalten, wieder geschenkt hat. Lieber Abrahams Sohn! möge Gott dir helfen, wie er deinem Vater half und dich erfreuen, wie er deinen Vater erfreute!

Ich weiß dein Glaube wird nicht irre werden; was der Herr thut, wird dir recht seyn! Ich weiß, wenn nicht der Herr größere, freylich durch heisses Leiden zu erkaufende Gnade dir bestimmt hat, so wird Er dir Gebetsmuth, Gebetskraft und mit ihr Erhörung schenken.

Und wenn Er beydes nicht geben kann, so giebt Er seinen Frieden, und auf anderm Wege herrliche Befriedigung dieses Bedürfnisses, darauf verlasse dich!

Wir beten mit dir innig und herzlich: Vater! ist es je möglich, so gehe der Kelch vorüber! doch nicht unser — dein Wille geschehe!

Der große Hauptzweck — Gottes Ehre, deine

Heiligung und deine und deiner Kinder Versorgung, ja noch drüberhin — die Verwandlung deines Schmerzens in Wonne, deiner Sorge in dankende Anbetung — wird uns gewiß auf unsre Bitte hin — auf welchem Wege sie uns werde, das wollen wir mit ruhiger Zuversicht dem Herrn überlassen.

Ohne Hoffnung für deine S** bin ich nicht — wer weiß, der Herr wollte dich vielleicht nur auf die Probe setzen — und ruft dann: „Nun weiß ich, daß du auch das Liebste mir hinzugeben bereit bist.“ — Vielleicht gab Er dir noch das bestimmte Gebet, wovon du sagst, daß es dir mangelte.

Lege dich mit allen deinen Bedürfnissen an Gottes Vaterherz — und harre, hoffe, glaube! dein Herz sey Ergebung, Gottes und Jesu Christi Herz ist Liebe.

An B.

Je das unerklärlichste in den Wegen Gottes mit den Menschen rechtfertigt sich am allergewissesten und am herrlichsten. Lieber! ich weiß es wohl, wie ängstlich man im bangen Dunkel immer fragt: Warum? Aber ich weiß auch, daß diese Frage selten auf der Stelle Antwort erhält; als nur, wenn nähmlich der Glaube sie dehmüthig auffassen will, und unser unkindliches Schreyen die leise Stimme im Innern nicht überschreyt — etwa die: „Was ich thue, das weissest du jetzt nicht, du wirst „es aber hernach verstehen!"

Glauben Sie es gewiß, je kindlicher und stiller Sie sich in den Willen Gottes ergeben, desto herrlicher werden die Folgen Ihres Leidens seyn, und desto klarer wird es Ihnen werden, daß der Herr grosse, und beseligende Gründe hatte, Sie auf diesem dunkeln Pfade zu führen.

Vergessen Sie es nicht, wir arme eingeschränkte Menschen haben gar keinen Maßstab die Weisheit Gottes zu messen und die Gründe seiner Handels-

weise richtig zu bestimmen, bis sich dieselben an unserm Blicke zu entwickeln anfangen. Die Liebe Gottes messen wir nach unserm Herzen, und das ist auch recht. Aber da wir für seine Weisheit viel zu kurzsichtig sind, so begreifen wir auch die Uebereinstimmung derselben mit seiner Liebe nur sehr selten.

Aber wer warten gelernt hat, der wird das Heil Gottes sehen!

Vermischte Blätter.

Viertes Quartal.

An
St. u. B.
bey ihrer Verbindung.

Komm, Friede Gottes! komm vom Himmel nieder
Und bring auf deinem Fittig reines Glück!
Dein sanftes Wehen sey ein Lebenshauch,
Der lieblich Gottes Pilger auf der Bahn
Des Erdelebens kühlt, und kräftig stärkt
Zum Ziele hinzuwallen. Komm und bleibe!
   Wenn weit und breit der Erde dunkle Nacht
Verderben ausgebiert, und Ströme Blutes
Gefilde tränken, wenn die Flamme wüthet,
Und große Dinge werdend ihren Keim
In dem Verderben, in Zerstörungen
Verborgen noch, entfalten, Alles ruft:

„Der Herr ist Gott! und wenn Ihr nicht versteht
„Die Wege, die Er geht, und nicht den Zweck
„Erblicken möget seiner Weisheit — o so glaubt!"
Dann führt mit treuem Vatersinn und Liebe
Der Herr zu seligem Genusse doch
Der stillen, frommen Kinder manches, zeugt
Daß Er die Liebe sey, die freundlich sorgt,
Und auch nicht Einen, nein, nicht Einen, je
Vergißt. Ihr nie vergeßnen Kinder Gottes!
Vereinigt Euch, und nehmet dankbar an
Was seine Treu für Euch bereitet hat.
Und will der Theilnahm Herzlichkeit und Wärme,
Die tausend, tausend Leidenvolle Pilger
Euch vor die Seele stellt, den Frohgenuß
Euch kümmern, dann gedenkt mit frommem Dank:
„Was Liebe liebend giebt, das nimmt die Liebe
„Lobpreisend an, und dankend fühlt sie sich
„Gestärkt um inniger für die zu fleh'n,
„Die heisser Leiden Last zur Erde beugt."

Des Lebens Abend sey Euch sel'ges Pfand
Der Ruhe von den Werken, welche dort

Der Thatenvolle findet. Die Vereinung
Zum Frohgenuß des Guten, was der Herr
Euch liebend giebt, sey Euch ein Vorbild nur
Der höheren Vereinung, welche gern
Das Wort des Herrn mit diesem Bilde zeichnet:
„Ich will mich dir vermählen — will durch Treu
„Und Glauben dich mit mir vereinen, wie
„Der Bräutigam sich seine Braut vermählt!"
Der Jugend Feuer nicht, und nicht die Gluth,
Die rasche Liebe schnell in Eins verschmelzt,
Vereinigt Euch; es ist der Eine Sinn,
Der auch des kühlern Abends Stunden noch,
Dem Herrn geweyht in stiller Seligkeit,
Mit dem Geliebten theilt; für Gott und den,
Den Er gesendet, sich zur frommen Liebe
Erweckt und stärkt durch weise Unterhaltung
Um auszuharren bis an's große Ziel -
Dies einigt Euch an Euers Lebens Abend.
So lasse denn der Herr, für den Ihr lebt,
Die schönsten Abendstunden Euch verleben!
Ein heller Himmel wölbe über Euch

Das sanfte Blau, und lieblich strahle noch,
Im Lichtmeer schwimmend, Gottes Sonne
Euch, wie sie froh des Menschen Aug' erblickt,
Geblendet nicht von ihrem Feuerstrahl.
Und wenn die Sonne sich im Westen neigt,
Dann faltet Ihr voll Hoffnung Eure Hände:
„Wir seh'n uns wieder dort im Morgenlicht!"
Und hat der Herr, sein Rath ist Liebe nur,
Auch etwa schwüle Stunden Euch bestimmt
Wenn des Gewitters dunkle Wolke sich
Aufzieht, und Leuchtungen zucken, und der Donner brüllt,
Der Sturm mit Wuth um Eure Hütte braußt,
Dann stärke sich am Einen stets das Andr'e;
Die mitgetrag'ne Last sey immer leicht!
Der Ehe zweyter Zweck, da für den ersten
Die Jahre schon dahingeschwunden sind,
Die Pflege treuer, fester Liebe sey
Die Leichterung der Last, des Leidens Kühlung,
Des Alters Stützung und der fromme Rath,
Sey im Verein, zu dem der Herr Euch führt,

Der Engel Lust, und der Geliebten Wonne,
Sey die Verherrlichung des Allvereinenden.
Und wenn der Kinder und der Enkel Schaar
Mit Ehrfurcht Euch und Kinderliebe schaut,
Und Eurer Ruh und Euers Glücks sich freut,
Wenn Euer Beyspiel ächter Frömmigkeit,
Wie Abendsonne-Strahl vom Berge, leuchtet,
Dann schaue Gott von seinem Himmel nieder
Und segne hoch das stille Friedenshaus!
Die Wahrheit selber müsse stets das Zeugniß
Aussprechen: „Beyde sind gerecht vor Gott!"
Mit Gott beginnet Ihr die neue Bahn,
Auf die Euch hin die heil'ge Liebe winkt.
Von dorther schimmert Euch das heil'ge Ziel,
Dem Ihr mit unverdroßnem Schritt entgegen
Zu wandeln Euch vor Euerm Gott vereinigt.
In Eure stille Zelle blickt der Vater,
Der in's Verborgne sieht, wenn Euer Fleh'n,
Wenn Eure Fürbitt, Euer Dank und Preis,
Wenn Euer kindlich's Lallen vor dem Herrn,
Aus Einem Mund und Einem Herzen quillt,

Und Er, der in's Verborgne schauet, wird
Euch öffentlich, wie Er's verheißt, vergelten.
So komm denn, Friede Gottes! komm herab
Aus jenen Wohnungen des Friedens! Leuchte hell,
Und bring' auf deinem Fittig reines Glück!
Dein sanftes Wehen sey ein Lebenshauch
Der lieblich Gottes Pilger auf der Bahn
Des Erdelebens kühlt und kräftig stärkt
Zum Ziele hinzuwallen. Komm und bleibe!

Am
Beerdigungstage eines würdigen Predigers.
13. Januar 1806.

Friede, sanfter Friede Gottes schwebet
Um die theure Leichenhülle her,
Und verbürgt uns daß er selig lebet,
Denn die starre Hülle ist nicht Er.
Nein, er selber lebt in bessern Welten,
Wo Er, o wie manchen, finden wird,
Der ihm sucht die Treue zu vergelten,
Die ihn einst auf Erden wohl geführt.

Ja, so manches Schaaf von seiner Heerde
Ging dem treuen Hirten schon voran,
Daß er jubelnd dort empfangen werde,
Wo nur Treu und Liebe leben kann.

Aber alle diese treu Geführten,
Die sich dankend drängen dort um Ihn,
Wenden Alle sich zum Oberhirten
Und erfleh'n der Treue Lohn für Ihn.

Sehet, wie sich Alle himmlisch freuen!
Wie sie horchen! — der Erhabne spricht:
„Groß ist die Belohnung des Getreuen!
„Schauen wird des Glaubens Zuversicht!"

Du, Gefährtinn seines Erdelebens!
Kinder! die Ihr um den Vater weint,
Seht, die Frömmigkeit ist nicht vergebens
Und die Treue, die es redlich meint!

Sä't das Saamenkorn in Gottes Erden,
Einst zum neuen Leben aufzublüh'n!
Froh des schönen Glaubens: Ja wir werden
Wiederfinden, wiedersehen Ihn!

Am Begräbnißtage
eines sehr melancholischen Jünglings.

Entlastet ist er und befreyt
Von seiner heißen Bürde,
Fühlt Himmelsruh und Seligkeit
Und sich in seiner Würde.

Der seine Seele niederbog,
Ihm seine Ruh' entrissen,
Ihn heuchelnd zum Verbrecher log
Verwirrte sein Gewissen;

Sein Herz und seine Kräfte band,
Den Blick auf Gott ihm trübte
Und zwischen ihm und Christus stand
Als ob Er ihn nicht liebte,

Der Geist voll Lüge ist entfloh'n
Um nie nie mehr zu kommen,
Der Treue steht vor Gottes Thron,
Um ihn die Schaar der Frommen.

O wie er dankt, wie er sich freut!
Ach, könnten wir ihn sehen,
Mit Wonnevoller Heiterkeit
Vor Gottes Throne stehen!

Gefesselt sahen wir ihn nur
So scharf und hart gebunden;
Von ihm, ihm selbst, noch kaum die Spur,
Sein Geist war hart umwunden.

Entfesselt jetzt — o wie ihm war!
Ihm nahte sich der Tröster
Und führt ihn hin zur frohen Schaar
Beseligter Erlöster.

Doch noch begreift er selber nicht
Sein Heil — staunt nur der Wonne,
An Nacht gewöhnt ist Dämm'rungslicht
Ihm schon wie Mittagssonne.

Und der Erbarmer blickt ihn an
Mit göttlich sanfter Liebe
„Du darfst dich, Treuer! zu mir nah'n!
„Dein Blick sey nicht mehr trübe!

„Sey furchtlos! Ich erkläre rein
„Den, der sich unrein nannte,
„Mein bist du! sollst du ewig seyn,
„Der muthvoll neu Ermannte!

„Dein Glaube siege — werde Schau'n!
„Sey froh und losgebunden
„Der Erde Nacht mit ihrem Grau'n
„Ist ewig nun verschwunden!"

O seht ihn, wie er niederfällt,
Zerfließt in heil'ger Wonne.
Er lebt und liebt! und neu erhellt
Erblickt sein Aug' die Sonne!

O Freund! wenn wir dich wieder seh'n
Dort über jenen Sternen,
Wie werden wir den Zweck versteh'n
An dem wir jetzt noch lernen.

Da wird, zum neuen Tag erwacht,
Umstrahlt vom ew'gen Morgen,
Uns alles, alles klar gemacht.
Die Quelle banger Sorgen,

Der Erde Labyrinthen Gang
Wird dann von uns besungen
Im Wonnevollen Preisgesang
Zu dem wir durchgedrungen!

Bey
der Trauer-Bothschaft von
H*** Tod
19. Merz 1806.

Warum trauerst du so und weinst in bitterer Klage,
Kleine Heerde! zu der der Herr sein: „Fürchte dich nicht!" sprach.
„Ach, der Getreuesten einer," so schallt mir entgegen die Klage:
„Der im Stillen gewirkt, wie wenige, ist uns entrissen!
„Heiter war sein Sinn, wie dem Freunde der Bibel geziemet,
„Fest sein Glaube, geprüft, im Sturme der Zeiten nicht wankend,

„Seine Wahrheitstreu so rein, ach, war er am Tempel
„Jesus Messias, des Herrn der Säulen eine. Er zeugte
„Froh für die Wahrheit und Gott — es zeugte sein Mund und sein Leben.
„Wie Er Ihn liebte, den göttlichen Herrn, so oft ihm sein Nahme
„Scholl in's horchende Ohr erquickt' er das liebende Herz ihm.
„Huber! wie hast du so treu den Herrn geliebt, und wie pflanztest
„Du in so mancher Brust den Keim der heiligen Liebe!
„Wirktest für den Herrn mit bescheidenem Sinne, als wärest
„Du viel zu geringe dazu; wie duldetest still du,
„Wie es der Dehmuth geziemt; und deine Liebe der Brüder,
„Wie sie so fest und treu, so bereit war allen zu dienen,

„Jeden höher als sich zu glauben. Wo, heilige Freundschaft,
„Fandest du jemals so bleibenden Sitz, wie im Herzen des Treuen.
„Glauben und Liebe und Dehmuth, die heiligen Früchte des Geistes,
„Welchen Christus giebt, sie wuchsen in christlicher Brust ihm
„Und erquickten den Bruder, der nur ihn kannte — und stärkten
„Tausende oft durch ihn, wenn er zum Glauben und Liebe
„Und zur Dehmuth die geleitet, welche der Herr ihm
„Gab, sie zu bilden für Ihn, und auf die Auen zu zu führen,
„Wo der gute Hirt sie weidete — Jesus Messias!
„Ach, warum soll dem Auge, dem freundlichen, nicht mehr entleuchten
„Jene heilige Liebe, warum den Lippen voll Treue
„Nicht mehr entfließen das Wort der Gottverkünden Wahrheit!

„In der Jahre Kraft entmäht' dich das heilige
Schicksal
„Und wir stehen, und weinen, und staunen den
unerforschten
„Rathschluß Gottes an, den verborgenen! klagen
und weinen.
„Weinen mit Euch, Ihr Kinder des Theuren, mit
dir, o Gattinn
„Des Entflohenen. Bang erhebt aus der Brust sich
der Seufzer:
„Gott warum? die Erndt' ist so groß und derer so
wenig
„Die mit treuem Sinn in deinem Acker die Arbeit
„Wohlbestellen? Warum, o unerforschliche Weisheit!
„Wenn wir flehen: O sende auf deinen Acker Getreue!
„Nimmst du die Beßten hinweg — gerecht ist un-
sere Klage."
Bange vernahm ich die Klag' und weinete bitter.
Gerecht ist
Euere Klage, die Trauer um den zu frühe Ent-
flohnen.

Gott! der seltenen Freunde, wie dieser, ach, soll ihre Zahl denn
Immer sich mindern? Verborgener Gott! entrufst du die deinen
Denn so frühe der Erd'! und sollen die Zeugen der Wahrheit
In der Fülle der Kraft den Mund beschließen, die Hände
Die so thätig wirkten für dich, ach, sollen erstarren?
Und mir war als hört' ich vom Himmel die trö-stende Stimme:
Wenn in der Brust dir lebt der heilige Wunsch, daß des Herrn Reich
Treue Boten habe, und seine Wahrheit Verkünder,
Meinest du denn der Herr vergesse für Alles zu sorgen?
Mannlich bestehe die Prüfung! und glaube, wo du nicht schauest!
Siehe, er hat gekämpft den guten Kampf und vol-lendet
Seinen schönen Lauf, fest hielt er den Glauben, und ihm war

Seiner Gerechtigkeit Krone bewahrt, nun schmückt sie das Haupt ihm,
Das im strahlenden Glanz wie die Sonne leuchtet, im Hause
Wo ihm der Herr den Ort der wonnigen Ruhe bereitet.
Wer die Menge getreu zur reinen Gerechtigkeit hinwies
Dessen Glanz ist hehr in der Vergeltung Gefilden.
Gönn' ihm das selige Loos, beym Geliebtesten Aller, bey Christus
Schon daheim zu seyn und bey ihm den Liebling zu finden,
Den ihm die erste Geliebte gebar, und sie, die Geliebte.
Und dann laß den Versorger der Seinen, o laß Ihn sorgen!
Denn Er sorget so treu für alle Verwaisten — und besser
Weiß der Herr als wir, was fördert sein Reich auf der Erde.
Was ich thue verstehst du jetzt nicht, doch wirst du's versteh'n einst!

Die

Die Friedensburg.

Wenn auch Steine die Bahn versperren, und stechende Dornen,
Wenn der Distel Wuchs Blumen und Früchte verdrängt,
Thränen des Wanderes Blick verdunkeln, wenn er zum Ziele
Hin, zu dem friedlichen schaut — Ach, wann erklimm ich es einst!
Wenn von Lasten gedrückt die Menschen im Staube nur jammern,
Alsdann blicket herab auf die Seinen der Herr.
In der Zertrennung Gewirre, die alle Bande zerreisset,
Knüpft Er die lieblichsten fest, ewige Band der Treu!
Habt Ihr den Donner gehört von fern her brüllen? Das Zucken
Feuriger Blitze gesehn? Brand und Verderben ihr Werk!

Ach, das Gewitter naht, die Friedensburg selber bedrohend —
Dennoch! fürchte dich nicht! Glaub' — und Hülfe wird dir!
Habt Ihr, die Ihr das Rauchwerk, der Heil'gen Gebete, vor Gott bringt,
Habt Ihr sie nicht geseh'n, wie auf den Knieen sie lag,
Gott umfassend, ergeben — „dein Wille, Vater, geschehe!"
Ruft im Verborgenen sie, dem der in's Innerste schaut.
„Oeffentlich will ich vergelten!" — So sprach der Vater im Himmel:
„Liebe mit Liebe vereint, beyde vereinigt mit Mir,
„Tragen sie leichter die Last — Sieh', Freundinn, den treuen Gefährdten!
„Bild und Pfand von Mir, führ' er zum Ziele dich treu.
„Dort ist die Höhe, mein Tempel! Noch steht ihr im Thale vereinigt,

„Wandelt gemeinsam die Bahn und den steileren Pfad!

„Wer mich liebet den kenn' Ich! Das Vaterauge bewacht Euch.

„Kinder, wandelt getrost — ewig laß' Ich Euch nicht!"

An H. S.

O wie Himmeldruchdringend erhebt dein betendes Herz sich

Heut am heiligen Tage des Rückschaun's und des Hinausblick's!

Wie umfassest du den Herrn mit Dank und mit Liebe!

Ja, umfaß' Ihn fest! Anbetend blickst du zurück dann,

Jubelnd blickst du hinaus in der Zukunft unendliche Wonne!

Und von der Gegenwart vergiß das drückende Alles,

Aber vergiß doch Eins, die unendliche Liebe des Herrn nicht!

Alles vergiß in dem Einen — der ewig dich liebenden Liebe!!
Liebe, die einst als Mensch auf dem Schooße der Mutter geweint hat,
Menschliche Pfade durchwallte und Lasten getragen wie keine;
Von den Menschen sich, die sie dennoch gerettet, gedrückt sah;
Tief von ihnen durchbohrt das Liebe nur schlagende Herz fühlt;
Liebe, die von Verworfnen verworfen, sie dennoch getragen,
Dennoch ihr einziges Heil, ihr Erhalter, ihr Leben geworden
Und im hohen Triumph der Errettung — wessen? der Drücker —
Wieder zum Vater empor, zur Verehrung der Himmel zurückkehrt —
Diese Liebe wollte dein Seyn, sie maß dir die Bahn auch,
Mischte mit eigener Hand den Heil dir bringenden Becher

Deiner Leiden, durch die du selbst, und wer weiß,
wer sonst noch,
Ausgeläutert und rein am Ziele den Heiligen anschaut.
Diese Liebe blickt mit segnender Freude vom Himmel
Heute nieder auf dich, und spricht, wenn gleich dir
die Dehmuth
Lächelnd das Ohr verhält, damit du nicht deutlich
es hörest:
„Deiner freu' ich mich hoch, dein Kindersinn ehrt
den Erzieher!
„Harre nur fröhlich aus; ich bin dir näher als nahe!
„Schauen wird dein Glaube unendlich mehr als er
ahn't noch!
„Jetzt schon mit mir vereint, bist du nahe mir, wie
mir's mein Geist ist,
„Hast du einst ausgekämpft so wirst du es seh'n und
erstaunen.
„Ewig laß ich dich nicht. Ich lebe, und leben wirst
du auch!"
Schwester! so spricht die Stimme der Wahrheit.
Sie spricht es im Innern

Heut erhebend dir zu, damit du die Pfade des Nachtthals
Wieder mit neuem Muth und neuer Freude durchwandelst.
Liebe über dir! die Alles regierende Liebe!
Liebe auch um dich her in naher und ferner Umgebung!
Liebe lebendig in dir — das heilige Siegel von Beyden!

Auf den 24. Jann. 1807.

G.

Andenken
an
Frau E*** F***

Einer Gesellschaft vorgelesen, deren Mitglied sie war.

Ach, sie kömmt uns nicht wieder in unsre Gesellschaft, die Edle,
Die, vollendet durch Leiden, in reineren Kraisen den Herrn ehrt,
Und im Schau'n frohlockt daß sie auf Erde geglaubt hat.
Ach, es öffnet die thäthige Hand jetzt nicht mehr die Thüre
Dieses friedlichen Zimmers, ihr helles Auge, voll Leben,
Denn es strahlten aus ihm die Liebe, der Glauben, die Dehmuth,
Blickt uns nicht mehr an mit seiner Freundlichkeit, nicht mehr
Setzt die Bescheidene sich in den Kreis der Horchenden, nicht mehr

Höret unser Ohr ihr seltenes Wort, das gewog'ne,
Welches Ruh und Vernunft und reife Erfahrung
verkündigt.
Edle Schwester! wir seh'n dich nicht mehr, du hast
uns verlassen!
Niemals sah' ich dich dulden, und weise tragen und
glaubend
Deine Einfalt und Treu, und deine Hoffnungen
stärken,
Ohne beschämt und gestärkt von dir zu gehen, du
Theure!
Möchte mir's geben der Herr, daß ich dem Kreise
der Freunde
Einmal zeige dich noch in wahren und kräftigen Zügen.
Zart gebauet verschloß den starken Geist ihre Hülle,
Kluge Besinnung und reifer Verstand und ein füh-
lendes Herz war
Unserer Schwester verleih'n — so setzte sie Gott auf
die Erde,
Diesen Bereitungsort der Sterblichen, wo sie nur stille
Wie die köstliche Frucht, bedeckt vom Laube, erst
wachset,

Dann am heisseren Strahl der Sonne durchkochet
und reif wird —
Muster ihres Geschlechtes zu seyn vom Vater be-
stimmt war.
Höhere Bildung wollte ihr Gott, der Trefflichen geben.
Kenntniß war ihr zwar viel geworden, Kultur, wie
sie selten
Unter den Frauen sich findet von ihrem Stande, und
Alles
Wußte sie wohl und treu und mit weisem Sinne
zu nützen,
Dennoch blieb' ihr theuer und heilig stets die Berufs-
pflicht.
Aber es förderte sie in höhere Schulen der Herr nun —
Ohne Leiden, wer wird gereift zum Reiche der
Himmel?
Nicht nur den schwächeren Körper, den stärkeren
Geist zu bewähren
War ihr die Bitterkeit im vollen Kelche gereichet,
Daß sie es lerne früh das Liebste zu missen, und
kindlich

Jede Sorge auf Gott, den Allversorger, zu werfen —
Lerne, mit Gott allein zu wandeln durch Nächte zum Licht hin,
Und mit ruhigem Sinn dem Himmel entgegen zu schreiten.
Siehe, da stand sie, ein Siegel der hohen, göttlichen Wahrheit:
Wen Gott liebet, den züchtiget Er, und schlaget die Kinder
Scharf, die seine Huld, Ihm näher zu kommen, bestimmt hat.
Siebenmal Heil dem Kinde, das da den Vater versteht
Und dem bitteren Kelche die Hefe noch dankend entschlürfet!
Glücklich war ihr Loos mit dem verständigen, guten
Liebenden Gatten — er war die erste Stütze der Wohlfahrt,
Ihr von Gott gesetzt, zur Gründung des häuslichen Glückes —
Aber die Stütze brach, die erste! Da seufzte die Witwe
Klagend Himmelan zum Vater der Witwen und Waisen —

Und Er ließ sie nicht! — Er knüpfte nur fester das Band noch
Das mit dem Himmel sie, und dem Herrn des Himmels verbunden.
Stärkung sendet Er ihr und in's Herz, den heiligen Tröster,
Welcher die Gluthen der Leiden mit sanften Erquickungen kühlet,
Und des Leidens Zweck, die Veredelung fördert des Herzens.
Ruhig wandelte nun und einsam die Schwester die Pfade
Ihres Lebens fort, vertrauend dem beßten der Väter,
Rastlos thätig stets, nicht mangelnd des Segens von oben.
Glückliche Mutter! dir blieb der Sohn voll Hoffnung erhalten,
Dessen Bildung und Glück war dir die erste der Sorgen,
Der du Alles gern, das Liebste, das Schwerste geopfert.
Also ließ sie ihn, nach seiner Bestimmung, jetzt ferne
Länder bereisen, denn so gebot es das heilige Schicksal.

Und sie hofte ihn bald zu haben auf immer — den
Grundstein
Ihres häuslichen Glückes, die geliebte Stütze des
Wohlstands.
Aber die Stütze brach, die zweyte! des seufzte die
Mutter
Klagend himmelan bey der Jammer-Botschaft des
Todes
Ihres einzigen Sohnes, der Hoffnung der zärtlichen
Mutter.
Und es sah vom Himmel herab mit erbarmender Liebe,
Der an Nains Thor einst: „Weine nicht!" sagte
der Witwe.
Zwar da ruft Er nicht: „Steh auf o Jüngling!"
sie mußte
Diesen Wehemuthkelch als schweigende Dulderinn
trinken.
Aber es stand nicht ferne mit seiner Erquickung der
Herr ihr,
Helfend nahm Er sie an seine leitende Hand jetzt:
Bin ich nicht m e h r dir als Gatte und Sohn? ver-
magst du es, kindlich

Alles, das Liebste zu lassen — den Isak zu opfern,
und dennoch
Meiner Gnade noch froh den Pilgerweg zu vollenden?
Ja, sie vermocht' es, gestärkt mit seltener Stärkung
vom Herrn selbst.

Jetzo vereinigte sich die Liebe, die die Entschlaf'nen
Hier genossen, um ganz das einzige Kind zu umfassen.
Freylich noch schwache Stütze und morsch, bald drohend den Einsturz.
O mit welcher Treu und welcher zärtlichen Schonung
Trug sie das schwache Kind, ihm Alles opfernd, verlangte
Seine bessere Bildung sie nur und die lieblichste Pflege,
Und — ach, wär' es noch möglich, die Rettung des Einzigen nur noch.
Aber gebrechlicher stets ward diese Stütze — doch Freude
Lacht vom gebildeten Geist, und dem Himmel erzogenen Herzen
In der Mutter Trau'r, die zum schwersten Wunsche sie nöthigt:

Laß die Schaale fallen, o Herr! und rette den Geist dir!
Und die Stütze brach, die dritte! Es seufzte die Mutter
Klagend Himmelan, und dankte dennoch, die Hefe
Dieses Kelches auch zu trinken — denn Rettung und Leben
War in der Hefe nun für das Kind, das innig Geliebte.
Also stand sie allein, die Leidengeübte, und rufte
Kindlich zum Himmel empor: Nein, dennoch, du hast nicht allein mich,
Vater! gelassen, du bist mir nahe! und führest durch Leiden
Mich zur Wonne hinan — ich folge dir, heiliger Vater!
Und es leuchtet ihr oft auf dem Antlitz der Leiden Verklärung,
Denn sie hatte gelernt mit Christus stille zu dulden.
Ganz durchglüht ihr Herz vom heiligen Sinne des Christen
Trug sie, was nur der Christ, und trug es, wie Christen nur tragen.
Diese Ruhe, wo findet ihr sie, die niemals entwegte?
Wo den heiteren Blick, nie sah ich ihn trübe, beym Rückschaun

Auf die Centnerlast, die ihren Nacken gebücket,
Und beym Hinschau'n auf Nächte, die sie mit Gewißheit voraus sah?
Diese Einfalt wo? Wo diese Ergebung, dieß Schweigen?
Diesen Kindersinn, wie Jesus Christus ihn liebet?
Diese Frömmigkeit wo mit dieser kühlen Vernunft stets?
Wo den einfachen Glauben, das Unsichtbare umfassend
Wie die Sichtbarkeit? Wo diese gereinigte Liebe,
Warm und fest und treu, nie kalt und niemals brausend?
Wo die stille Geduld und das Gott umfassende Harren?
O Ihr findet dieß nur beym Leidengeübeten Christen.
Also wandelte sie mit offenem Auge, genießend
Dankbar jegliche Freude, und klüglich immer berathend,
Was der Erde Loos zu berathen vorlegt, und heiter
Ihrem Ziel entgegen, das mit dem Herrn und den Theuren,
Die voran Ihr gingen, die Selige wieder vereinigt.

Welche Zufriedenheit war auf ihrem lieblichen
Antlitz!
Keine Klage erscholl aus ihrem Munde, nur Dank war
Stets ihr kindliches Herz — sie sah den kommenden
Tod früh;
Ueberraschen konnt' er sie nicht, sie belaurte die
Schritte,
Die ihr näher ihn brachten, und freute sich hoch der
Vollendung.
Aber wie sagte sie oft so wahr und so herzlich
und nüchtern —
Immer noch Dankerinn nur, bis an die letzten der
Tage —
„Sehe man frühe sich um, um das, was stärket im
Tode,
„Denn auf dem Lager des Schmerzes da ist der
Mensch was er ist nur;
„Neues erwirbt er sich nichts!" O warnende Worte
voll Wahrheit.
Und sie wankte nicht in ihrer Geduld, nicht im
Glauben,

Sie

Sie erkaltete nicht in der Liebe, es blieb ihre Hoffnung,
Bis der Herr gebot dem Todesengel: Die Erndte
Soll der Reifen kommen — geh', sammle die köstliche Garbe!
Ach, dein Segen, o Schwester! mit sterbender Stimme gegeben,
Wie er mir heilig bleibt! ich fühlt' es: der Segen ist Wahrheit!
O mit welchem Lächeln der Freude wirst du erwacht seyn
Dort im Lande des Lebens — mit welchen Entzückungen schautest
Du den Begnadiger an, der alle Sünden getilget,
Deine Treue belohnt mit unaussprechlicher Treue!
Brüder und Schwestern! wie könnten wir je die Edle vergessen!
Lernen laßt uns von ihr — sie müsse noch unter uns leben!
Ihren christlichen Sinn, o laßt uns ihn erben! und froh seyn

Stets des heiligen Trostes, des unvergleichbaren, wahren:
Alle werden wir einst daheim beym Herrn seyn auf ewig!

An
die Aeltern G** beym Tode ihrer Tochter Fr** M***

Da liegt sie starr — doch nicht mehr sie,
Nur Ihres Geistes Hülle!
Beträhnt, bejammert, ach, zu früh,
In ihrer Jugend Fülle,
Der Erde Lust und Last entfloh'n
Verließ sie Aeltern, Gatten, Sohn.

Rinnt, banger Aeltern Thränen, rinnt
Um Eure heiß Geliebte,
Die Tochter, welche Euch entrinnt,

Nur einmal Euch betrübte,
Nur jetzt, indem sie Euch verschwand,
Und was sie werth war, d'rüben fand.

Hinüber sehnt das bange Herz,
Das noch am Grabe weilet.
Doch hierin findet Euer Schmerz
Den Balsam, der Euch heilet,
Wenn glaubend Ihr die Nacht durchringt,
Die Euch am düstern Grab' umringt.

Sie lebt, Ihr wißt, sie lebt bey Gott
Die Edle, Gute, Stille!
Entfloh'n auf ewig jeder Noth.
Des wahren Lebens Fülle,
Vergeltung jedes Leidens fand
Die Theure, die sich Euch entwand.

Gönnt ihr die frohe Seligkeit,
Und wallet ihr entgegen.
Wenn Gott betrübt, wenn Er erfreut,
Es ist doch beydes Segen.
Die Liebe bleibt sich ewig gleich
Und wer ihr glaubt, ist ewig reich.

Als sie den Sohn an's Erdelicht
Gebar, das war Euch Wonne!
Nun, da die Hülle sie durchbricht
Zu schau'n die ew'ge Sonne,
Vergeßt nicht in der Traurigkeit
Wie sie sich ihres Lebens freut.

Ist doch fürwahr des Todes Nacht
Geburt zum wahren Leben.
Heil ihr! sie ruft: „Es ist vollbracht!
„Am Ziel ist nun mein Streben!
„Den Sohn des Trost's, den Benjamin,
„O laßt dem Herrn ihn auferzieh'n!"

Beschluß der Fragmente von J. K. Lavaters Schwanengesang, oder letzte Gedanken des Scheidenden über Jesus von Nazareth.

Furchtloser Muth Jesu.

Muth macht den Helden zum Helden. Unerschrockene Gefahrverachtung bey gewissenhafter Pflichterstattung nöthigt alle Menschen zur Achtung und Bewunderung. Auch dem beßten Menschen gebricht oft der Muth den Gefahren oder dem Spott und der Verachtung entgegen zu gehen. Auch die Frömmsten werden oft beynahe denen gleich, die Gott nichts nachfragen — durch Furchtsamkeit. Sie dürfen die Wahrheit nicht behaupten, von welcher sie überzeugt sind, und die Tugenden nicht ausüben, die sie doch als heilige Pflicht anerkennen.

Tugend ist Muth, sich über alles, was man auch natürlicher Weise fürchtet, wegzusetzen, in so fern es der Pflicht im Wege steht. Tugend ist Gefahrnichtachtung bey schwieriger Pflichtausübung. Tugend ohne Muth läßt sich nicht gedenken. Tugend besiegt die Furcht, von welcher die Tugend besiegt werden soll.

Von jeher wird die Tugend nach der Größe des Furchtbezwingenden Muthes gemessen und gewerthet werden. Es kann einen Muth geben ohne Tugend, aber keine Tugend ohne Muth.

Schwerlich wird ein Beyspiel des Muthes aus der Geschichte aufzustellen seyn, das dem unerschütterlichen Muthe Jesu — dieses unkriegerschen, dieses von aller Rohheit, allem Stoizismus entfernten, dieses so zart gebildeten Sohnes der reinsten und zartesten Jungfrau, an die Seite zu setzen sey.

So kindlich, so einfach, so harmlos sein Charakter war — keine Zartheit desselben hielt Ihn ab, das zu bezeugen, was Ihm heilige, wichtige Wahrheit war, wenn Er auch mit der vollkommensten

Gewißheit voraussehen konnte, daß diese Wahrheit alles wider Ihn empören würde. Nie hat kein unbewafneter Mann, der keine physische Gewalt an der Seite hatte, aus bloßer Wahrheit- und Rechtliebe, mit solcher muthvollen Derbheit gegen vergötterten Wahn gesprochen, nie war herrschende Heucheley der Angesehensten furchtloser entlarvt, nie wurden angebetete Vorurtheile, welche der echten Sittlichkeit und Religiosität entgegen stuhnden, mit solcher unbesiegbaren Heldenstärke zertrümmert.

Welchen Muth bewies Jesus, nachdem Er einmal seine unbeschreiblichen Kämpfe vollendet hatte, bey seiner Gefangennehmung, vor Annas, Cajaphas, Herodes, Pilatus. Sein Schweigen, wie sein Sprechen bewies einen unerschütterlichen Heldenmuth.

Nur ein außerordentlicher Heldenmuth konnte allgemeine Wuth und tobende Lästerung voraussehen, konnte im Angesichte der gereiztesten und reizbarsten Priesterschaft, das empörende Bekenntniß ablegen: „Ich, „Zimmermann von Nazareth, ich gebundener Galiläer — Ich bin der Messias, der Sohn des un-

„sterblichen Gottes — der Menschensohn, den Da„niel auf Wolken des Himmels kommen sah — der „Allmächtige tritt mir seine Rechte ab — Ich bin „der Richter der Lebendigen und der Todten."

Ueberzeugung wirkt Heldenmuth, Glaube an Gott giebt Kraft, Dinge zu sagen, worunter die Erde zittern möchte.

Und was soll ich von dem Heldenmuthe sagen, den Christus in jenen unbeschreiblichen vierzig Tagen einsam unter satanischen Versuchungen, von wilden Thieren umgeben, aushielt?

Was von dem Muthe, womit Er die Tempelentheiliger ohne andere Waffen als einer zusammengebundnen Geißel, vertrieb?

Was ist wahrer, großer, hoher Muth — wenn nicht ein lebendiges Kraftgefühl, das sich über alle Hindernisse wegsetzt — allenthalben durchdringt, und als unbesiegbarer Sieger stehen bleibt?

Jesus benutzte Alles mit bewunderns- würdiger Einfalt, Ruh und Weis- heit zu seinem Zwecke.

Kein Mensch, der Epoche machte, revolutionirte, eine Seckte oder Jüngerschaft stiften wollte — war so unübertrefflich einfach, kunstlos, ich möchte sagen, gemein und trivial, wie Jesus. Es ist unmöglich, von aller Sonderbarkeitsaffectation entfernter zu seyn, als Er war Ich darf sagen — Eine feinere, an- maßungslosere Nonchalance läßt sich nicht denken, als Ihm natürlich war. Der erhabenste Redner spricht außer den Momenten abgedrungner Begeisterung so glatt, wie nur ein nicht ganz ungebildeter Nazarener sprechen konnte. Er holt nichts von weitem her, wenn was vor Ihm liegt, das zu seinem Zwecke dient; Er bedient sich keiner hohen Worte, keiner kühnen Ausdrücke, wo die gemeinste Volkssprache Ihm das auszudrücken scheint, was Er sagen will. Die gemeinsten Sprichwörter sind seine Alltags- sprache — „Ihr werdet mir das Sprichwort sagen;

„Arzt hilf dir selber — Dießmal trifft der „Spruch zu: Ein Anderer ist, der da säet, „ein anderer, der da erndtet. — Kein „Prophet ist verachtet, als in seinem „Vaterland und in seinem Hause — Wo „das Aas ist, da versammeln sich die „Adler."

Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

Das Aug ist des Leibes Licht — Wenn dein Aug einfältig, gesund ist, so wird dein ganzer Leib heiter seyn. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn.

Niemand mag zwey Herren dienen.

Es ist nicht fein, daß man das Brod den Kindern nehme, und es vor die Hündlein werfe.

Wer ein Licht anzündet, der setzt es auf den Leuchter.

Gebet das Heilige nicht den Hunden; werfet die Perlen nicht vor die Schweine.

Sammelt man auch Feigen von den Dornen, und Trauben von den Disteln?

Der Baum wird an seiner Frucht erkennt.

Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.

So sie das am grünen Holze thun, was wird an dem dürren geschehen?

Man schneidet das unnütze Rebschoß weg, und verbrennt es.

Wenn das Salz seine Kräfte verliert, womit wird man es salzen.

Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Populärste und philosophischerhabne Weisheit Jesu.

Wir sprachen schon ein Wort von der Ruhe und Einfalt Jesu in seinen gewöhnlichen Reden. Wir

müssen, um der Wahrheit alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, noch ein Wort sprechen über die philosophischerhabne Weisheit, die Jesus in der populärsten Sprache vortrug.

Läßt sich was Einfacheres und Tiefsinnigeres sagen, als: Der Geist ists, der da lebendig macht — das Fleisch (ohne den Geist) ist gar nichts nütze.

Was Einfacheres und Erhabneres, als: Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch — was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist.

Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben — wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden.

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; erhöht, wer sich selbst erniedrigt.

Mit welchem Maße ihr messet, mit demselben wird euch wieder gemessen werden.

Wer der Größte seyn will, der werde aller Diener.

Kann mit einfachern, klärern, verständlichern Worten, die Natur und der Zweck des Todes Jesu angegeben — kann der erhabenste Gedanke: Christus hat sich durch seinen Tod unendlich vervielfältigt — gemeinverständlicher ausgedrückt werden, als mit dem Worte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt, und erstirbt, so bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, so trägt es viele Frucht.

Welch ein hoher Sinn liegt in dem einfachen Worte: Wenn Ich von der Erde werde erhöht seyn, so will ich alle zu mir ziehen.

Konnte einem Israeliten der Zweck des Todes des Messias, und die Natur und Wirkung des Glaubens an Ihn, klärer und unvergeßlicher dargestellt werden, als in dem unausdenklichen Worte: Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, damit ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

Welch ein reicher Stoff zum Nachdenken liegt in dem einfachen, popularen Worte: Wenn sie Mosen und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich jemand von den Todten auferstünde.

Unbestreitbarer Zweck der Evangelisten und Apostel.

Nur Unwissenheit oder Vermessenheit, deren sich die menschliche Natur schämen sollte, kann in Ansehung des Zwecks der Evangelisten und Apostel, Zweifel vorbringen. Klärer kann nichts angegeben werden, als dieser Zweck; gleichförmiger kann auf keinen Zweck je gearbeitet worden seyn, als auf diesen. Was sie sagen und schreiben, — ist gesagt und geschrieben, daß man den Nazarener Jesus für den Messias, den Universalmonarchen, den allgenugsamen Befriediger der vernünftigsten, der edelsten Menschenbedürfnisse halte — und daß dieser Glaube uns zum wahrsten Leben und zum Seligkeitreichsten Lebensgenuß verhelfe. Die Summe ihres Lehrvor-

trags ist durchaus nur Eine: Glaub' an Jesum, als den Herrn aller — so bist du selig. Wo die Apostel hinkamen — war ihr Erstes und Letztes: Jesus der Messias — der — ausser dem kein Heil ist — Jesus der Sündenvergeber, der Begnadiger, Entsündiger, Beseliger — Jesus der Richter aller — Jesus, reich genug für Alle die Ihn anrufen — Jesus, der Versöhner und Vergüter Alles durch die Sünde in die Welt gekommenen Uebels — Jesus, der Geber des ewigen Lebens, der Verherrlicher und Wiederhersteller der menschlichen Natur — Christus Alles in Allem.

An Ihn, als den einzigen Mittler zwischen dem höchsten aller Wesen und dem Menschen, knüpften sie Alles an — an Ihn weisen sie Alle hin — Er ist uns von Gott zu Allem gemacht. Er ist der unmittelbarste Gegenstand unsers Vertrauens, unserer Liebe und Hoffnung.

Mit Einem Wort — der unmittelbare, wesentliche Hauptgegenstand ihrer Lehre ist Jesus, Jesus der Gekreuzigte, der Auferstandene, der im Himmel Herrschende, der Wiederkommende — der Allvergel-

ter, Allerlöser, Allgenugsame. Wer den hat, mit dem in Konnexion steht, an den glaubt, dem sein Herz schenkt — in dessen Willen seinen eignen Willen versenkt — den als seinen einzigen Souverain erkennt und verehrt — durch den alle positiven Beseligungen erwartet, deren er sich durch Vertrauen und Liebe zu Ihm empfänglich macht, den als den edelsten und mächtigsten Beförderer alles Guten — den als den endlichen Besieger und Zerstörer alles Bösen, anbetet, von dem die Zustandbringung eines Reiches erwartet, welches Alles physische und moralische Uebel auf ewig von sich ausschließt — Alles Gute in sich sammelt — Alle Guten unter sich, mit dem Könige desselben und in Ihm zu seinem allbeseligenden Zwecke vereinigt — mit Einem Worte, wer in Ihm, als in seinem Elemente lebt — und sich an Ihn, als an den Allgenugsamen anschließt — der ist der lebendigste, vollkommenste, seligste Mensch — seliger und Gott näher, als je gewünscht oder geahnt werden kann.

Wovon sprach Jesus nie? Weisheit Jesu in dem, daß Er von gewissen Dingen nie sprach. Unerfindbarkeit dieser negatifen Weisheit.

Alle großen und weisen Menschen zeigten ihre Weisheit und Größe darin, daß sie von gewissen Dingen, wovon sie wohl auch hätten reden können, nicht sprachen. Was außer seinem Kreis und Plane liegt, das berührt der Weise nicht gern — Es setzt aber viel Stärke des Geistes und Dehmuth voraus, von allem dem nichts zu berühren, worüber wohl Tausende ein Wort mit großer Lust vernommen hätten.

Vielleicht hat man — haben selbst große Verehrer Christi selten darüber nachgedacht, wovon Christus zur Freude aller Zuhörer hätte sprechen können, und wovon Er keine Sylbe sprach — was Er geflissentlich nie berühren wollte, worüber Er sich nie erklärte.

Alle Reden Jesu überhaupt angesehen, belehren uns — daß Er kein schulmäßiger Lehrer, kein Systematiker, kein Dogmatiker war; daß Er kein Lehr- oder Glaubenssystem vortrug — keine Texte oder Gegenstände wählte, worüber Er nun (ex professo) besonders mit dem Volke oder seinen Jüngern sprechen wollte — daß Er von Allem nur gelegentlich sprach — daß Er sich nie in feine, spitzfindige Unterscheidungen, und schulmäßige Defenitionen einließ, daß Er Alles, was den Schein von Gelehrsamkeit oder Schulmäßigkeit hatte, auswich — keine einzige metaphysische Idee von Gott, von der Natur der menschlichen Seele, von einer dogmatischen Dreyeinigkeit, von der Vereinigung einer göttlichen Natur mit der menschlichen, stellte Er in schulmäßiger Form und so auf, wie solche Lehren von allen heutigen Philosophen aufgestellt zu werden pflegen. Was nicht praktisch war, nicht anwendbar auf die Bedürfnisse und Verhältnisse des Menschen, was den Menschen nicht besser und daseynsfroher machte, das blieb von Ihm unberührt. Er enthielt sich sogar des Scheines,

als ob Er etwas von denen Dingen wüßte, wovon der gemeinste Student heut zu Tage vieles weiß und wissen muß.

Alles was nur die Neugier, wie unschuldig und gutmeinend dieselbe auch scheinen möchte, befriedigen sollte, wies Er von sich ab, geschweige, daß Er selbst etwas Neugier reizendes auf die Bahn gebracht hätte — die natürlich scheinende Frage: „Herr, „sind Wenige, die selig werden? beantwortete Er mit ernster Erinnerung — „Ringet darnach! Viele „werden suchen, selig zu werden, und werden es „nicht vermögen" — Die natürliche Frage: „Herr! „wirst du zu dieser Zeit dem Israel das Reich wie-„derum zustellen?" — wies Er mit der belehrenden Un-Antwort ab: „Euch gebührt nicht zu wissen die „Zeiten und Gelegenheiten, welche der Vater in „seiner eignen Gewalt hat?"

Nie sprach Jesus Ein Wort von politischen Angelegenheiten — Er enthielt sich von Allem, was nur den Schein der Berührung der Welt- und Regierungsformen haben konnte — Er sprach überhaupt

wider Ungerechtigkeit — aber nie etwas, was eine Magistratsperson besonders hätte charakterisiren, oder sie, als solche prostituiren können. Er ließ sich auch in keine politische Erörterungen ein — und begnügte sich, bey der allgemeinsten Regel stehen zu bleiben: „Bezahlt dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Nie sprach Jesus Ein Wort wider etablirte, bestehende Ordnung, Institute, Statute, Kirchlichkeiten, wenn Er gleich das heraushob und beleuchtete, was unsittlich, ungeistlich, irreligios darinn war.

Was hätte Er gegen manche Institute der Juden, sogar gegen ihre Festtage, ihre Synagogen, die Priesterschaft, als ein kirchliches Korps sagen können? Wie vieles, das eine Revolution hätte veranlaßen müssen? — Er sagte kein Wort dieser Art.

Er zerbrach keine Form, wie unvollkommen sie war; Er zerschmetterte kein Gefäß, wie altfränkisch oder unrein es war. Er suchte es zu reinigen, und etwas Gutes darein zu legen.

Er gab nie Formengesetze — berührte sogar Dinge nicht, die seinem Sinn und Geschmacke zu-

wider seyn mußten, um auch nicht im Geringsten in die Freyheit des Andern einzugreifen. Petrus und noch eines Jüngers Schwert mußten seinem allergutherzigsten Auge wie ein Dorn seyn. Er sagte nie: „Lege dein Schwert beyseits — für meine „Jünger geziemt sich so was nicht" — Nur, wenn er's mißbrauchte — „Steck dein Schwert in die Scheide."

Nie sprach Jesus über Sekten als Sekten — Nur das Unmoralische, Ungeistige, Heuchler'sche, Irrige derselben rügte Er gelegentlich und nie ohne dringende pflichtliche Veranlaßung. Sonst ließ Er sich nicht in Beurtheilung und Qualifizierung derselben ein. Er bestritt keine Sekte, als Sekte. — Man mußte keiner Sekte — nur den Irrthümern derselben entsagen, wenn man sein Jünger werden wollte. Er warnte nur vor Mißbräuchen — Er sagte nie zu einem Nikodemus, oder zu einem Pharisäer, der Ihn zu Gast geladen hatte: „Du mußt aufhö„ren — ein Mitglied der pharisäischen Schule zu „seyn!" — Was gut war, war Ihm gut, in welcher Schule es gelehrt, von welcher Sekte es gethan werden mögte.

Nie sprach Jesus Ein Wort von seiner Mutter — so sehr Er sie ehrte — Er ließ nie ein Wort fallen, daß man sie als seine Mutter verehren sollte. Er sprach vielmehr so von ihr und mit ihr, daß klärer als klar ist, daß Er sie durchaus nicht als ein Idol, als einen Gegenstand der Kultur, der religiosen Verehrung angesehen wissen wollte. Er wollte sie nicht einmal dieser Mutterschaft wegen selig geprießen wissen — selig sind die, so das Wort Gottes hören und es bewahren! Wer ist meine Mutter? Die so meines Vaters Willen thut.

Ueber die Prüfung des Werthes unserer Thätigkeit.

Was giebt unsrer Thätigkeit den wahren Werth vor dem Herrn? Kann es wohl etwas Anders seyn, als die Gesinnung welche uns dabey belebt? Und je mehr diese Gesinnung gerade davon zeugt, daß wir den Sinn unsers Herrn treffen, das uns zur Hauptsache machen, was Ihm immer die Hauptsache war, gerade desto mehr wahren Werth muß auch unsre Thätigkeit haben.

Darauf kömmt's allervörderst an, welchen Sinn unsre Thätigkeit beweise?

Wahr ist es freylich, daß ein thätiges, wirksames Leben einen entscheidend großen Vorzug vor dem schläfrigen, trägen, unthätigen hat. Die regen Kräfte, nicht das kalte, gleichgültige, schlaffe Müssiggehen, machen eigentlich, ich möchte wohl sagen, den Menschen zum Menschen. Ein Mensch ohne

lebendige Wirksamkeit, ohne den fortgehenden, thätigen Beweis, daß es ihm ernst ist, die von Gott in ihn gelegten Kräfte anzubauen, zu benutzen, und auf eine wohlthätige Weise zu verwenden, ist immer ein trauriger Anblick.

Aber welchen Sinn verräth denn deine Thätigkeit? Ist sie vielleicht nur das eitle Getreibe um das Vergängliche? Rühmst du dich der immer lebendigen Thätigkeit in deinem Berufe, aber der Sinn, der dich dabey leitet, ist vielleicht niedrige Gewinnsucht, jene Gesinnung, welche die heilige Schrift mit so großem Recht und so vollkommner Wahrheit, eine Wurzel alles Bösen nennt, o wie wenig wahren Werth hat dann deine Thätigkeit! Nicht einmal den, den die vergänglichen Güter dieser Welt, die Schätze selbst, haben, welche die Schaben und der Rost fressen, wo die Diebe durchgraben und sie stehlen können; nicht einmal diesen vergänglichen Werth hat dann deine Thätigkeit; denn sie fesselt ja dein Herz an's Irdische, sie erstickt die edelsten Keime in deinem Innern, wie

die Dornen und das Unkraut im Acker den guten Saamen ersticken, sie verräth nur *den Sinn*, vor welchem Jesus so oft und so dringend gewarnt hat, *den Sinn*, der von dem Heiligen dich ausschließt, für geistigen Wachsthum dich unfähig, und für das Göttliche und Ewige dich unempfänglich macht.

Vielleicht aber bist du gerade für das Gegentheil thätig und wirksam; du verschmähst jene, irrdische Güter sammelnde Thätigkeit, und verwendest die Deinige vielmehr darauf, *wie du dir alle möglichen sinnlichen Genüsse verschaffen*, zerstreuen könnest, was vielleicht jene gesammelt hat, und bedenkst nicht, daß du damit einen, auch nicht um das Geringste bessern Sinn, verräthst, als jener, der irrdische Schätze sich sammelt. Auch diese Thätigkeit, was pflanzt sie anders als Unkraut, das den guten Samen erstickt? Sinnlichkeit und schändliche Gelüste, welche der Heiligung im Wege stehen, und das menschliche Wesen für alle Tugend lähmen. O diese Thätigkeit macht dich in den Augen des Herrn, und vor jedem edeln und guten Menschen

wahrlich nicht würdig; denn sie entstellt dein ganzes Wesen und führt dich weit weg von deiner Bestimmung.

Aber die Thätigkeit hat wahren Werth vor dem Auge des Herrn, die ist deiner würdig, daß der Sinn für das was Noth ist, in dir der Herrschende, dein Leiter sey bey allem was du thust.

Eins ist Noth! das gilt auch, wie wir sehen, daß es Jesus zu Martha sagte, in Hinsicht auf die leibliche Thätigkeit. Allerdings bist du, Mensch! den Gott für diese irrdische Welt schuf, damit du durch dieselbe, für die Himmlische reif und tüchtig werdest, — allerdings bist du zur Thätigkeit auch im Leiblichen verpflichtet; für dich und die Deinen, für deine Brüder und die menschliche Gesellschaft, legte Gott Kräfte in dich, die du anbauen, üben, mit gewissenhafter Treue verwenden sollst. Auch deines Herzens Ruhe, auch deine Tüchtigkeit zur wichtigen Sorge, für deinen Geist, wie viel hängt sie davon ab, ob du ohne ängstliche Sorge und Kummer durch das Leben hindurch wandeln könnest. Heilig ist deine Verpflichtung zur treuen,

fleißigen Thätigkeit in deinem Berufe; und wenn sie den Sinn beweist, der mit redlicher Treue seine Bestimmung zu erreichen sucht, und mit herzlicher Liebe darnach strebt, auch andern nützlich zu werden; dann ist auch deine leibliche Thätigkeit, welche die Bestimmung zu erfüllen strebt, die Gott ihr anwies, eine edle, christliche, würdige Thätigkeit. Dann ist sie das, wovon allerdings auch im Leiblichen gesagt werden kann und gesagt werden muß. Eins ist Noth!

Eins ist Noth! Vergiß es aber auch nicht, daß auch über deiner pflichtmäßigsten, nicht übertriebnen, nicht unchristlichen Thätigkeit im Leiblichen, dennoch die Sorge, die Thätigkeit für das Geistige, Ewige, im Grunde Eine Allernothwendigste, denn doch ja nicht vernachläßigt werden darf; und nur der Sinn, der eben dieses nicht vergißt, der Sinn, der deine Thätigkeit immer antreibt und unterhält, das Wohl deines Geistes, die Ruhe deines Herzens, die Veredlung deines Wesens zu bewirken und zu befördern, der ists, der deiner Thätigkeit einen wahrhaft entscheidenen Werth giebt.

Prüfe deine Thätigkeit vor dem Auge des Herrn, nach dem Maßstabe, mit dem Er die Thätigkeit der Martha maß, und siehe, welche Kräfte bey dir vorzüglich in Uebung gesetzt seyen.

Das zeigt uns allerdings die Geschichte der Martha und Maria daß die Schwestern beyde mit Liebe zum Herrn erfüllt waren; beyde suchten dem Herrn Freude zu machen; beyde haben dazu ihre Kräfte in Thätigkeit gesetzt. Jene ihre Aufmerksamkeit und Lernbegierde, die schönsten, edelsten Kräfte, eines Himmelanstrebenden Geistes, der lernen will, um dann auch nach dem Sinne Jesu handeln und wirken zu können; diese ihre leiblichen Kräfte, um den Herrn recht wohl zu bewirthen. Warum hatte denn Mariens Anstrengung einen so großen Vorzug? Warum erhielt sie diese Beyfallsbezeugung, und Martha hingegen die freundliche Warnung? Darum, ohne Zweifel, weil die Anbauung der edlern Kräfte, weil die geistige Thätigkeit, die für den Himmel und das Ewige tauglich macht, einen entschiedenen Vorzug vor dem hat, was im Grunde

doch nur für diese Erde, vielleicht nur für flüchtige Augenblicke taugt und Vergnügen bringt.

Martha, Martha, du bist sorgfältig, und beunruhigst dich mit vielen Dingen; Eins aber ist nothwendig! Wie sehr, bedürfen wohl auch wir dieses Zurufs, wenn wir so oft, so gemeiniglich, weit mehr Aufmerksamkeit bloß auf die Dinge dieses gegenwärtigen, vergänglichen Lebens, als auf das richten, wovon die Ruhe und Veredlung unsers Wesens schon hier, und die Seligkeit einer ewigen, endlosen Zukunft abhängt. Frage dich ernst vor Gott, welche deiner geistigen Kräfte, ich spreche nicht nur von den körperlichen, du mehr und öfter in Uebung setzest. Sind es die, deren Uebung noch einst, wenn dieses Vergängliche verschwunden seyn wird, dich erfreuen, dir wohlthun, dich dem Herrn näher bringen? oder sind es nur diejenigen, welche für die Geschäfte dieses Lebens, für dein Fortkommen in der Welt, für die Genüsse und Freuden dieser Zeit, dich geschickter und empfänglicher machen? Wenn wir uns selbst

fragen, welche Kräfte wir vorzüglich in Thätigkeit setzen, ob uns mehr daran gelegen ist, diejenigen auszubilden und zu üben, die doch nur für dieß Erdeleben taugen, uns allenfalls den Beyfall der Menschen, aber nicht den Beyfall dessen erwerben, der den Menschen allein nach seinem wahren und ewigen Werthe mißt, oder mit andern Worten, wenn wir uns selbst fragen, ob die wichtigste Angelegenheit des Menschen, oder das, was nur für eine kurze Zeit einigen Werh hat, mehr unsre Thätigkeit aufrege, was werden wir antworten müssen?

Was sagt dir dein Gewissen für dich selbst? Was sagt es dir in Hinsicht auf deine Kinder und ihre Erziehung und Bildung? Alles was edle, nützliche, würdige Kenntniß des Menschen heißt und ist, das verdient allerdings unsre Aufmerksamkeit, und es wird wohl niemand von euch denken können, daß ich die Ausbildung und Uebung irgend einer schönen Menschenkraft und Menschenanlage tadeln wollte; aber das Wichtigste bleibt doch das Wichtigste, und

das Eine Nothwendige bleibt das Eine Nothwendige. Ich denke wohl der Herr würde und müßte uns auch in Hinsicht auf die Geschäftigkeit und Thätigkeit, womit wir oft in gewissen Hinsichten für die Bildung unsrer Kinder sorgen, für die Entwicklung ihres Verstandes, für die Erwerbung mannigfaltiger Geschicklichkeiten, während wir die Ausbildung ihres religiosen Sinnes, die Erwärmung ihres Herzens für alles Gute, und für das höchste Gute, während wir ihren Sinn für das Ewige, ihren Glauben an das Unsichtbare, ihre Liebe für das Göttliche vernachläßigen; der Herr müßte uns wohl oft zurufen: Vater! Mutter! du bist sorgfältig, und beunruhigst dich mit vielen Dingen; Eins aber ist nothwendig!

Wahrlich, wahrlich der Werth der menschlichen Thätigkeit wird dadurch bestimmt, was für Kräfte hauptsächlich und mit der größten Angelegenheit geweckt, ausgebildet, und in Uebung gesetzt werden.

So giebt sichs dann auch von selbst, daß wir bey der Prüfung unserer Thätigkeit, ganz vorzüglich

darauf sehen müssen, was sie für einen Zweck hat.

Lernt auch dieß wieder an den beyden Schwestern. Maria hatte bey ihrer Lernbegierde, ihrem aufmerksamen Sitzen zu den Füssen Jesu keinen andern Zweck als den, daß sie mit dem Sinne Jesu immer vertrauter, mit seiner Lehre immer bekannter, im Glauben und in der Liebe, wie Christus sie fordert, immer lebendiger würde. Ihr lernsamer Sinn strebte nach der Erkenntniß, die sie nur bey Christo lernen konnte, und von der der Herr selbst sagt, sie sey ewiges Leben.

Martha hingegen hatte bey ihrer emsigen Thätigkeit den Zweck, daß sie freylich dem Herrn seinen Aufenthalt in ihrem Hause, wie sie ohne Zweifel glaubte, recht angenehm machen wollte, und vielleicht mag ihr auch das noch im Sinn gelegen haben, daß sie sich selbst das Zeugniß geben dürfe, Alles gethan und sich das verdiente Lob erworben zu haben, daß sie den Herrn recht stattlich bewirthet, und durch ihre Bewirthung sich ausgezeichnet habe. Wir müß-

müßten freylich Jesum gar nicht kennen und selbst wenig Edelsinn haben, wenn wir nicht von selbst merken sollten, was dem Herrn weit wohlgefälliger und angenehmer muß gewesen seyn. Welcher von diesen beyden Zwecken (da doch Martha wie Maria dem Herrn Freude zu machen suchte und darinn beyde nur Eine Absicht hatten) der Herr für den edlern erklärt, das sagt unser Text uns sehr deutlich: Maria hat den bessern Theil erwählt.

Und was hast denn du bey deiner Thätigkeit, bey dem unverdrossenen Eifer, den du in deinen Geschäften beweisest, was hast du für einen Zweck, welche Absicht beseelt dich? Ist es vielleicht das Bestreben Gott und deinen Herrn zu ehren, aber auf eine Weise, wobey du den göttlichen Sinn nicht triffst? Oder ist es dein Streben, deinen Freunden und dir selbst, einen zwar unschuldigen und erlaubten, aber nur flüchtigen und schnell vorübergehenden Genuß zu verschaffen? Oder suchst du vielleicht mit deiner Thätigkeit zu glänzen, und dir bloß Ehre vor den Menschen zu erwerben? O dann wäre wahrlich

der Zweck deiner Thätigkeit nicht von der Art, daß das Wohlgefallen des Herrn darauf ruhen könnte.

Wenn deine Thätigkeit, dein angestrengtes Bestreben freylich dahin geht, daß du Gott und deinem Herrn Ehre machen möchtest, aber du triffst dabey den göttlichen Sinn nicht — wenn du z. B. durch genaue, vielleicht ängstliche Beobachtung äußerer Uebungen und Ceremonien, an denen aber denn doch dein Herz nicht warmen, innigen Antheil nimmt, Gott und deinen Herrn ehren willst, wenn du dabey freylich die redliche Absicht hast, und meinst, daß du dadurch wirklich Gott einen Dienst thuest, so wird dir freylich Gott deinen guten Willen eben so gewiß anrechnen, als der Herr der Martha ihren guten Willen anrechnete, Ihm Freude zu machen, ob sie gleich seinen Sinn nicht traf. O lerne den Sinn Jesu verstehen, Ihn und Gott in Ihm, im Geist und in der Wahrheit verehren.

Hat deine Thätigkeit die wohlwollende, aber übelverstandene Absicht, deinen Brüdern und dir selbst, einen flüchtigen, vergänglichen

Genuß der Freude zu bereiten, so hat zwar deine Liebe, dein freundliches Wohlwollen, einen Werth, aber der Zweck deiner Thätigkeit ist denn doch gerade so vergänglich, wie die Freude die du bereitest. Lerne deinen Sinn mit dem Ewigen und Unvergänglichen erfüllen; laß deine Liebe zum Höhern und zum göttlichen dich leiten; suche nicht nur vergängliche Freuden, sondern ewige, dir selbst und denen die du liebst, zu verschaffen, so wird auch deine Thätigkeit einen höhern Werth gewinnen, und dich dem Herrn wohlgefällig machen.

Und wenn der Zweck deines Strebens, deiner regen Thätigkeit vollends nur der ist, um vor Andern zu glänzen, wenn du viel thust, um vor den Leuten zu scheinen, dann hast du auch deinen Lohn dahin. Deiner Eigenliebe nur und deiner Eitelkeit hast du gelebt und gewirkt, für sie nur bist du thätig gewesen, und so ist denn der eitle Ruhm, der dein Zweck war, auch die volle Erreichung deines Zweckes, aber auf das Wohlgefallen des Herrn kann deine Thätigkeit eben so wenig Rechnung

machen, als irgend eine Tugend, die nur ausgeübt wird, um von den Menschen gesehen zu werden. Es bleibt bey dem Worte Jesu: Wenn ihr irgend etwas Gutes thut, nur um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden, so habt ihr euern Lohn dahin.

Wenn wir den Werth unserer Thätigkeit, unsers Fleißes in der Arbeit, unserer emsigen Geschäftigkeit prüfen wollen, nach dem Werthe, der sie vor Gott gültig macht, so ist uns auch dazu nur Ein Maßstab gegeben, der nähmlich, der für jede christliche Tugend gilt, ob sie dem Sinn unsers Herrn gemäß, ob sie der Seinigen ähnlich sey.

Frommer, christlicher Freund! schaue hin auf das heilige Urbild der allerreinsten, der vollendeten Thätigkeit unsers Herrn Jesu Christi. Schon in den Jahren seiner Jugend war es das hohe, heilige Gefühl, das seine Thätigkeit aufweckte und belebte: Ich muß in den Geschäften meines Vaters seyn, und während seines ganzen öffentlichen Lebens hatte Er immer nur Einen Sinn, Ein

Streben, Einen Grund seiner nie ermüdeten Thätigkeit: Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat, und sein Werk vollende. Die Verherrlichung seines Vaters, das Heil seiner Brüder, die Vollbringung des Ihm aufgetragenen Gotteswerkes, hatte seine Thätigkeit in Anspruch genommen, und in dieser ließ Er nie nach. Umringt von den Schaaren des Volkes, das Ihn umgab, das Wort Gottes zu hören, und im engern Kreise seiner Freunde hatte Er immer dieselbe Thätigkeit; und dieselbe selbst in den Stunden der Erholung, wenn Er sich dem Schlafe entzog, um in ungestörter Stille der Nacht, auf dem einsamen Berge, sich mit seinem Vater zu unterhalten. Weil die Sache seines Vaters seine erste und angelegenste Sorge war, weil all sein Wirken, sein Beten, sein Dulden, nur Eins war und Ein Ziel hatte, so konnte auch seine ganze Thätigkeit nur von Einem Sinne beseelt seyn: immer die edelsten, göttlichsten Kräfte seiner Natur in Bewegung setzen, nur die erhabensten, heiligsten

und Menschen beseligendsten Zwecke sich vorsetzen und erreichen.

Aufgeblickt zu dem Herrn, Brüder und Schwestern! Seine Thätigkeit werde die unsre! Bey allem was du thust, bey jedem Eifer der dich beseelt, frage dich immer nur Eins: Würde mein Herr und Vorgänger, würde Jesus Christus, zu dessen Nachfolge ich berufen bin, an meiner Stelle auch so handeln, auch dieß zum Gegenstand seiner Thätigkeit, seines regen Bestrebens machen? Und wenn in deiner Seele die zurechtweisende Warnung ertönt: Du bist sorgfältig und beunruhigst dich mit vielen Dingen, aber versäume nicht darüber das Eine Nothwendige! O so laß dich warnen, belehren, antreiben, den heiligen Sinn der Thätigkeit, die dich dem Herrn ähnlich macht, in deiner Seele erwecken! Einst, wenn der Herr kömmt, um Rechenschaft von dir zu fordern, wird Er dann nur deine Thätigkeit loben und belohnen, wenn sie der Seinigen ähnlich, die reine Absicht hatte, den Vater zu verherrlichen und den Brüdern auf

Erden von Herzen wohl zu thun. Deine Thätigkeit werde das schöne Nachbild der Seinigen, so wird auch einst dein Lohn, dein Genuß und deine Wonne der Seinigen ähnlich werden.

Eins ist Noth!

Auszug aus einer Herbstpredigt.

Ist doch eigentlich das die wahre und christlich Weisheit des Lebens, daß wir in Allem, in jede Lage unsers Lebens, in jedem Verhältnisse, in dem wir uns befinden, bey jeder Segnung, die wir von Gott erhalten, bey jedem Winke den seine weisheitsvolle Liebe uns giebt, bey jedem Geschäfte, das wir abthun sollen, immer das Eine Nothwendige, das, was das Wichtigste, Hauptsächlichste, und eben darum das Nöthigste ist, vor dem Auge behalten. Diese Weisheit uns zu lehren, ist Jesus Christus

gekommen, dafür sprach Er mit uns, dazu hat Er sein Wort schriftlich uns hinterlassen. Diese Weisheit von Ihm zu lernen, werden wir zur Anhörung seines Wortes, zum eignen stillen Nachdenken über seine Lehre, zur Beherzigung alles dessen, was Er uns sagt, aufgefordert.

Wer kann den Gang der göttlichen Vorsehung, wenn ihn gleich kein menschliches Auge ganz zu erforschen vermag, auch nur in so weit betrachten, als er denn doch wirklich vor unserm Auge liegt, ohne die Wahrheit und Wichtigkeit des Zurufs Jesu neu zu empfinden?

Eins ist Noth! das nemlich, daß wir wachen und beten, daß wir auf unsrer Hut seyen, daß wir uns immer das am meisten angelegen seyn lassen, was den Frieden unsers Herzens, was unsern Wachsthum im Christenthum, was die Beförderung unsers, Gott und Jesum umfassenden Glaubens, was die Belebung unsrer Liebe bewirken kann, was eine Gesinnung in uns nährt und erhält, die uns immer, welchen Gang auch Gott mit den Menschen gehe,

zu welchen, immer noch größern und entscheidendern, Entwicklungen die heilige Vorsehung die Schicksale der Welt und den Gang seines Reiches bringen mag, die uns immer das sichert, daß wir dem Herrn angehören; daß nie, nie uns etwas scheiden möge von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu.

Eins ist Noth! der feste unerschütterte Glaube, den Jesus Christus mit so treuer Sorgfalt immer in den Herzen der Seinigen zu pflanzen sucht, daß die Leitung aller Schicksale, des Besondersten und Einzelnsten, der im Verborgnen lebt, nur von dem Vater bemerkt, der in's Verborgne sieht, und die großen Ereignisse, welche die Schicksale der Weltvölker bestimmen, daß Alles in der Hand der ewigen Liebe steht, welche eben so gewiß zu vollenden und zum heiligen und seligen Ziele zu bringen wisse, als sie anzufangen und die ersten verborgnen Keime zu den allergrößten und wichtigsten Begebenheiten im Stillen vorzubereiten wußte.

Dieser Glaube, so sehr er im Gange des Unerhörten, nie Gesehenen, immer unerwartet und auf-

fallend sich Darstellenden, für den, kindlich sich an Gott haltenden Menschen, eine merkwürdige Nahrung findet, wird dennoch gerade dadurch, daß immer wieder Alles anderst geht, als man dachte und wünschte, daß so oft das Gebet der nach Hülfe schreyenden Noth, der um Ruhe flehenden bedrängten Menschheit, gar nicht erhört zu werden scheint, auf scharfe Probe gesetzt.

Aber Eins ist Noth! daß wir diesen Glauben dennoch treu und heilig bewahren, ihn desto mehr bewahren, je unerforschlicher uns Gottes Wege bleiben, je mehr die Menge der Menschen nur den handelnden Arm der Mächtigen dieser Welt sehen, und darüber lächeln oder spotten, daß die Frömmigkeit dennoch an den Glauben sich festhält, daß einst noch eine Zeit kommen werde, die es offenbart, wie die, welche mit oder ohne ihr Wissen, bloß Werkzeuge der göttlichen Vorsehung waren, so sehr ihr eigner Wille unbegränzten Spielraum zu haben schien, dennoch nichts anders zu Stande bringen konnten, als das, was am Ende Gott verherrlichen

und das Reich mehr und herrlicher befestigen muß, an das sie entweder nicht dachten, oder das sie zu zerstören meinten.

Eins ist Noth! Was mit jenem Glauben im engen, unzertrennten Zusammenhange steht, nemlich unsre Heiligung. Auch dieß ruft uns die gegenwärtige Weltlage laut und stark in die Seele hinein. Wenn wir im Unheiligen, in der ungebändigten Leidenschaft der Menschen, im Stolz und der Eigenliebe der Einen, im Eigennutz und der Gewinnsucht der Andern, im Kampfe der heftigsten Leidenschaften, immer den nächsten Grund aller Zerrüttung, alles Unheils, und alles Jammers sehen, unter welchem die Menschheit seufzt; wenn die Völker darum schmachten, weil Religion und Gerechtigkeit meist nur noch als Schaale vorhanden sind, und ihr heiliger Kern hingenommen zu seyn scheint; was kann dann für jeden Einzelnen mehr Noth seyn, als das, daß er selbst seine Leidenschaften bändigen, seine Sinnlichkeit im Zaume halten, seine Eigenliebe besiegen, seinen Stolz dehmüthigen, seinen Eigennutz bemeistern lerne.

Eins ist Noth! daß wir, daß unser ein Jedes, daß du und ich, uns selbst kennen lernen, und im dehmüthigen Gefühl unsrer eignen Sündhaftigkeit, unsers eignen Verderbens, unsrer eignen Ohnmacht uns selbst zu helfen, uns dehmüthig und kindlich an den anschließen, der allein retten, allein helfen, allein uns Kraft geben kann zum Siege über uns selbst.

O wenn uns die Gegenwart nicht umsonst zurufen würde: Eins ist nothwendig! Wenn jedes aus uns mit mehr Ernst, mehr Treue, mehr heiliger Gewissenhaftigkeit anfangen würde an sich selber zu arbeiten, dieß besser als das Eine Nothwendige zu erkennen anfinge, dann wäre die Gegenwart für uns, wie drückend, wie niederbeugend sie auch seyn möchte, zuverläßig nur ein Vorbote froher, heiliger, seliger Zukunft; denn nur für den, der das Eine Nothwengige verabsäumet, kann die Zukunft niederschlagend, und bange machend seyn. Lerne durch die Gegenwart, die dir zuruft: Eins ist Noth! dieses Eine Nothwendige recht

suchen und dir eigen machen; und dann sey sicher, daß die Zukunft, mit welchem undurchdringlichen Dunkel sie dir auch noch verhüllt seyn mag, dir gewiß nichts anders als das Eine Erfreuende und Beseligende bringen kann.

Eins ist Noth! Dieß rufst auch du, sterbende Natur, im Einklang mit dem Herrn der Natur, uns in die Seele.

Wie sie noch vor unserm Blicke gleichsam die letzten Kräfte anstrengt, die herbstliche Natur, um aus ihrem Schooße wohlthätig darzureichen, was sie in der Zeit ihrer Kraft hervorgetrieben und wachsen gemacht hat. Ein schönes Bild des Menschen, der in den Jahren seiner Kraftfülle eine Ehre der Menschheit, ein Segen seiner Brüder geworden, und nun in seinen alternden Tagen, vielleicht weniger durch die Kraft eines regen Geistes, als durch den Reichthum seiner Erfahrungen, durch die geprüfte und bewährt erfundene Treue nützlich wird. Da laß dir, wenn der Herbst deines Lebens gekommen ist, das vor deinem Auge liegende Bild, der, ihr Werk

vollendenden Natur, laut in die Seele hineinrufen: Eins ist Noth! Höre diese Stimme, es ist die Stimme dessen, den du liebest, zu dem du vielleicht nun bald dürftest heimgerufen werden; es ist seine Stimme, gleichlautend in der Natnr wie in seinem Worte: Wirke auch, laß nicht nach, tritt nicht aus einem Wirkungskreise, in den dich dein Herr gesetzt hat, hinweg, wirke so lange es Tag ist, eingedenk der Nacht, die freylich kommen wird, wo niemand mehr wirken kann. Und wenn du dich noch nicht in dieser herbstlichen Zeit deines Lebens fühlst, o so sorge dafür, daß sie, wenn sie einst kömmt, schöne Früchte zur Abreifung bringe, und mit denselben Gott verherrliche und Menschen erfreue. Eins ist Noth! das nemlich, daß du es nie vergessest: Der Herbst deines Lebens kann nur die Früchte abreifen, die der Frühling und Sommer deines Lebens zur Blüthe und zum kräftigen Wachsthum gebracht hat. Und wer weiß, wie bald und schnell vielleicht dein Herbst einbrechen, rauhe und unfreundliche Tage, von denen

du sprechen wirst: sie gefallen mir nicht, dir kommen und es dir verkündigen dürften, daß du nur noch eine kleine Zeit lebest, ehe der kalte Tod dich für die gegenwärtige Welt ungenießbar machen wird.

Schaue sie an, die sterbende Natur, wie das falbe Laub hinsinkt, wie schon alles den nahen Winter verkündigt, wie du so froh bist über eine friedlich dich schützende und freundlich dich wärmende Herberge. Welch ein Bild der Sterblichkeit! Sie entblättert sich auch, sie verliert den schönen Schmuck des Lebens, die Menschheit um dich her, die Umgebungen, unter denen du aufwuchsest; eins um das Andre welkt dahin, und wie ist der müde Geist, der Pilger, der in dieser Staubhütte wohnt, so froh, wenn er sich denken darf, daß eine ewige Friedenshütte ihn aufnehmen werde!

Der Herbst scheint vorzüglich die Jahrszeit zu seyn, die uns zum ernstern Nachdenken und zur ruhigen Beherzigung unsrer Sterblichkeit auffordert. Wie man so unvermerkt vorwärts rückt, das Kind ahnt es freylich noch nicht, auch im Jünglings-

alter wird es uns noch selten fühlbar, aber wenn man einmal in den reifern Jahren des männlichen Alters steht, da wird es einem sichtbar und fühlbar. Wen man in seiner Jugendzeit als Kind hinter sich erblickte, der steht nun schon auf einer Stufe der Reife, die einem oft unbegreiflich vorkommt; und wen der Jüngling in der regen Kraft seiner Thätigkeit anstaunte, der fängt nun an der Seite des, selbst zum Manne Aufgereiften, den langsamern Schritt des Alters zu wandeln an, oder gar in die Greisenjahre hineinzuschreiten, und eine junge Welt fängt an aufzublühen. Wir wissen alle, daß dieß der Gang der Dinge und der stete Wechsel des Menschengeschlechts ist, und dennoch, wenn wir einmal recht ernsthaft darüber nachdenken, so staunen wir, und können's nicht begreifen. Aber ruft uns nicht eben dieß Alles, so wie die Herbstnatur, laut in die Seele hinein: Eins ist Noth! Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die Zukünftige.

Denk, o Mensch, an deinen Tod,

Säume nicht, denn Eins ist Noth.

Und dieß Eine Nothwendige, wozu dich die sterbende Herbstnatur auffordert, was sie dich emsig und treu suchen heißt, noch dieweil es Zeit ist, was könnte es anders seyn, als daß du dafür sorgest, daß eine friedliche Stätte einst deinen Geist aufnehmen, und dein Herz erquicken möge im Vaterlande des Lichts und des Lebens, wann dein Leib im Schoße der Erde erstirbt, um am Frühlingsmorgen der Auferstehung wieder belebt zu werden zur Ehre dessen, der dadurch verherrlicht wird, daß das Hinfallende nur darum hinfällt, um herrlicher wieder im neuen Leben aufzublüh'n.

Aber säume nicht, Eins ist Noth! Soll dieser Blick deine Seele heben, soll deine Wehmuth über deiner Geliebten und dein eignes Hinsinken, durch die Freude des neuen Lebens und des neuen Wiedersehens im Lichte, erheitert und froh gemacht werden, so mußt du vor Allem aus für das Eine Nothwendige treu und wohl gesorgt haben, für die

Stärkung deines Glaubens, für die Belebung deiner Liebe, für die Gründung deiner Hoffnung, diese drey sind die Keime und Wurzeln; und die Thaten, die sie hervorbringen, sind die, für jene Welt ausgestreuten Saaten, welche im ewigen Frühlinge aufkeimen; denn, Glauben, Liebe und Hoffnung bleibt, und die Vornehmste unter diesen dreyen ist die Liebe!

Eins ist Noth! o suche vor Allem dieß heilige Eine.

Daß des Friedens Lust werde dem Suchenden einst!

Glaube an Christus ist Weg zur Seligkeit.

Der Thurmhüter zu Philippen, der die in's Gefängniß geworfnen Apostel verwachen sollte, war beynahe in Verzweiflung gerathen, als er die geöfneten Thüren des Gefängnisses sah, und nichts anders glaubte, als die Gefangenen werden entflohen seyn. Er wollte sich selber Gewalt anthun. Aber Paulus hielt ihn von dem unsinnigen Vorhaben zurück. Erstaunt über den Edelsinn zweyer Gefangener, die so hart waren behandelt worden, so leicht hätten entweichen können, und es doch nicht thaten, sprang er in das Gefängniß hinein. Sein ganzes Gemüth war erschüttert. Er fühlte, daß er in die-

sen Gefangenen ungewöhnliche Menschen verehren müsse. In dieser Stimmung fragt er: Was muß ich thun daß ich selig werde? und erhält zur Antwort: Glaub' an den Herrn Jesum Christum! so wirst du und dein Haus selig werden.

Es ist ganz offenbar, daß Paulus mit diesen wenigen Worten dem geängstigten, erschütterten Manne, bey dem das ganze Gefühl rege geworden war, daß er nicht der Mann sey, der er seyn sollte, um überall ruhig und froh bestehen zu mögen, den Glauben an Jesum Christum, als den einzigen, sichern Weg zum gewünschten, seligen Ziele anweist.

Glaube an Jesus Christus war dem Apostel Paulus und allen Aposteln die Summe und der Kern des ganzen Christenthums.

Jesum als den Retter, als das Licht der Lichtlosen Menschheit, als den Erlöser der Erlösungsbedürftigen, als den Sohn des lebendigen Gotttes, den Christus, den Bevollmächtigten des Vaters zum Heil und zur Beseligung der Menschen anerkennen, und mit reinem Herzensvertrauen umfassen, Ihn

als den Herrn und Führer, der zwar gekreuzigt und getödtet worden um der Sünde der Menschen willen, aber wieder auferweckt ist, um die Menschen gerecht zu sprechen und zu beseligen — als diesen Ihn mit Ueberzeugung erkennen, das hieß nach Paulus Lehre an den Herrn Jesum Christum glauben: Das war nach Paulus Sinne die Summe des Christenthums.

Dieser Glaube nähmlich, wenn er wirklich Glaube, innere, lebendige Herzens-Ueberzeugung ist, kann den Menschen nicht müssig noch unfruchtbar lassen, er hat einen entscheidenden Einfluß auf Herz und Leben. Es ist nicht möglich, das von Jesu Christo für wahr zu halten, was das Evangelium von Ihm sagt, nicht möglich Ihn mit dem Zutrauen zu umfassen, das dieser Glaube in sich schließt, ohne daß man Ihn von ganzer Seele liebt; und es ist nicht möglich Ihn von ganzer Seele zu lieben, ohne daß wir Ihm leben, wenigstens mit aufrichtigem Ernste darnach streben, Ihm zu leben, Ihm Freude zu machen, uns jenen himmlischen Sinn zu erwerben,

durch den wir für die künftige Seligkeit des Himmels empfänglich werden.

So ist es durch die Natur des Glaubens an den Herrn Jesum Christum erwiesen, daß dieser Glaube der Weg sey zur Seligkeit; daß Paulus mit Wahrheit habe sagen können: Glaub' an den Herrn Jesum Christum! so wirst du und dein Haus selig werden.

So ist es auch für uns noch — denn dieser Glaube hat immer dieselbe Natur — aus dem Wesen dieses Glaubens klar und gewiß, daß er der kürzeste und sicherste, der einzige Weg sey für Sünder und Sterbliche zur seligen Zukunft zum unsterblichen Leben des Himmels.

Eben davon soll uns nun auch noch ein näherer Blick auf die Wirkungen dieses Glaubens überzeugen.

Wir haben schon bemerkt, dieser Glaube, wenn er lebendig und wahr sey, könne uns nicht müßig und unfruchtbar lassen. Unser Apostel sagt an einem andern Orte, der Glaube sey durch die Liebe thätig.

Seine Wirkungen, wodurch er uns ganz vorzüglich Weg zur Seligkeit wird, sind diese: Er führt zur Heiligung, er lehrt leben, er lehrt leiden, er lehrt sterben, so wie wir sollen, um dadurch zur Seligkeit eingehen zu mögen.

Er führt zur Heiligung. Wo dieser zutrauenvolle Glaube zu Jesus Christus ist, da ist das ernste, redliche Streben heilig und rein zu werden von Allem, was uns von Jesu Christo scheidet. Wo er ist, da wird die vom Herrn trennende Sünde nicht als Kleinigkeit angesehen, da ist ein edler Eifer, der Sünde los zu werden und der Gerechtigkeit zu leben: da ist ein dehmüthiger Aufblick auf Den, dessen Beystand wir freylich bedürfen, dessen Bewahrung uns unentbehrlich ist, zu dem wir unaufhörlich zu flehen nöthig haben: Führ' uns nicht in Versuchung! und laß uns nicht erliegen in der Versuchung.

Der Glaube an Jesum Christum führt zur Heiligung, weil er allein uns zu dem bringt, der getreu und gerecht ist, daß Er uns die Sünden ver-

gebe, und uns reinige von aller Ungerechtigkeit. Er macht uns dessen gewiß, daß uns unsre Sünden um des Nahmens Christi willen vergeben sind; er füllt unser Herz mit Ruhe, unser Gewissen mit Friede, unser ganzes Gemüth mit dem Bewußtseyn an, daß wir wieder angenehm gemacht werden in dem Geliebten; er überzeugt uns, wir seyen abgewaschen, wir seyen gereinigt, wir seyen gerecht gesprochen durch den Nahmen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.

Der Glaube an Jesum Christum lehrt uns leben; so leben auf Erden, daß einst das Leben des Himmels uns nicht ganz fremde, sondern nur eine Fortsetzung, eine Erhöhung, eine Vollendung unsers Lebens sey.

Wer wahrhaftig an Jesum Christum glaubt, dem muß man es ansehen, daß er zur Ehre seines Herrn wirksam und thätig sey: Seine Werke sind in Gott gethan: Seine Wirksamkeit ist von einem höhern Geiste belebt: „Alles, was er thut mit Worten oder mit Werken, das thut er alles im Nahmen

Jesu Christi;" bestrebt sich mit aufrichtiger Treue, Alles gerade so zu thun — so zu sprechen, so zu handeln, so für Gottes Reich thätig zu seyn, so die Augenblicke zu benutzen, so sich es zur Speise zu machen, den Willen Gottes zu thun, wie Jesus Christus.

Der Glaube an Jesum Christum **lehrt leiden.** Wie sollte der Mensch, der an Jesum Christum glaubt, der es mithin gelernt hat, aufschauen auf den Herzogen und Vollender des Glaubens, Jesum, welcher anstatt der Freude, die Ihm vorgelegt war, das Kreuz erduldet, die Schande verachtet, und sich zur Rechten des Throns Gottes in den Höhen gesetzt hat — wie sollte der, der an einen Heiland glaubt, welcher selbst in allen Dingen versucht worden ist, nicht auch stille, gelassen, Gottergeben dulden? nicht gesinnet seyn, wie Jesus Christus war? Sollte er den bittern Kelch nicht annehmen, den ihm der Vater darreicht?

Dein Glaube an Jesus Christus ist nicht, was er seyn sollte, wenn du nicht durch denselben leiden

und dulden gelernt hast, wie du es ohne diesen Glauben nicht könntest; wenn du nicht deine Leiden mit dankbarer Freude aus Gottes Hand annehmen gelernt hast, weil du durch sie geläutert, veredelt und fähiger werden sollst, zum Genuß der Freude, die jenseits des Grabes deiner wartet, wo kein Leid, kein Geschrey, keine Schmerzen mehr seyn werden, wo Gott selbst deine Thränen von deinem Auge trocknen wird.

Der Glaube an Jesus Christus, sagt' ich endlich, lehrt sterben.

O wie anders, wie ganz anders ist der Blick dessen, der lebendig an Jesum Christum, den Ueberwinder des Todes, den Geber des ewigen Lebens glaubt, wenn er dem Tode in's Angesicht sieht, als der Blick dessen, dem dieser Glaube fremde ist. Ja der Glaube an Jesum Christum lehrt sterben — ruhig, mit froher, Hoffnungsvoller Zuversicht den dunkeln Pfad wandeln, der zum Licht und zum Leben führt: er macht uns gewiß, daß der Ueberwinder des Todes uns seine allmächtige Hand biete,

um uns hinüberzuführen ins's Land des ewigen Lebens.

Der Glaube an Jesus Christus lehrt uns mit heiterer Geistes-Ruhe sterben, wenn auch die körperliche Beängstigung dabey noch so groß seyn sollte.

Glaube an den Herrn Jesum Christum! So wirst du und dein Haus selig werden. So ist es denn aus der Natur dieses Glaubens, und aus seinen unfehlbaren Wirkungen klar und gewiß, daß eben er der kürzeste und einzige Weg zur Seligkeit des Himmels ist. Oder auf welchem andern Wege kann der Sünder und der Sterbliche beruhigt, beseligt, eines ewigen Lebensgenusses gewiß werden, als nur auf dem, wo der Erlöser von Sünde und Tod ihn an seiner Hand leitet? Auf welchem andern Wege, als nur auf dem, wo er selbst geheiligt, mit dem Leben Gottes erfüllt, von dem Geiste beseelt wird, der ihn leben, leiden und sterben lehrt, wie Jesus Christus lebte, litt und starb?

Nichts Unreines mag in den Himmel eingehen. Und unrein sind wir alle, wenn wir nicht geheiligt

werden durch den Glauben an Den, der uns von Gott gemacht ist zur Heiligung und zur Erlösung.

Ohne daß wir den Keim jenes ewigen Lebens hier schon in der Brust tragen, können wir wahrlich nicht jenes vollendeten, ewigen Lebens theilhaft werden. Und diesen heiligen Keim weckt und nährt und belebt nichts so, wie der Glaube an den, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.

Ohne Leiden und Trübsalen werden wir nicht in die Herrlichkeit, anders als durch den Tod nicht in's wahre Leben eingehen. Und daß unser Leiden uns Weg zur Herrlichkeit, unser Tod uns Eingang in's Leben werde, das ist nur durch den möglich, der diese Wege uns vorwandelte, und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir seinen Fußtritten nachfolgen sollen.

Erwecke, stärke, belebe deinen Glauben an Jesus Christus! Wie du auf diesem Wege weiter fortschreitest, wirst du das Ziel immer näher, und immer klarer vor dir sehen.

Wie dein Glaube wächst und durch die Liebe thätig wird, wird deine Seligkeit wachsen, die dir ein untrügliches Pfand ist von der Seligkeit, die dort deiner wartet.

Glaub' an den Herrn Jesum Christum, so wirst du, und dein Haus selig werden.

O Hausvater! o Hausmutter! o du Genosse des Hauses! in welchem Verhältnisse zu demselben du auch stehen magst, wahrlich du kannst es nicht berechnen, wie viel du durch deinen Glauben an Christus, deine christliche Frömmigkeit, dein vorleuchtendes Beyspiel, dein kraftvolles Gebet, deine herzliche, treue, vertragsame Liebe zur Seligkeit deines Hauses beytragen kannst — wie viel Gutes du stiften, wie viel Böses du verhindern, wie du den Wachsthum des christlichen Sinnes auch in deinen Hausgenossen befördern kannst.

Du und dein Haus wird selig werden! O Vatertreue! o Mutterzärtlichkeit! o Geschwisterliebe, was kann dir mehr, was inniger an der Seele liegen, als daß du einst mit wonnevollem Entzücken auch die Deinigen alle mit dir bey dem Herrn selig erblicken mögest! daß du mit der Thräne anbetender Freude sagen könnest: Siehe! Herr! hier bin ich, und die, die du mir gegeben hast. Ich habe ihrer keines verloren.

Schließe dich, um dieß einst zu können, fest an den Herrn an! Laß dein Licht leuchten, deine Kraft wirken, deine Liebe erwärmen, und halte dich an der Wahrheit des Wortes: Glaub an den Herren Jesum Christum! so wirst du und dein Haus selig werden!

Inhalt.

I. Quartal.

	Seite.
Abrahams Beruf.	5
Elnathan und Benoni. Ansicht der Leiden.	23
Auf eines Freundes fünfzigsten Geburtstag.	37
Lavaters Brief an einen sehr verirrten Freund.	40
— an N.	57
Briefe. Ueber eine Selbstbiographie.	66
An eine Wittwe.	71
An eine meiner Schülerinnen.	75
An einen schwer leidenden Freund.	82
An eine junge Freundin.	87
An die Tochter eines heimgegangenen Freundes.	91
An eine bejahrte Fromme.	95

II. Quartal.

Blumen und Früchte zum Nachtisch an M. Trauungstage.	97
Der Todestag am Weihnachtfeste.	110
Fürbitte eines Schweizers für sein Vaterland 1802.	122
Lobgesang.	126
Morgenlied.	132
Lavater an einen Freund.	137

Seite.
— die Gebundenen u. der Erlöser. Gleichniß. 141
— an eine Wittwe am grünen Donnerstage. 148
— letzte Anrede an die Petrinische Jugend. 150
Ein Wort über die Freundschaft unsers Herrn. 162
Ueber die christliche Lernbegierde. 179

III. Quartal.

Der Werdetag meiner Freundin. 193
Am Beerdigungstage der Gattin eines Freundes. 204
Der Pilger am Hochzeitfeste. 208
Am Begräbnißtage eines Erstgebornen. 220
An ** am Begräbnißtage ihres einzigen Knaben. 221
An des Kleinen ** Sarge. 223
An R. W. an ihrem Tauftage. 225
J. C. Lavaters Schwanengesang, oder letzte Gedanken des Scheidenden über Jesus von Nazareth. 229
Unvertilgbarkeit der Lehre und der Jüngerschaft Jesu. 238
Ob die Irrthümer in den christlichen Systemen dem Stifter beygemessen werden können? 244
Ob Jesus Christus mit Recht und Vernunft von uns als unser Herr und Gott angerufen werde? 245
Lavaters Gedichtchen auf die Einweihung eines Hauses. 253
Briefe. An eine bejahrte Braut. 257
An eine Tochter leidender Eltern. 261
Ob physische Anregung die Kraft des Geistes nur entnerve? 263
An zwey junge Freunde bey ihrem ersten Abendmahlgenusse. 271

		Seite.
Briefe.	Ueber Gemüthskrankheit.	282
	An einen Freund, dessen Gattin sterbend war.	285
	Ein Wort über Ergebung.	287

IV. Quartal.

An St. und B. bey ihrer Verbindung.	289
Am Beerdigungstage eines würdigen Predigers.	294
Am Begräbnißtage eines sehr melancholischen Jünglings.	296
Bey der Trauerbothschaft von H*** Tod.	299
Die Friedensburg.	305
An H. S.	307
Andenken an Frau E*** F*** Einer Gesellschaft vorgelesen, deren Mitglied sie war.	311
An die Eltern G** beym Tode ihrer Tochter Fr.** M***	322
Beschluß der Fragmente v. J. C. Lavaters Schwanengesang. Furchtloser Muth Jesu.	325
Jesus benutzte Alles mit bewundernswürdiger Einfalt, Ruh und Weisheit zu seinem Zwecke.	329
Populärste und philosophisch erhabne Weisheit Jesu.	331
Unbestreitbarer Zweck der Evangelisten und Apostel.	334
Wovon sprach Jesus nie? Weisheit Jesu in dem, daß Er von gewissen Dingen nie sprach. Unerfindbarkeit dieser negativen Weisheit.	337
Ueber die Prüfung des Werthes unsrer Thätigkeit.	343
Eins ist Noth! Auszug aus einer Herbstpredigt.	359
Glaube an Christus ist Weg zur Seligkeit.	371

…i Schriften (Relig.)

…ischriften (Relig.)

Geßner, Georg,

Vermischte Blätter eine Quartalschrift

Zürich 1809

Asc. 2075 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313475-7